J. Ammann,
ehemaligen Predigers bei St. Jodok in Landshut, dann ord. Professors an der Maximilian-Ludwigs-Universität

zwölf Predigten über das katholische Sendschreiben des heiligen Apostel Jakobus, Jerusalems ersten Bischofes.

Nach dessen Tode herausgegeben
im
Auftrage seiner Freunde
von
J. M. Hauber,
Erzbischöfl. geistlichem Rathe und Dekan an der königl. Hof- und Stiftskirche zum hl. Cajetan.

Erstes Bändchen:
Erklärung des ersten Hauptstückes.

Regensburg, 1841.
Verlag von Georg Joseph Manz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Predigt

über

Jakobus I, 2 — 4.

Haltet es für lauter Freude, meine Brüder! wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet. Jak. I, 2.

Da wir uns vorgenommen hatten, an den Sonntagen, an welchen während dem Laufe eines Kirchenjahres kein besonderes Fest einfällt, die apostolischen Briefe zu erklären, so halte ich es für billig und recht, daß wir bei der Ausführung dieses Vorhabens den Anfang mit dem katholischen Sendschreiben des heiligen Apostels Jakobus, des Sohnes des Alphäus, machen, der der jüngere heißt, vermuthlich deßwegen, weil er später, als Jakobus, der Sohn des Zebedäus, zum Apostelamte berufen ward. Denn dieser Apostel, der heilige Jakobus der jüngere, ist von dem Sohne Gottes nach Seiner Auffahrt zum Vater auf eine vorzügliche Weise verherrlichet worden, da Er ihm

Seine Erstlings-Gemeine, die heilige Gemeine zu Jerusalem, anvertraute. Seiner hellleuchtenden Tugend und Frömmigkeit wegen ist er vorzugsweise, sogar auch von den Juden, der Gerechte genannt worden. Lange, eine Reihe von beinahe dreißig Jahren, saß er auf dem bischöflichen Stuhle zu Jerusalem, und weidete mit Liebe und Sorgfalt die Gemeine des Herrn, die der vom Himmel herabgesandte heilige Geist zuerst geweihet hat. Da während dieser Zeit auch Juden, die außer Palästina unter andern Völkern zerstreut waren, sich zum Christenthume bekehret hatten, so fand er es, da er in der Hauptstadt der Juden Bischof war, seinen Verhältnissen angemessen, an sie zu schreiben, und vor den Irrthümern zu warnen, welche falsche Lehrer zu verbreiten suchten. Daher führet sein Brief die Aufschrift: „Jakobus, ein Knecht Gottes und unseres Herrn Jesu Christi, grüßet die zwölf Stämme in der Zerstreuung.“ Hatte er aber gleich zunächst die bekehrten Juden im Auge, so wollte er doch auch die bekehrten Heiden nicht ausgeschlossen wissen, weil diese mit jenen nur eine und die nemliche Kirche Christi ausmachten. Ja! da im alten Bunde Alles nur ein Schattenriß von dem war, was im neuen Bunde Leben und Wahrheit seyn soll, so sind die zwölf Stämme der Juden, die von den zwölf Patriarchen herstammen, auch nur als Vorbilder anzusehen von dem ganzen Christenvolke, welches durch die zwölf Apostel neu im Herrn geboren wurde, und nun fortwächst bis zum Ende der Welt. Der Gruß also, der im Anfange dieses Sendschreibens steht, und der ganze

Inhalt des Sendschreibens gehet auch uns an, weil auch wir zum Christenvolke gehören. Laßt uns daher, meine lieben Christen, wohl bedenken, wer uns grüßet. Wenn uns ein Minister oder eine andere wichtige Person am königlichen Hofe einen Gruß sagen läßt, so sind wir darüber recht vergnügt, und lassen den Gruß unserm Gedächtnisse nicht entfallen. Nun grüsset uns ein Apostel Jesu Christi, ein Knecht Gottes, wie er sich selber nennet, der erste Bischof von Jerusalem, ein Mann, dessen bewährte Tugend ihm den Beinamen des Gerechten verschaffte, und sein Gruß ist ein Segenswunsch, mit dem er uns nichts Geringeres anwünschet, als ewiges Heil, und alle Mittel, die uns zur Erlangung des ewigen Heiles nothwendig sind. Soll sich darüber unser Herz nicht freuen? Diese Freude soll unser Herz öffnen, um auch willig den Unterricht aufzunehmen, den uns der Apostel ertheilet. Der Zustand der Kirche Gottes auf Erden, nach den äußern Verhältnissen betrachtet, gemäß welchem, weil die Welt im Argen liegt, die Kinder Gottes unter den Kindern der Welt, wie Schafe unter den Wölfen, sich befinden, bringet ihm vor Allem die Lehre ab, durch die er uns unterweiset, wie wir die mancherlei Anfechtungen, die über uns kommen, ansehen und gebrauchen sollen. Denn er schreibt: „Haltet es für lauter Freude, meine Brüder! wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und wisset, daß die Bewährung eures Glaubens Geduld wirke, die Geduld aber das Werk vollkommen mache, so, daß ihr vollkommen und ganz seid, und es an Nichts mangeln

lasset." Zwar, meine lieben Christen! ist diese Lehre nur mit wenigen Worten ausgesprochen, aber am Inhalte ist sie ungemein reich. Der Apostel steiget dabei von Stufe zu Stufe höher; denn er lehret:

I. die mancherlei Anfechtungen bewähren den Glauben;

II. der bewährte Glaube wirket die rechte Geduld;

III. die rechte Geduld führet zur Vollkommenheit.

Du, der Anfänger und der Vollender unsers Glaubens, Der Du uns in aller Geduld vorangegangen bist, ziehe uns nach Dir, da wir das Wort Deines Apostels hören, Du unser Herr und Heiland Jesus Christus!

I.

Die mancherlei Anfechtungen bewähren den Glauben.

Das ist das Erste, was der heilige Jakobus lehret. Denn er schreibt: „Haltet es für lauter Freude, meine Brüder! wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und wisset, daß die Bewährung eures Glaubens Geduld wirke." Wenn die Bewährung des Glaubens Geduld wirken soll, so muß sie zuvor selbst geschehen. Der Glaube muß zuerst bewähret werden. Dieses geschieht nun durch die mancherlei Anfechtungen. Unter den Anfechtungen verstehen wir zum Theile die mancherlei Reize, die uns zum Bösen hinziehen wollen; zum Theile die verschiedenen Widerwärtigkeiten, die wir um der Gerechtigkeit willen zu bestehen haben. Der Apostel

fasset hier besonders die Widerwärtigkeiten in das Auge, indem er die Christen zur Freude in denselben ermuntert, nach der Lehre Dessen, Der ihn gesendet zu predigen Sein Evangelium, und Der da auch in der Bergpredigt gesprochen hat: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen lästern und verfolgen, und Böses aller Art wider euch lügen; freuet euch und frohlocket; denn groß ist euer Lohn im Himmel!" [1]) Indeß thun wir dem Sinne des Apostels keine Gewalt an, wenn wir unter den Anfechtungen auch die Reize zum Bösen mitbegreifen; denn auch die Widerwärtigkeiten, wenn sie nicht gehörig ertragen werden, verleiten, wie die Reize, wenn sie nicht besieget werden, zum Bösen, weil zum Abfalle vom Glauben. Ueberwunden aber und ertragen bewähren die Anfechtungen, die Reize zum Bösen und die Widerwärtigkeiten um der Gerechtigkeit willen — den Glauben. Was heißt denn aber das, die Anfechtungen bewähren den Glauben? Es heißt nichts anders, als: In den Anfechtungen wird es offenbar, daß der Glaube ein Leben habe; die Anfechtungen stellen den lebendigen Glauben in Wahrheit dar vor dem Gewissen des Angefochtenen und vor jenen Zeugen der Anfechtung, die ein Auge dafür haben. Laßt uns nun diese Wahrheit in ein unbezweifelbares Licht setzen! Die Anfechtungen bewähren den Glauben; denn

1) so finden wir es schon in den frühen Zeiten des menschlichen Geschlechtes, noch ehe Gott durch

---

1) Matth. V, 11. 12.

Moses Seine Gebote in steinerne Tafeln graben ließ. Wodurch ist es denn offenbar geworden, daß Joseph, der Egyptische, so lebendig an Gott glaubte, als wenn er Ihn mit Augen sähe? Dadurch ist es offenbar geworden, daß er zu einer unerlaubten That angefochten wurde. Da sprach der lebendige Glaube: „Wie kann ich denn dieses Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen?“[1]) Der lebendige Glaube entriß ihn auch schnell der Gewalt der Verführung, und machte ihn stark, daß er Kerker und Bande ertragen konnte, die dem Unschuldigen eine falsche Anklage verursacht hat.

2) So finden wir es bei der Stiftung des neuen Bundes, bei welcher der heilige Geist das Gesetz Gottes lebendig in die Herzen schrieb. Wodurch ist es denn offenbar geworden, daß die Apostel so lebendig an die Herrlichkeit Jesu Christi glaubten, als wenn sie Ihn mit Augen sähen am Throne zur Rechten Gottes? Dadurch ist es offenbar geworden, daß sie zur Verläugnung Christi oder wenigstens zur Verschweigung Seines Namens angefochten wurden. Da sprach der lebendige Glaube zu den Anfechtern: „Urtheilet doch selbst, ob es recht wäre vor Gott, euch mehr zu gehorchen, als Gott? Denn wir können es einmal nicht lassen, zu reden, was wir gesehen und gehört haben. Der Gott unserer Väter hat Jesum auferwecket, Den ihr an's Kreuz gehängt und getödtet habt. Diesen hat Gott durch Seine Rechte zum

---

1) Genes. XXXIX, 7—23.

Fürsten und Heiland erhöhet, Israel Buße und Vergebung der Sünden zu ertheilen. Ueber diese Dinge sind wir Zeugen und der heilige Geist.“ 1) Auf dieses Bekenntniß hin konnten sie auch Streiche aushalten, und voll Freude vom Angesichte des hohen Rathes hinweggehen, weil sie sind würdig geachtet worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.

3) So wird es sich finden lassen zu allen Zeiten bis an's Ende der Welt in jedem Alter. Z. B. wodurch wird es denn offenbar, daß das junge Geschlecht, der Jüngling und die Jungfrau, einen lebendigen Glauben habe? Dadurch, daß sie zur Jugendsünde angefochten werden, sich aber von der Anfechtung nicht überwinden lassen, sondern die Anfechtung überwinden, indem sie zum Zauber der Lust sprechen: Du bist lautere Eitelkeit; ich verachte dich! — und den Becher der Wollust von sich stoßen mit den Worten: Ich brauche dich nicht; denn du bist lauter Gift, das Leib und Seele verderbt; ich aber will meinen Geist und meinen Leib rein erhalten als einen Tempel des heiligen Geistes!

So wird es sich finden lassen zu allen Zeiten bis an's Ende der Welt in jedem Geschlechte. Z. B. wodurch wird es denn offenbar, daß die Mutter einen lebendigen Glauben habe? Dadurch, daß sie in Anfechtung fällt; aber die Anfechtung überwindet, und sich nicht von der Anfechtung überwinden läßt. Ihr Sohn wird krank, — der Einzige, — den sie so lieb

1) Apostelgesch. IV, 19. 20. V, 31. 32. 40. 41.

hat. Da wirft sie sich vor Gott nieder, und bittet, daß Er thun möge nach Seiner weisen Vaterliebe, und ergibt sich ganz in Seinen heiligen Willen. Nimmt Er den Sohn von dieser Welt; er ist Ihm geopfert. Schenkt Er ihn auf ein Neues von der Krankheit ihr, so gelobet sie, ihn zu erziehen nur nach Seinem Willen, zu Seinem Wohlgefallen.

So wird es sich finden lassen in jedem Stande. Z. B. wodurch wird es denn offenbar, daß der Geistliche einen lebendigen Glauben habe? Dadurch, daß er angefochten wird; aber die Anfechtung überwindet und sich nicht davon überwinden läßt. Er wird mißkennt, in seinen Handlungen falsch beurtheilet, verachtet, gelästert, verfolget. Empfindet er so eine Mißhandlung gleich tief, so unterläßt er doch nie, für seine Feinde zu beten, besonders beim Opfer der heiligen Messe; er wird nicht müde, die reine Lehre des Evangeliums zu verkünden, und bestrebt sich, in Einfalt des Herzens und Lauterkeit des Wandels Allen als Beispiel vorzuleuchten.

Also, meine lieben Christen! ist es außer allem Zweifel, daß die Anfechtungen, wenn sie bekämpft und überwunden werden, den Glauben bewähren, gerade so, wie sie für den, der in denselben unterliegt, seine Schwachheit beweisen. Ist aber der Glaube in den mancherlei Anfechtungen bewährt, was wirket er?

II.

Der bewährte Glaube wirket die rechte Geduld.

Das ist das Zweite, was der heilige Jakobus lehret. Denn er schreibt: „Wisset, daß die Be-

währung eures Glaubens Geduld wirket." Damit wir, meine lieben Christen! diese Wahrheit erkennen, so laßt uns fragen:

1) Was ist denn die Geduld? Die Geduld ist die Kunst zu leiden, in der Absicht, daß die Aussprüche des Gewissens, die Gebote Gottes, in ihrer Vollziehung nicht gehindert werden. Wie nun jede Kunst durch Uebung sich ausbildet, so ist es auch mit der Kunst zu leiden. Durch Leiden lernt man leiden. Es verhält sich nemlich mit uns Menschen so: Oft stürmen in der Gegenwart widrige Begegnisse auf uns los, und verursachen unangenehme Empfindungen; oder es laufen traurige Vorboten ein, die schreckende Ereignisse in der Zukunft verkünden, und Bangigkeit erregen. Da muß nun der Geist seine Uebermacht zeigen, daß er weder durch das, was in der Gegenwart drückt, noch durch das, was von der Zukunft her droht, sich in Verwirrung bringen läßt; sondern vielmehr erschaut, was Pflicht ist, und alle Kraft anwendet, um die erschaute Pflicht zu erfüllen. Diese Uebermacht des Geistes über alle unangenehmen Empfindungen und bangen Ahnungen, um dem Berufe treu zu bleiben, heißt die Geduld. Geduldig ist also nur der Mensch, der mit seinem Geiste der Pflicht anhängt, und sich durch keine widrigen Vorfälle und unangenehmen Eindrücke davon losreißen läßt?

2) Wenn ist denn die Geduld die **rechte** Geduld? Welche Eigenschaften muß sie denn haben? Wir dürfen nur die Beschreibung der Geduld zerlegen, so werden wir diese Eigenschaften bald finden. Wir wollen sie mit den Ausdrücken kennbar machen, mit

welchen sie uns in den heiligen Schriften bezeichnet sind. Sie heißen:

Die rechte Geduld läßt das Wort Gottes Früchte bringen. So lehrt es Christus selber. In der Gleichnißrede vom Saamen und verschiedenen Erdreiche bildet Er das Loos ab, welches das Wort Gottes unter den Menschen hat. In der Erklärung, die Er darüber Seinen Jüngern gibt, spricht Er: „Das Wort, das in gutes Land fällt, sind die, welche das gehörte Wort in einem guten und reinen Herzen bewahren, und Früchte bringen in Geduld.“ [1]) Der Ungeduldige läßt das Wort Gottes in sich nicht ausrichten, was es soll und will. Sein Geist hängt der Pflicht nicht unabreißbar an. Er hört z. B. das Wort Gottes: Sei rein im Herzen und keusch am Leibe! Seine Pflicht ist nun, nach dem Inhalte dieses Wortes, durch die Kraft dieses Wortes sich umbilden oder fortbilden zu lassen. Im Vergleiche seines bisherigen Lebens mit diesem Worte Gottes macht ihm sein Gewissen Vorwürfe. Statt nun eine heilsame Traurigkeit zu empfinden, geräth er in Verwirrung, und in der Verwirrung geht das Wort Gottes unter. Er gleichet einem Kranken, der sich selbst zum Erbrechen zwingt, um die Arznei wieder von sich zu bringen, weil er's nicht leiden kann, daß sie durch alle Glieder des Leibes läuft und alle Winkel aussucht, um die Unreinigkeit zu finden und fortzuschaffen.

Die rechte Geduld lehret die Seele erhalten.

---

1) Luk. VIII, 15.

Durch die Geduld, spricht Christus, werdet ihr eure Seele erhalten. [1]) Der Ungeduldige gibt seine Seele preis den Reizen zum Bösen oder dem Widerwärtigen um des Guten willen. Er hat keinen Geist oder sein Geist hat keine Uebermacht über das Widrige. Der Geduldige aber stehet, wie ein Fels, der die Meereswogen in ihm anschlagen und wieder in sich zurückfallen läßt.

Die rechte Geduld harret aus bis an das Ende. Geduld, schreibt der heilige Paulus, ist euch nothwendig, damit ihr den Willen Gottes erfüllet, und die Verheißung erlanget. [2]) Er ist hier eines Sinnes mit Christus, Der auch gesprochen hat: Wer ausharret bis an's Ende, der wird selig seyn. [3]) Der Ungeduldige verliert die Verheißung aus dem Auge und unterliegt. Der Geduldige aber heftet seinen Blick dorthin, wo die wahren Freuden zu Hause sind, und läßt sich, bis er dort anlanget, so lange er hier wohnt, den Hausfrieden nicht stören.

3) Wie kommt denn diese rechte Geduld aus der Bewährung des Glaubens? Wenn wir in den mancherlei Anfechtungen schon siegreich gekämpfet oder muthig getragen und den Glauben bewahret haben, so wissen wir es aus eigener Erfahrung, daß den Gottliebenden alle Dinge zum Beßten dienen müssen, daß Niemand wider uns seyn kann, wenn Gott für uns ist, daß Gott getreu ist, [4]) und

1) Luk. XXI, 19.
2) Hebr. X, 36.
3) Matth. X, 22.
4) Röm. VIII, 28. 31.

uns nicht über unsere Kräfte versucht werden läßt, sondern auch der Versuchung einen Ausgang verschaffet, daß wir sie ertragen können. [1]) Stellt sich unser Glaube vor unserm Gewissen, wie es redlich vor Gott ist, als bewährt dar, dann bekommt unser Geist eine Uebermacht über alles Widrige, das ihn an der Pflichterfüllung hindern könnte, und wir sprechen bei jedem Anlaufe von Uebeln mit David: „Der Herr, Der mich aus den Rachen des Löwen und des Bären errettet, — Der mich schon aus dieser oder jener Versuchung herausgeführt, aus diesem oder jenem Leiden herausgehoben hat, Der wird mich auch erretten aus der Hand dieses Philisters;“ [2]) Der wird mir auch in der Finsterniß, die mich jetzt zu umfangen droht, Sein Licht, wie einen Blitz, einfallen lassen, damit ich erkenne, was Sein Wille ist, und wird Seine Hand aus den Wolken strecken, um mich zu führen den Pfad Seiner heiligen Gebote.

III.

Die rechte Geduld führet zur Vollkommenheit.

Das ist das Dritte, was der heilige Jakobus lehret. Denn er schreibt: „Die Geduld macht das Werk vollkommen, so, daß ihr vollkommen und ganz seid, und es an Nichts mangeln lasset.“ — Daß die rechte Geduld zur Vollkommenheit führe, das ist klar aus

---

1) Kor. X, 13.
2) 1 Kön. XVII, 37.

1) den Eigenschaften der rechten Geduld. Sie hört nicht auf, bis sie nicht die Verheißung erlangt hat. Sie wird nicht müde im Tragen, wird nicht müde im Kämpfen, wird nicht müde im Ausharren bis an's Ende. Nur die Geduld macht das Werk vollkommen. Dieß wird uns noch klarer aus

2) dem Gegentheile. Die Ungeduld kann kein vollkommenes Werk zu Stande bringen. Wenn eine Mutter ungeduldig ist, so wird sie das Kind nicht aufziehen zu einem rechtschaffenen, wohlgeordneten Menschen. Die Ungeduld pfleget das Kind nicht. Da wird es nicht reinlich gehalten, im Hunger nicht gespeiset, im Durste nicht getränket, in der Schläfrigkeit nicht erquicket, in der Krankheit nicht gewartet, in seiner Unbehülflichkeit nicht versorget. Die Ungeduld erziehet das Kind nicht. Da wachsen die Unarten an, aus den Unarten entstehen Fehler, aus den Fehlern Sünden, aus den Sünden Laster. Aber die Geduld macht, daß das Kind die wahre Menschengestalt gewinne, weil der Mensch von Innen heraus nach dem Gesetze seiner Fortbildung sich ausbilden darf, und in dieser Ausbildung unterstützet wird. So ist es auch bei uns. Nur durch die Geduld bringen wir es dahin, daß Christus in uns eine Gestalt gewinne, und wir so vollkommen und ganz in Ihm seien. Die Geduld macht, daß wir es an nichts mangeln lassen. Dieß, meine lieben Christen! wird uns am klarsten aus

3) der Beschreibung des Einflusses, den die Geduld auf unsere Vollkommenheit hat. Diese Beschreibung finden wir bei dem heiligen

Cyprian. Er gehet recht in das Einzelne der Handlungen hinein. Denn er schreibt: Die Tugend der Geduld hat ein weites Feld. Kommt gleich ihre Reichhaltigkeit und Fülle nur aus der Quelle eines einzigen Namens, so ergießt sie sich doch in ausströmenden Adern in viele Arten herrlicher Thaten. In unsern Handlungen kann nichts bis zur Vollendung des Ruhmes gedeihen, außer es habe die Festigkeit zur Vollendung von der Geduld. Die Geduld ist es, die uns Gott empfiehlt, und für Ihn aufbewahret. Sie ist es, die den Zorn mäßiget, die Zunge bezähmet, die das Gemüth beherrschet, den Frieden bewahret, die Zucht ordnet, den Anlauf der Begierlichkeit bricht, den Uebermuth eines aufbrausenden Gemüthes zusammendrückt, das Feuer der Zanksucht auslöschet, die Macht der Reichen beschränket, die Dürftigkeit der Armen erquicket, in den Jungfrauen die beseligende Unbeflecktheit, in den Wittwen die beschwerliche Keuschheit, in denen, die durch das Band der Ehe verbunden sind, die ungetheilte Liebe behütet; sie macht uns demüthig im Glücke, und im Unglücke starkmüthig, sanft gegen Unbilden und Beschimpfungen; sie lehret schnell verzeihen denen, die gefehlet haben, und hat man selbst gefehlet, so lehret sie lange und dringend bitten; sie überwindet die Versuchungen, erträgt die Verfolgungen, vollendet Leiden und Martertod. Sie ist es, die die Grundfeste unsers Glaubens dauerhaft umschanzet; sie ist es, die den Wachsthum unserer Hoffnung bis zum Himmel ziehet; sie richtet unsern Wandel so ein, daß wir verfolgen können den Weg Christi, indem wir in Seiner Duldung fortschreiten; sie macht, daß wir ausharren

als Kinder Gottes, indem wir die Geduld des himmlischen Vaters nachahmen. —

Schluß.

So laßt uns denn, m. l. Chr., die mancherlei Anfechtungen so gebrauchen, daß

I. sie unsern Glauben bewähren,

II. der bewährte Glaube die rechte Geduld wirke,

III. die rechte Geduld uns zur Vollkommenheit führe,

— daß wir seien Kinder des Vaters im Himmel! — Amen.

II.

Predigt

über

Jakobus I, 5—8.

Mangelt Jemand unter euch Weisheit, so erbitte er sie von Gott. Jak. I, 5.

Wie war uns denn zu Muthe, als wir vor acht Tagen aus dem Briefe des heiligen Jakobus die Lehre vernahmen: Haltet es für lauter Freude, meine Brüder! wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und wisset, daß die Bewährung eures Glaubens Geduld wirke, die Geduld aber das Werk vollkommen mache, so, daß ihr vollkommen und ganz seid, und es an Nichts mangeln lasset? — Als wir diese Lehre vernahmen, stiegen nicht in unserm Gemüthe folgende oder ähnliche Gedanken auf: Ja! schön ist der Glaube, der sich in der Anfechtung bewähret; schön ist die Geduld, die aus dem bewährten Glauben kommt; schön, ungemein schön ist das Werk, das von der durch bewährten

Glauben bewirkten Geduld vollkommen zu Stande gebracht wird! Wenn dieß alles so geschieht, so kann ich mir wohl denken, daß die mancherlei Anfechtungen für lauter Freude gehalten werden können. Allein, was muß ich denn thun, was muß denn in mir vorgehen, damit dieses alles auch an mir geschehe? Diese Frage beantwortet uns der heilige Jakobus in der Stelle, die wir heute zur Erklärung ausheben wollen. Denn er steiget nun von der allgemeinen Lehre zu besondern Lehren herab, oder vielmehr dringet tiefer in die Theilvorstellungen der allgemeinen Lehre ein. Die Lehre von so einem Verhalten in den mancherlei Anfechtungen, daß der Glaube bewährt, die rechte Geduld bewirket, und ein vollkommenes Werk zu Stande gebracht werde, ist mir die allgemeine Lehre. Warum denn dieß? Weil sie die ganze christliche Kirche angeht. Warum geht sie aber die ganze christliche Kirche an? Weil sie sich an Christus schon erfüllt gezeigt hat. Christus ist das Haupt Seiner Kirche und die Kirche ist der lebendige Leib von Christus. Was nun mit dem Haupte schon geschehen ist, das muß auch mit dem ganzen Leibe noch geschehen. Christus, das Haupt, ist nur durch das feste Anhalten an den unsichtbaren Vater und durch standhafte Geduld in allen Anfechtungen vollendet worden. Mußte denn nicht, sprach Er selber, Christus alles dieses leiden, und so in Seine Herrlichkeit eingehen?[1] Im Hinausblicke auf Seine Vollendung hatte Er auch mitten im Leiden Freudenentzückungen. Darum sprach Er einmal: Mit einer Taufe muß Ich Mich

---

1) Luk. XXIV, 26.

taufen lassen, und welch' einen Drang fühle Ich, bis sie vollbracht ist! [1]) Diese Taufe wurde vollbracht bei Seinem Leiden, dort am Oelberge, hier bei der Geißlung, da bei der Krönung, und hier am Kreuze, wo Er ganz mit Blut überronnen war, wie ein Täufling, untergetaucht in das Taufwasser, ganz benetzt heraufsteiget. — Was nun an dem Haupte geschehen ist, das muß auch an dem ganzen Leibe geschehen. Durch Glaube und Geduld in mancherlei Anfechtungen muß er vollendet werden, und im Hinausblicke auf diese Vollendung muß er die mancherlei Anfechtungen für lauter Freude halten. Darum erhoben sich auch wider die ersten und vornehmsten Glieder an diesem Leibe, wider die Apostel, die ersten und vornehmsten Verfolgungen. Aber sie gingen freudig vom Angesichte des Rathes hinweg, weil sie würdig geachtet wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. [2]) Da könnte nun aber das eine oder andere Glied am lebendigen Leibe denken, wie denn so etwas auch an ihm und von ihm geschehen müsse in seiner Lage und seinen Verhältnissen, damit es am Leibe als ein lebendiges Glied bleibe in der Zeit der Anfechtung und der Zeit der Verherrlichung. — Das stellt sich nun der heilige Jakobus vor, und redet deßwegen dieß eine oder andere Glied gleichsam im Geiste an und spricht: Du weißt dieses nicht; also fehlt es dir an Weisheit. Darum muß ich dir zeigen, wo und wie du Weisheit suchen und sicher finden kannst. Sei nur

1) Luk. XII, 50.
2) Apostelgesch. V, 41.

begierig, die Weisheit zu lernen, wie das Kreuz in diesem sterblichen Leben für den Christenmenschen das größte Gut seyn könne! — In diesem Sinne nun, meine lieben Christen! fährt Jerusalems erster Bischof fort zu schreiben: Mangelt aber Jemand unter euch Weisheit, so erbitte er sie von Gott, Der Allen reichlich gibt, und es Niemand vorrückt; und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, ohne zu zweifeln; denn der Zweifler gleichet einer Meereswoge, die vom Winde gehoben und umhergetrieben wird. Ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde. Ein doppelherziger Mann ist unbeständig in allen seinen Wegen. . . . Aus dieser Stelle nun, meine lieben Christen! sehen wir, daß das rechte Verhalten in den mancherlei Anfechtungen eine Frucht der Weisheit sei. Woher aber erlangen wir die Weisheit? Sie muß, sagt der Apostel, erbeten werden. Darum laßt uns in dieser Stelle drei Stücke wohl unterscheiden:

I. der Mangel an Weisheit soll uns drängen zum Gebete um Weisheit;

II. die Vertrauungswürdigkeit Gottes will uns ermuntern zum Gebete um Weisheit;

III. das zweifellose Gebet um Weisheit wird uns endlich die Weisheit selbst erwerben.

Ach! wie wenige Menschen suchen Weisheit? Wie wenige suchen die Weisheit da, wo sie zu finden ist? Wie wenige suchen sie auf dem Wege des Gebetes?

Und bei wie vielen fehlt es dem Gebete an der Seele, — am zweifellosen, allerflehenden Glauben? —

O Du, Der Du uns von Gott gesetzt bist zur Weisheit, [1]) in Dem alle Schätze der Erkenntniß und Weisheit Gottes verborgen sind, [2]) gib uns einen Hunger und Durst nach Weisheit, und laß uns dann die Weisheit redlich suchen und freudig finden, zur Verherrlichung Deines Namens, Du unser Herr und Heiland Jesus Christus! —

I.

Der Mangel an Weisheit soll uns drängen zum Gebete um Weisheit.

Denn der heilige Jakobus schreibet: „Mangelt Jemand unter euch Weisheit, so erbitte er sie von Gott." Denn wer unter den Sterblichen auf dem ganzen Erdenrunde kann sagen, daß er Weisheit im Ueberfluß besitze, oder hinlänglichen Vorrath an Weisheit für seine ganze Lebenszeit habe, oder es nicht nöthig finde, zu der erworbenen Weisheit noch täglich, ja stündlich neuen Wachsthum zu erwerben.

Wer sich einbildet, die Weisheit im hinlänglichen Vorrathe oder gar im Ueberflusse zu besitzen, der ist der größte Thor. Es geht Vielen mit der Weisheit, wie es Vielen mit dem Reichthume geht. Viele träumen, bei Tag oder bei Nacht, Reichthum zu besitzen, und wenn sie dann erwachen, so finden sie nichts als leere Hände, leere Schränke, leere Häuser,

1) 1 Kor. I, 30.
2) Koloss. II, 3.

und keine Spur von Reichthum. So geht es auch Vielen, die sich für weise halten, — sie träumen, weise zu seyn, und wenn sie erwachen, so finden sie nichts als — Thorheit. — Dergleichen Menschen verwechseln mit irdischer Klugheit die himmlische Weisheit, und den göttlichen Rath mit menschlicher Arglist. In einem jeden Alter bedürfen wir Menschen der Weisheit; im

1) Greisenalter. Was sieht denn der Mensch im Greisenalter noch vor sich? Zwei oder drei Spannen vor sich hin sieht er das offene Grab, das bereit ist, seinen Leichnam aufzunehmen, und jenseits öffnet sich die Ewigkeit, die da richtet und vergilt nach den Werken der durchlebten Jahre. Bedarf er da nicht der Weisheit, um den Tod für das anzusehen, was er durch Christus und darum in Wahrheit ist, — für die Ausgeburt zum ewigen Leben, für den Boten, der uns abholet aus der Fremde und heimführet zum Vater, damit er den Anker seiner Hoffnungen tief einsenke in die hinterlassenen Verheißungen des Herrn?

2) Mannesalter. Im Mannesalter wird der Mensch vorzüglich bestürmet von der Ehre der Welt. Bedarf er nun da nicht der Weisheit, um die Ehre bei der Welt für das anzusehen, was sie wirklich ist, — für eine Erschütterung der Blätter im Walde, die rauschen nach dem Windstoße, und bei verhallendem Windstoße wieder schweigen, damit er seine Ehre gründe in dem Ausspruche des Gewissens und in dem Urtheile Gottes; nicht aber in dem trüglichen Zeugnisse der leicht beweglichen Menschenzunge? —

3) Jünglingsalter. Zwei Zaubergestalten setzen dem Jünglinge und der Jungfrau zu — die

Scheinbarkeit und die Genußsucht. Da in diesem Alter die Menschen gleichsam in das öffentliche Leben eintreten; da sich ihnen die Welt als der Schauplatz des menschlichen Seyns und Thuns aufschließet; da die Güter der Welt auf unerfahrene Herzen einen gewaltigen Eindruck machen; da sich im Innern ein Gefühl von beinahe unerschöpflicher Kraft ankündet: so möchten nun auch der Jüngling und die Jungfrau etwas seyn in der Welt, scheinen und genießen. Scheinbarkeit und Genußsucht erregen ein ganzes Heer von Leidenschaften, die, wenn sie herrschend werden, den Menschen hin und her treiben, wie das Wild vom verfolgenden Jäger hin und her getrieben wird. Bedürfen nun der Jüngling und die Jungfrau nicht der Weisheit, damit sie nicht den Zaubergestalten nacheilen, und in diesem Nacheilen weiter nichts ereilen, als einen müden Kopf, ein leeres Herz, ein strafendes Gewissen, einen zerrütteten Leib, ein nahes Grab, eine schreckende Ewigkeit? —

4) Knabenalter. Gerade dieses Alter ist es, in welchem der Sinn für die Weisheit sich entfalten muß. Entfaltet er sich in diesem Alter nicht, so wachsen die unbändigen Triebe groß, und die unbändigen Triebe, wenn sie einmal groß gewachsen sind, lassen der Weisheit kein Ohr mehr übrig für ihre Einsprüche, kein Herz mehr für ihre Zucht, keine Hand mehr für ihre Leitung. Lesen wir denn nicht auch in unsern heiligen Evangelien, daß der Knabe Jesus zunahm wie an Alter, so auch an Weisheit? [1]) O! möchten doch alle

---

1) Luk. II, 52.

christliche Eltern so beschaffen seyn, wie die Eltern Jesu! möchten alle Väter so einen Gott fürchtenden Ernst haben, wie der Pflegevater Joseph! möchten alle Mütter so eine Gott liebende Sittsamkeit haben, wie die jungfräuliche Mutter Maria! Dann würden die Kinder vor bösen Eindrücken bewahret, und keine andern Bilder vor sich sehen, als die der Weisheit, und der Sinn der Weisheit würde sich in ihnen unvermerkt, aber desto kräftiger entwickeln. —

O, meine lieben Christen! wenn wir uns mit falscher Weisheit nicht selber blendeten; wenn wir den Mangel an wahrer Weisheit fühlten: es würde in uns ein Hunger und Durst nach Weisheit entstehen, und wir würden gerade so zu Gott um Stillung aufschreien, wie das Kind, wenn es hungert, die Mutter um Brod bittet. — So machte es Salomon. Als der Herr ihm erschien, und zu ihm sprach: Bitte, was du willst, Ich will es dir geben! — so hat Salomon sogleich um Weisheit, und nur um Weisheit, gebeten, indem er zu Gott sagte: Du hast meinem Vater, Deinem Diener, große Barmherzigkeit erzeigt, weil er treu und redlich und mit einem rechtschaffenen Herzen vor Dir wandelte. Du setzest diese Deine große Barmherzigkeit gegen ihn auch nach seinem Tode noch fort, indem Du ihm einen Sohn gabst, der jetzt auf seinem Throne sitzt. — Nun, mein Herr und mein Gott! Du hast mich, Deinen Diener, statt meines Vaters zum Könige gemacht. Ich bin aber noch wie ein junger Knabe, und weiß weder aus noch ein. Gib mir also, Deinem Diener, ein gelehriges Herz, daß ich Dein Volk recht richten, und erkennen möge, was gut und

böse ist. Denn wer möchte sonst Richter seyn über dieses große, mächtige Volk? [1]) — Diese Bitte gefiel dem Herrn, und Er gab Salomon ein weises, ein verständiges Herz. Salomon kannte also die Weisheit aus Erfahrung, und konnte sie aus der innersten Anschauung beschreiben. Er hat sie auch beschrieben, und wir thun wohl, wenn wir uns aus dieser Beschreibung die Erkenntniß der Weisheit herholen oder vermehren und bestätigen. Ich habe, spricht er, gebeten, und es ward mir gegeben der rechte Verstand: ich habe geflehet, und der Geist der Weisheit kam auf mich herab. Die Weisheit habe ich Thronen und Sceptern vorgezogen, und allen Reichthum achtete ich im Vergleiche mit ihr — für Nichts. — Die köstlichsten Edelgesteine waren mir so viel als Nichts gegen sie; das feinste Gold war mir, mit ihr verglichen, schlechter Sand, das Silber lauter Koth. Mehr als Gesundheit und Schönheit liebte ich sie. Heller als das hellste Licht war sie mir; denn ihr Strahl verliert sich nie in Nacht. [2]) Die Weisheit ist also, meine lieben Christen! der rechte Verstand und geistiger Natur. Aber sie besteht nicht etwa bloß in Gedanken allein, sondern sie setzet auch den Willen in Thätigkeit. Darum beschreibet er sie als das höchste Gut des Menschen auf Erden. Mit allen Kräften des Menschen befasset sie sich, und bringt sie in die schönste Einigkeit und herrlichste Ordnung. Deßwegen vergleichet er sie mit dem hellsten Lichte, dessen Strahl nie untergeht. In diesem

---

1) 3 Kön. III, 5—9.

2) Weish. VII, 7—10.

Lichte nun erkennet der Mensch: Gott als den Ursprung und das Ziel und Ende aller Dinge, als den Grund und Endzweck aller seiner Handlungen; er erkennet sich selbst als das Ebenbild Gottes, das zu gut ist, als daß es im Koth der Erde besudelt, vom Staube der Erde beflecket, an bloß zeitliche Güter gefesselt seyn dürfte; das vielmehr die Aufgabe hat, durch das Zeitliche bis zum Ewigen sich hindurch zu arbeiten, und das Leben auf Erden als ein himmlisches Arbeiten und göttliches Wirken anzusehen, und dadurch das Bild Gottes immer schöner und schöner vor den Augen der Welt abzumalen und darzustellen. —

O, meine lieben Christen! die Weisheit ist so schön, daß, wenn sie uns sichtbar erscheinen würde, wir so von Liebe zu ihr hingerissen würden, daß wir uns im Anblicke von ihr nach nichts mehr sehnen könnten, als nach ihr. — Laßt uns, damit wir sie aus innerer Erfahrung kennen lernen, Gott darum bitten. Denn

II.

Die Vertrauungswürdigkeit Gottes will uns ermuntern zum Gebete um Weisheit.

Diese Vertrauungswürdigkeit Gottes stellet uns der Apostel in den lieblichsten Zügen dar. Gott, schreibt er, gibt Allen reichlich, und rückt es Niemand vor. Laßt uns also merken, Gott

1) gibt Allen. Er gibt

dem Könige auf dem Throne und dem Taglöhner in der Hütte. Dem Könige auf dem Throne läßt Er das Licht einfallen, in dem er erkennen mag, wie er Völker und Nationen nach dem ewigen Gesetze und

darum zur wahren Wohlfahrt zu leiten habe. Dem Taglöhner in der Hütte legt Er den frommen Sinn in das Herz, daß er das Brod im Schweiße seines Angesichtes erarbeite, und in Zufriedenheit seines Gemüthes genieße.

Den Eltern und den Kindern. Er ist, Der in den Eltern das Herz liebreich, das Auge wachsam, die Hand milde macht, um die Kinder erziehen zu können. Er ist es, Der den Kindern ein gelehriges Herz mittheilet, daß sie fromm, fleißig, fröhlich werden, ein lieblicher Anblick vor Gott, der Ruhm des Vaters und die Freude der Mutter.

Der Wittwe und der Jungfrau. Vorerst legt Er der Wittwe den Sinn in das Herz, daß sie, aufgeweckt vom Kummer um Mitternacht, zu Ihm aufschreie nicht um Rache wider ihre Verfolger oder um Vertilgung ihrer Feinde, sondern nur um Schutz und Hülfe für sich und ihre vaterlosen Waisen. Und wenn sie dann in diesem Sinne betet, dann erfüllt Er auch, was sie begehret. Das Herz der Jungfrau aber regieret Er so, daß es nichts höher schätze, als Reinigkeit und Keuschheit, daß sie eben deßwegen an jedem Morgen aufrichtig bitte, Er wolle ihr lieber Schönheit und Gestalt nehmen, als je zulassen, daß sie um Unschuld, Zucht und Schamhaftigkeit gebracht werde. Und wenn sie Ihn dann vor Allem um die Gnade des jungfräulichen Sinnes und Wandels bittet, so erfüllet Er auch, was sie begehret.

Dem Manne, der zu seinem Geschäfte ausgeht, und dem Kranken, der am Sterbebette liegt. Dem Manne, der zu seinem Geschäfte ausgeht, verleiht Er

Kraft, daß er ausrichte, was er ausrichten soll. Ich könnte jetzt, meine lieben Christen! nicht reden mit euch, wenn nicht Gott mir dazu Gnade und Kraft schenkte. — Dem Kranken aber, der am Sterbebette liegt, dessen Auge schon erlischt, daß er nicht mehr sieht und kennt, die um ihn her stehen und weinen, öffnet Er das Geistesauge, damit er ersehe, wie die Ewigkeit sich aufthue, um ihn aufzunehmen in ihren beseligenden Schoos.

Dem Sünder, dem Büßer, dem Gerechten. Dem Sünder schleudert Er einen Pfeil in das Herz, daß er, bis in den tiefsten Grund hin verwundet, aufschreie um Vergebung der Sünde, um Gnade zur Buße und Besserung. Den Büßer stärket Er, daß er die Feuerprobe der Reinigung bestehe, in welcher das fressende Gift der Sünde herausgebrannt wird, damit dann der Schaden von Grund aus geheilet werden, und der Geheilte muthig fortschreiten möge auf der Bahn der Heiligung. Dem Gerechten aber stehet Er zur Seite, daß er nicht wanke, sondern ausharre bis an's Ende, an dem die Krone vorbehalten ist. —

Daß Gott Allen gebe, hat uns Christus bildlich dargestellet, da Er sprach: Gott läßt Seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und über Ungerechte, wie über Gerechte, regnen. [1])

2) Gott gibt Allen reichlich. Er ist reich genug für Alle, die Ihn anrufen. [2]) Das ist aber eben Seine Klage, daß die Menschen, stolz auf die ver-

---

1) Matth. V, 45.
2) Röm. X, 12.

liehenen Gaben, als wenn sie dieselben nicht empfangen hätten, und genügsam mit ihren eigenen Erfindungen, nicht zu Ihm kommen, Ihn nicht anrufen: „O! ruft Er bei Jeremias, Mein Volk hat ein zweifaches Uebel begangen: Mich, die Quelle des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und haben sich selbst Wasserbrunnen gegraben, löcherichte Brunnen, die kein Wasser halten können." [1]) Gott ist eine unerschöpfliche Quelle. Er fließt gerne über, und sucht nichts, als Gefäße, die groß genug sind, Ihn aufzunehmen. Darum spricht Er in den Psalmen: Thu' deinen Mund weit auf; Ich will ihn dir erfüllen! [2]) Darum spricht Er im Evangelium: Ich bin gekommen, daß Meine Schafe das Leben haben, und im Ueberflusse haben. [3]) Darum läßt Er uns in den apostolischen Briefen sagen: Er vermag überschwänglich mehr zu thun, als wir bitten und verstehen. [4]) — In Etwas mögen wir dieses aus Erfahrung inne werden. Bittet Ihn, meine lieben Christen! um die Gabe der Enthaltsamkeit, und Er wird euch nicht bloß diese Gabe ertheilen, sondern auch den Sinn schärfen, daß du magst einen Blick thun in die Tiefen der Weisheit, und Er wird dir den Schleier der Demuth darreichen, daß du nicht einen eitlen Glanz ausstrahlest, und dadurch den Feind reizest, dich um die himmlischen Güter zu bringen. —

1) Jerem. II, 13.
2) Psalm LXXX, 11.
3) Joh. X, 10.
4) Ephes. III, 20.

3) Gott rückt es Niemand vor. Wenn ich in eine Verlegenheit gerathe, so mag ich wohl Zutrauen fassen zu einem Menschen, und zu ihm um Hülfe kommen. Aber eine Viertelstunde darnach, da er mir geholfen hat, gerathe ich wieder in Verlegenheit. Da getraue ich mir dann nicht mehr zu ihm; denn er wird mir sagen: Vor einer Viertelstunde habe ich dir erst geholfen, und nun bist du schon wieder da! — So ist es aber nicht bei Gott. Was Er gegeben hat, rückt Er Niemand auf. Er will nur, daß wir sollten einen guten Gebrauch machen, damit wir wieder kommen, und Er uns, da wir schon haben, auf ein Neues gebe, damit wir Ueberfluß haben. [1]) Denn Gott ist die ewige Liebe, und die Liebe hat ihre Freude mit dem Geben. Am Geben fehlt es also nicht; wenn es nur nicht am Nehmen fehlt. Damit es aber auch an Nehmen nicht fehle, so lehrt uns der Apostel:

III.

Das zweifellose Gebet um Weisheit wird uns endlich die Weisheit selber erwerben.

Darum schreibt er: Die Weisheit wird dem Bittenden gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, ohne zu zweifeln; denn der Zweifler gleichet einer Meereswoge, die vom Winde gehoben und umher getrieben wird. Ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde. Ein doppelherziger Mann ist unbeständig in allen seinen Wegen.

---

1) Matth. XXV, 29.

— Hier, meine lieben Christen! lehret der Apostel, wie wir um Weisheit bitten sollen, damit unser Gebet Erhörung finde. Wir sollen bitten

1) im Glauben. Diese Lehre hat der Apostel dem Herrn nachgesprochen. Denn dieser hat gesagt: Habet Glauben an Gott! Wahrlich! Ich sage euch: Wer zu diesem Berge spricht: Hebe dich und stürze dich in's Meer! und er zweifelt nicht in seinem Herzen, sondern glaubt, Alles, was er gesagt, müsse geschehen: so wird es geschehen. Eben darum sage Ich euch: Was ihr immer im Gebete begehret, glaubet nur, daß ihr es erhaltet: so werdet ihr es auch erhalten.[1]) — Er bitte

2) ohne zu zweifeln. Haben wir den rechten Glauben, so schließt dieser schon allen Zweifel aus. Damit wir aber gar keinen Zweifel möchten einkommen lassen, so macht uns der Apostel den Zustand eines Zweiflers durch ein Gleichniß anschaulich. Wenn ein Mensch betet, aber an der Erhörung seines Gebetes zweifelt, der gleichet einer Meereswoge. Die Winde, die im Meere sind, heben die Woge empor. So hebet auch das Anliegen des Herzens in dem Betenden das Gemüth zu Gott empor. Aber die Winde, die über dem Meere hinwehen, stoßen an die Woge an, und treiben sie umher. Sie kann also nicht aufgerichtet bleiben, und muß in sich selbst zerfallen. So ist es auch mit dem Zweifler im Gebete. Die Zweifel, die ihm einfallen, denen er nachgibt, bringen sein Gemüth

---

1) Mark. XI, 22—24.

aus der Richtung zu Gott. Er überläßt sich den Zweifeln, z. B. den Gedanken an seine Unwürdigkeit, an Gottes Strenge, an die Größe und Menge seiner Sünden; der Geist des Gebetes wird immer schwächer und schwächer, und das Gemüth sinkt nieder. Kann nun so ein Mensch noch etwas von Gott erhalten? Da er sich aus der Verbindung mit Gott gesetzt hat, wie soll er die gewünschte Gabe von Gott erhalten können. Darum schreibt der Apostel: Ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde. — Laßt uns nur, meine lieben Christen! Gott im Namen Christi bitten, d. h. um Nichts, als was Gottes Wille an uns ist, so dürfen wir der Erhörung gewiß seyn; denn was Gottes Wille ist, das muß geschehen. — Er bitte

3) mit Einfalt des Herzens. Hier geht der Apostel auf den Grund. Er zeigt, daß der Zweifel im Gebete von der Doppelherzigkeit herkomme. Darum schreibt er: Ein doppelherziger Mann ist unbeständig in allen seinen Wegen. Er ist getheilt zwischen Gott und der Welt, und es kann doch, wie Christus (bei Matthäus VI, 24.) ausdrücklich lehret, Niemand zwei Herren dienen. Daher ist er denn auch wandelbar in allen seinen Wegen. Jetzt wirft er sich vor dem Herrn nieder, und schreit um Vergebung der Sünde, und um Gnade zur Besserung. Dann aber steht er auf, und vergißt wieder, was er im Gebete versprochen hat. Er eilt dem Geschöpfe nach, zu dem seine Leidenschaft ihn treibt. Das Gefühl seiner Untreue bringt dann die Zweifel hervor, wenn er wieder zum Gebete sich wendet. So hinket er, wie Elias zu

den Israeliten gesprochen hat,[1]) auf beiden Seiten. Laßt uns also dahin arbeiten, daß wir stets ein einfältiges Herz haben und aus diesem Herzen ohne Zweifel mit Glauben beten!

Schluß.

Dann wird uns die Weisheit gegeben werden, und die Weisheit wird uns herausreißen aus dem Gedränge, schützen vor dem Verderben, erretten aus Gefahren und einführen in das ewige Leben. — Amen!

---

1) 3 Kön. XVIII, 21.

III.

Predigt

über

Jakobus I, 9–11.

Der niedrige Bruder rühme sich seiner Erhöhung; der Reiche aber seiner Erniedrigung. Jak. I, 9. 10.

Sehr ernst und tief eingreifend in das eigentliche, in das geistige Leben des Christen ist die Stelle, die uns in der Erklärung des Briefes vom heiligen Jakobus heute begegnet. Es lautet diese Stelle so: „Der niedrige Bruder rühme sich seiner Erhöhung, der Reiche aber seiner Erniedrigung; denn wie eine Blume des Grases wird er vergehen. Die Sonne geht auf, und mit ihr kommt die brennende Hitze; da verdorret das Gras, die Blume fällt ab, und verschwunden ist die Schönheit ihrer Gestalt. So wird auch der Reiche in der Mitte seines Lebens verwelken." — Seht, geliebte Christen!

Jerusalems erster Bischof machet hier aufmerksam auf den Unterschied der Stände, der da kommt aus dem Besitz und Nichtbesitz der geistlichen Güter. Der Apostel unterscheidet einen niedern Stand und einen Stand der Reichen; setzet aber doch eine Gleichheit in dem, daß ein Jeder sich rühmen soll. Der niedrige Bruder soll sich rühmen seiner Erhöhung; der Reiche aber seiner Erniedrigung. Damit wir, meine lieben Christen! den Sinn des heiligen Jakobus verstehen, müssen wir zwei Theile machen, und beantworten die Frage im

erſten Theile: **Was ist denn das für eine Erhöhung, deren sich der niedrige Bruder zu rühmen hat?**

im zweiten Theile: **Was ist denn das für eine Erniedrigung, deren sich der Reiche rühmen soll?**

Der Du arm geworden bist, um uns Alle reich zu machen, Der Du Dich erniedriget hast unter Alle, nun aber erhöhet bist über Alle, gib, daß wir nur unsern wahren Ruhm suchen, und nur da suchen, wo er allein zu finden ist, — in Dir, Du unser Herr und Heiland Jesus Christus! —

Erster Theil.

Der niedrige Bruder, schreibt der heilige Jakobus, rühme sich seiner Erhöhung. Was ist also dieß für eine Erhöhung, deren sich der niedrige Bruder zu rühmen hat? — Um auf diese Frage, meine lieben Christen! bestimmt und klar antworten zu können, müssen wir das, was im Sinne der Welt hoch genannt wird, unterscheiden von dem, was im Urtheile Gottes hoch

ist. Im Sinne der Welt wird hoch genannt die Auszeichnung an Geburt, Rang und Reichthum. Aber im Urtheile Gottes ist hoch der Beruf, ein Christ zu seyn. Wenn also gleich, will der Apostel sagen, ein Christ, oder, wie er sich ausdrückt, ein Bruder in den Augen der Welt niedrig, weil von aller Auszeichnung an Geburt, Rang und Reichthum entblößet ist, so soll er sich darüber gar nicht kümmern, weil er in Christus hundertfältigen, ja unaussprechlichen Ersatz für alle diese weltlichen Auszeichnungen findet. Ein Christ, der das ist, was er heißet, ist seinem Meister, Christus, gleichförmig, vorerst in der Erniedrigung, und dann in der Erhöhung. Denn der heilige Paulus schreibt: So sollt ihr gesinnet seyn, wie Jesus Christus gesinnet war, welcher, obwohl Er in Gottes Gestalt war, es nicht wie eine Beute zur Schau trug, daß Er Gott gleich war, sondern Sich selbst entäußerte, die Gestalt eines Knechtes annahm, und den Menschen gleich ward, so daß Er, dem äußern Ansehen nach, wie jeder andere Mensch erfunden ward. Er erniedrigte Sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuze. Darum hat Ihn auch Gott erhöhet, und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich alle Kniee beugen müssen derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und daß alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.[1]) — Laßt uns wohl merken, meine lieben Christen! Jesus Christus erniedrigte Sich, und trug von

1) Philipp. II, 5. 11.

allen Auszeichnungen der Welt keine zur Schau. Er trug keine Auszeichnung zur Schau

1) an Geburt. Die Menschenkinder bilden sich, Gott weiß, was ein, wenn sie sechs, oder acht, oder zehn Ahnen und Voreltern zählen können. Bei dem Evangelisten Lukas finden wir ein Stammregister von Jesus Christus, das in ununterbrochener Reihe bis auf Adam hinauf reichet. In dieser Stammtafel kommen selbst auch Könige vor. Wie aber Jesus Christus von den Sündern, derer hier erwähnet wird, keine Sünde ererbet hat, so wollte Er auch keine Würde von den Angesehenen auf Sich erblich herleiten. Er ließ Sich in aller Stille zu Nazareth erziehen, wuchs heran, und reifte zum Manne, und trug den Namen „Zimmermannssohn und Nazaräer.“ — Keine Auszeichnung

2) an Reichthum. Die Füchse, sprach Er einmal, haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel Nester; der Sohn des Menschen aber hat Nichts, wo Er Sein Haupt niederlege; [1]) auch

3) an Rang. Beim letzten Abendmahle sprach Er zu den Jüngern: Ihr heißet Mich Meister und Herr, und das mit Recht; denn Ich bin es. Aber was that Er, noch ehe Er dieses sprach? Er stand vom Abendmahle auf, legte Seine Kleider ab, nahm ein Tuch, und umgürtete Sich damit. Dann goß Er Wasser in ein Becken und fing an, Seinen Jüngern die Füße zu waschen und mit dem Tuche, womit Er umgürtet war, abzutrocknen. Erst als Er Sich nach dieser Handlung

---

1) Luk. IX, 58.

wieder gesetzt hatte, sprach Er zu den Jüngern: Wisset ihr nun, was Ich euch gethan habe? Ihr heißet Mich Meister und Herr, und das mit Recht; denn Ich bin es. Wenn nun Ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so müßt auch ihr einander die Füße waschen. Denn Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr thut, wie Ich euch gethan habe. [1]) Also, meine lieben Christen! von allen weltlichen Auszeichnungen trug Christus keine zur Schau. War Er aber gleich von diesen entblößet, so hatte Er doch eine ganz eigene Würde und Hoheit. Denn Er ist erwiesen worden als

Sohn Gottes. Der Vater selber hat Ihn feierlich dafür erklärt, dort am Jordan bei der Taufe, hier auf Tabor bei der Verklärung, da Er aus der Wolke sprach: Dieser ist Mein geliebter Sohn, an Dem Ich Mein Wohlgefallen habe! Als

lebendiger Eckstein, um aus beiden Eines, aus Juden und Heiden das Volk Gottes zu machen. Erfüllet mit dem heiligen Geiste gingen die Apostel in alle Welt aus, und erweckten allenthalben Gläubige, die als lebendige Steine sich auf den Eckstein hinaufbauten zum geistigen Tempel, zum heiligen Priesterthume, um geistige Opfer darzubringen, welche Gott durch Jesum Christum wohlgefallen; [2]) und als

Herr der Herrlichkeit. Nachdem Er auf Erden das aufgetragene Werk vollbracht hatte, ging Er auch ein in Seine Herrlichkeit. Neu, lebendig,

---

1) Joh. XIII, 4. 5. 12—15.

2) 1 Petr. II, 5.

stand Er von den Todten auf, erhob Sich aus eigner Kraft zum Himmel, und sitzet nun zur Rechten Gottes. —

Das ist, geliebte Christen! die ganz eigene Würde und Hoheit Christi. Und dieser Würde und Hoheit macht Er Jeden theilhaftig, der an Ihn glaubt, und darin bestehet die Erhöhung, deren sich der niedrige Bruder zu rühmen hat. Ist sie nicht unaussprechlicher Ersatz für alle weltliche Auszeichnung. Denn was ist vornehme Geburt, großer Reichthum, hoher Rang gegen diese Theilnahme? — Was die Erde gegen den Himmel, die Schlacke gegen das Gold, die Knechtschaft gegen die Freiheit ist. Denn, liebe Christen! bedenket nur: In Jesus Christus seid ihr

Kinder Gottes. Die Kinder auch der Könige, bezeuget der weise König Salomon, kommen auf keine andere Art zur Welt, als die gemeinen Menschenkinder, und auch ihre erste Stimme ist — Weinen. Aber was ist die Stimme der Kinder Gottes? Sie ist ein Frohlocken des Geistes, der tief anbetend ausruft: Der Ewige, Der das Leben selber ist, der Allmächtige, auf Dessen Wink Alles, was ist, geworden ist, der Allwissende, ohne Den kein Haar vom Haupte fällt, der Allgegenwärtige ist — mein Vater! . . .

Bürger des himmlischen Reiches. Selig, sprach Christus, sind die Armen; denn ihrer ist das Himmelreich. Bei einer andern Gelegenheit sprach Er zu Seinen Auserwählten: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! Denn es hat euerm Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben. [1])

1) Luk. VI, 20. XII, 32.

Erben der ewigen Herrlichkeit. Im Hause Meines Vaters, spricht Christus, sind viele Wohnungen; wenn's nicht so wäre, so hätte Ich es euch gesagt. Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten, und wenn Ich hingegangen bin, und euch eine Stätte bereitet habe, so will Ich wieder kommen, und euch zu Mir nehmen, damit ihr auch seid, wo Ich bin. — Im hohepriesterlichen Gebete machte Er Seine letzte Willensmeinung für die Gläubigen, und trug sie dem Vater vor, indem Er sprach: Vater! Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast, damit sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast; denn Du hast Mich geliebet, schon ehe die Welt gegründet ward. Nach der Auferstehung aber sprach Er: Ich fahre auf zu Meinem Vater und zu eurem Vater, zu Meinem Gott und zu eurem Gott! [1])

O, geliebte Christen! wenn wir dieses alles recht zu Herzen nehmen würden, würden wir wohl sogar unter Christen finden die Thorheit, sich über den Stand zu kleiden, um vor den Augen der Welt auch Etwas zu scheinen? O, meine lieben Christen! Seyn und Schein ist zweierlei. Der Schein verfliegt wie eine bunte Seifenblase. Was du aber vor Gott bist, das bleibet ewig. Würden wir finden den Unsinn und die Sünde, durch Betrug, Unrecht und allerlei unerlaubte Wege sich Reichthum zu verschaffen? O, meine lieben Christen! der Reichthum, der vergänglich ist, ist nicht der rechte. Oben im Himmel sind die wahren Schätze, die

---

1) Joh. XIV, 2. 3. XVII, 24. XX, 17.

durch kein Ungemach mehr zu Grunde gehen können. Würden wir finden das unmenschliche Verbrechen, daß ein Mensch den andern zum Fußschemel macht, auf dem er zu einem höhern Range empor zu steigen sucht? O, mein lieber Christ! nicht das ist der wahre Rang, daß du höher stehest, als Andere, und dein Name von vielen Menschenzungen ausgesprochen werde. Darüber freue dich, daß dein Name im Himmel angeschrieben ist! . . .

Zweiter Theil.

Der Reiche, schreibt der heilige Jakobus, rühme sich seiner Erniedrigung. Was ist also das für eine Erniedrigung, deren sich der Reiche rühmen muß. Der Apostel trägt diese Lehre etwas witziger vor. Den Witz aber, den er hier anwendet, will er nur zu einem Pfeile gemacht haben, der da das Herz des Reichen öffnet, damit in das offene Herz die Wahrheit Einkehr nehmen möge. Er spricht hier von einem Ruhme, der in einer Erniedrigung liegen soll. Kann man sich denn auch einer Erniedrigung rühmen? Wir müssen hier, meine liebe Christen! unterscheiden zwischen einer nothwendigen und einer freiwilligen Erniedrigung. Einer nothwendigen Erniedrigung wird man sich wohl schwerlich rühmen können. Es gibt aber auch eine freiwillige Erniedrigung, durch die wir der nothwendigen zuvorkommen. Der Apostel aber stellet hier vorzüglich die nothwendige Erniedrigung vor die Augen, damit, im Hinblicke auf sie, der Reiche lernen möge, sich freiwillig zu erniedrigen. Worin aber bestehet denn die nothwendige Erniedrigung? — Der Apostel beschreibet sie

so: Wie eine Blume des Grases wird er vergehen. — Die Sonne geht auf und mit ihr kommt die brennende Hitze; da verdorrt das Gras, die Blume fällt ab, und verschwunden ist die Schönheit ihrer Gestalt. So wird auch der Reiche in der Mitte seines Lebens verwelken. — Die nothwendige Erniedrigung des Reichen besteht also in seiner Vergänglichkeit. Kein Reicher kann als Reicher über dieses Leben hinausdauern. Denn wie wir nichts in die Welt hereingebracht haben, so können wir auch — offenbar — nichts mit hinausbringen. [1]) Und ach! wie schnell wird der Mensch von dieser Welt abgefordert! — Wie eine Blume des Grases, schreibt der Apostel, wird der Reiche vergehen. Wenn eine Blume sich zu entfalten anfängt, so reizt sie durch ihre Schönheit das Auge der Menschen, und ergötzet es; ihr Geruch ist lieblich der Nase. Allein wie lange dauert diese Anmuthigkeit? — Bis die Sonne aufgeht und mit ihrer brennenden Hitze der Blume Gestalt, Farbe, Geruch entzieht. Es ist ein Augenblick, und sie stand noch in all ihrer Pracht und Schönheit da; nun aber ist sie verwelket, und verschwunden ist ihr Reiz. So ist es auch mit dem Reichen, der glänzend in der Welt auftritt und eine große Figur spielt. Die prächtigen Kleider, die niedliche Tafel, die herrlichen Gebäude und Hauseinrichtungen, wozu er seinen Reichthum verwendet, ziehen sich die Verwunderung derjenigen zu, die nichts Schöneres kennen, als was sie mit leiblichen Augen sehen. Allein wie lange dauert dieser Prunk und Glanz? Wollte man diese Dauer mit der

1) Ekkles. V, 14. 1 Tim. VI, 7.

Ewigkeit vergleichen, so bliebe sie sogar hinter jenem Zeittheilchen zurück, welches zwischen dem Morgenroth und dem Aufgange der Sonne verfließt. Ach! wenn die Sonne der Wahrheit, die jetzt schon ihre wohlthätigen Strahlen in empfängliche Gemüther sendet, in vollem Glanze aufgeht, und alle Blendwerke verscheuchet, da werden die Reichen, die sich der Täuschung überlassen haben, die Nichtigkeit der Reichthümer (aber ach! zu spät!) einsehen, und, wie uns das Buch der Weisheit bezeuget, in Erstaunen ausrufen: Wozu diente uns unser Stolz? Was haben wir nun von der Pracht unserer Reichthümer? Eitel ist alles dieses, und vorübergegangen wie ein Schatten und ein vorbeieilender Bote. [1]) — Dieß ist die nothwendige Erniedrigung, die der heilige Jakobus dem Reichen vorhält. Im Hinblicke auf sie, und um ihr zuvorzukommen, soll nun der Reiche sich freiwillig erniedrigen

1) vor sich selbst — in Anerkennung der Eitelkeit, der Nichtigkeit der Reichthümer und seiner eigenen Hinfälligkeit, die es nicht anders geschehen läßt, als daß er einmal auf immer von seinen Reichthümern getrennet werde. Damit ihm der Glanz seiner Reichthümer nicht ein falsches Bild von ihm selber vorspiegle, so soll er sich täglich — gleich beim Erwachen — jenes Gleichniß, das Jesus von einem Reichen vorgetragen hat, so tief einprägen, als wenn es ganz eigens für ihn gesagt wäre. Er soll bei sich selber sprechen: Was hilft es mir, wenn ich Schätze sammle, und nicht bei Gott reich bin? — Könnte ich es wohl vertragen,

---

1) Weish. V, 8. 9.

wenn Gott am heutigen Abende zu mir reden würde: Du Thor! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; wem gehört dann, was du gesammelt hast?[1]) Er soll sich erniedrigen

2) vor Gott — in Anerkennung der Nothwendigkeit der göttlichen Gnade zur Freiheit des Herzens und Losgebundenheit von der Anhänglichkeit an die Reichthümer. Unaustilgbar tief soll jenes Wort in sein Herz eingesenkt seyn, welches Christus beim Anblicke des Jünglings gesprochen hatte, von dem Er forderte, daß er, was er hätte, verkaufen, und den Armen geben sollte; der aber traurig von Jesus hinwegging. — Da sprach Jesus: Wahrlich! Ich sage euch: Es ist schwer, daß ein Reicher in's Himmelreich eingehe. Ja! Ich sage es euch noch einmal: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe! — Wird er dann darüber erschreckt, und spricht er, wie die Jünger, voll Entsetzen: Wer kann denn selig werden? so soll er auch in Demuth horchen auf die Antwort, die Jesus, einblickend in das Herz des Menschen, aber auch aufblickend zu Gott, gegeben hat, da Er sprach: „Bei den Menschen ist das unmöglich; bei Gott aber ist Alles möglich!“ [2]) Im Gefühle seiner Schwachheit soll nun der Reiche aus der Tiefe seines Herzens zu Gott ausrufen: Stärke Du mich zu dem, wozu ich aus mir selber zu schwach bin! Laß mich nicht fallen in Versuchung und in die Fallstricke des Teufels, und

---

1) Luk. XII, 16—21.

2) Matth. XIX, 21—26.

in jene thörichten und schädlichen Begierden, welche, den Glauben ertödtend, in's Elend und Verderben stürzen. [1]) — Er soll sich erniedrigen

3) vor den Nächsten — in Anerkennung seiner Pflicht, die ihn verbindet, den Reichthum zur Unterstützung der dürftigen Brüder zu verwenden. — Wie Christus von Seiner Allgewalt keinen andern Gebrauch machte, als die Mühseligen und Beladenen zu erquicken, so soll auch der Reiche seinen Reichthum nur als ein Gut ansehen, das ihm anvertrauet ist, um den Niedergebeugten aufzuhelfen. O! nie vergesse er, stets schwebe ihm vor, was Christus noch kurz vor Seinem Leiden gethan hat. Er wußte, daß Ihm der Vater Alles in die Hände gegeben habe, daß Er von Gott ausgegangen sei, und zu Gott wieder heimgehe. Da stand Er vom Abendmahle auf, legte Seine Kleider ab, nahm ein Tuch, und umgürtete Sich damit. Dann goß Er Wasser in ein Becken, und fing an, Seinen Jüngern die Füße zu waschen, und mit dem Tuche, womit Er umgürtet war, abzutrocknen. [2]) So tief erniedrigte Sich Jesus, Der von Herzen demüthig war. Seinem Beispiele folge der Reiche nach. Er diene gerne in Demuth seinen Mitmenschen mit seiner Habe. Er lasse sich herab zu den Dürftigen aller Art, um den Hungrigen, Durstigen, Nackten, Kranken, Fremdlingen aufzuhelfen, und freue sich dabei des erhebenden Trostes, daß Alles, was er den geringsten Brüdern

---

1) 1 Tim. VI, 9. 10.
2) Joh. XIII, 3—5.

thut, von Christus so angenommen werde, als hätte er es Ihm selbst gethan. —

Schluß.

O, meine lieben Christen! wenn alle Armen und alle Reichen, alle Niedern und alle Hohen so gesinnet wären, wie es hier der heilige Jakobus vorschreibet, würde nicht das Antlitz der Erde sich erneuern? Die Armen würden nicht mehr klagen über den Hochmuth der Reichen, und die Reichen nicht mehr über die — oft in der Verstellungskunst geübte und fast ausgelernte — Zudringlichkeit der Armen. — Wir Alle würden, wie wir dazu berufen sind, mit Herz und Mund und That bekennen, daß nur ein Herr sei, Der uns Alle im Glauben regieret, nur ein heiliger Geist, Der uns in der Taufe neu schaffet, nur ein Gott und Vater Aller, Der da ist über Alle! — Amen.

IV.

Predigt

über

Jakobus I, 12 – 15.

Jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Jak. I, 14.

Selig seyn möchten wohl alle Menschen; aber nicht alle Menschen verstehen es, die Seligkeit da zu suchen, wo sie allein zu finden ist. Jedes Menschenherz fühlet in sich den Trieb nach einer dauernden Freude. Da es aber gar oft diesem Triebe nur blind folget, so setzet es seine Freude nur in scheinbare Güter, die nicht wahrhaft erfreuen, die nur Freude lügen können. Ach! wie manches Menschenherz setzet seine ganze Freude in

den Besitz vieler Reichthümer. Allein wie sollen die Reichthümer selig machen können, da sie selbst von keiner Dauer, sondern nur immer in Gefahr sind, von den Dieben geraubt, von den Motten gefressen, vom

Feuer verzehrt, vom Wasser verschwemmt, von der Erde verschlungen zu werden? in

den Genuß leiblicher Schönheit. Allein wie soll diese Schönheit selig machen können, da sie selbst von keiner Dauer, sondern nur einer Blume gleich ist, die im Schimmer des Morgenrothes sich öffnet, und, wenn die Sonne mit ihrer brennenden Hitze kommt, verwelket? in

die Ehre bei den Menschen. Allein wie soll diese Ehre selig machen können, da sie selbst von keiner Dauer, sondern dem Rauch im Kamine gleich ist, der da steigt, und steigt, und — verschwindet? und in

das glückliche Zusammentreffen aller Dinge, so daß Alles nach Wunsch und Willen geht, und nach den Neigungen des Herzens gelinget. Allein wie soll dieses Zusammentreffen und Gelingen selig machen können, da es doch auch selbst von keiner Dauer seyn kann? Setzen wir, einem Menschen gehe Alles nach Wunsch und Willen, so lange er lebt, so daß er in keinem Unternehmen gehindert, in keinem Genusse gestöret wird. Wird nicht doch einmal eine Stunde kommen, die seinen Leib in das Grab legt, und seinen Geist vor das Gericht der Ewigkeit hinstellt? Wenn nun aus dem Munde des Richters ein Urtheil kommt, das nicht mehr nach Wunsch und Willen, wird er da wohl selig seyn können? — O, geliebte Christen! ganz anders, als ein thörichtes Menschenherz, lehrt uns die Seligkeit suchen und finden der Apostel, der Jerusalems erster Bischof war, der heilige Jakob. In seinem katholischen Sendschreiben machet er den merkwürdigen Ausspruch: Selig der Mann, der die Anfechtung er-

duldet; denn, wenn er bewähret worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheißen hat, die Ihn lieben. — Nach diesem Ausspruche können wir nur dann selig werden, fangen wir nur dann selig zu seyn an, und werden immer seliger, wenn wir unser gegenwärtiges Leben mit dem ewigen Leben in Verbindung bringen, und jenes in steter Beziehung auf dieses erhalten. Es hängt aber das ewige Leben ab von der

Verheißung des Herrn. Hätte der Herr es uns nicht verheißen, so könnten wir keinen Anspruch darauf machen. Er hat es uns verheißen aus lauterm Wohlwollen — ohne vorhergehende Werke von unserer Seite. Darum müssen wir das ewige Leben immer ansehen als ein Gnadengeschenk aus der Hand des Herrn. Aber auch von der

Bewährung unsers Sinnes. Diese Bewährung ist die Bedingniß, ohne welche die Verheißung an uns nicht erfüllet werden kann. Darum müssen wir das ewige Leben immer zugleich ansehen, als eine Krone des Verdienstes, die wir uns durch bewährten Sinn zu erwerben haben. — Es fragt sich aber, wodurch denn unser Sinn bewähret wird? Er wird bewähret durch Erduldung der Trübsale um des Guten willen und durch den Sieg über die Versuchungen zum Bösen.

Von der Erduldung der Trübsale um des Guten willen spricht der Apostel schon gleich im Anfange seines Sendschreibens, und schließt diesen Unterricht mit dem oben angeführten Ausspruche: Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn wenn er bewähret worden, wird er die Krone des Lebens empfangen,

die Gott denen verheißen hat, die Ihn lieben. — Nun ertheilt er uns auch eine Lehre über die Versuchungen zum Bösen. Er schreibt: „Niemand sage, wenn er versucht wird, er werde von Gott versucht; denn wie Gott nicht zum Bösen versucht werden kann, so versucht Er auch Niemand dazu; sondern Jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Wenn alsdann die Lust empfangen hat, so gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret den Tod." — Diese Lehre ist überaus wichtig, darum wollen wir sie zu erklären versuchen. Sinn und Bedeutung davon einzusehen, merken wir uns: Der Apostel

I. zeiget uns, woher die Versuchungen zum Bösen durchaus nicht kommen können;

II. lehret uns, wo der wahre Ursprung der Versuchungen zum Bösen sei;

III. überläßt es uns, aus dieser Lehre, die uns in tiefere Erkenntniß Gottes und unser selbst einführet, die Wege des Heiles zu erkennen.

Der Du in allen Dingen uns gleich geworden bist, nur die Sünde ausgenommen, Der Du versucht wardst, wie wir, aber ohne Sünde: laß uns den Unterricht Deines Apostels über die Versuchungen recht erkennen, damit wir in dieser um so leichter über sie siegen mögen durch die Kraft Deines heiligen Geistes, Du, unser Herr und Heiland Jesus Christus!

I.

Der Apostel zeiget uns
woher die Versuchungen zum Bösen durchaus nicht kommen können. (Trefflich behandelt in Sailers: Blicke des hl. Paulus in die Tiefen der Weisheit; zehnte Rede des vierten Zehend, S. 109.)

Wenn wir mit einem ernsten Blicke uns selber betrachten, und mit redlicher Hand prüfend in unser eignes Innere greifen, so können wir nicht läugnen, daß eine unendliche Reizbarkeit (Versuchbarkeit) zum Bösen in uns sei. Es ist diese Reizbarkeit wahrhaft unendlich, weil sie durch keine Zahl der wirklichen Reizungen, der wirklichen Versuchungen zum Bösen erschöpft werden kann, indem uns jede Nachgiebigkeit gegen den Reiz und die Versuchung zum Bösen nur noch reizbarer und versuchbarer zum Bösen macht. Woher kommt nun diese unendliche Reizbarkeit und Versuchbarkeit zum Bösen? Ist sie etwa eine Mitgabe, welche die menschliche Natur erhalten hat, da sie aus der schöpferischen Hand Gottes kam? So etwas zu denken, wäre ein gotteslästerischer Gedanke. Unsere heiligen Schriften beweisen uns gerade das Gegentheil. Sie sagen uns, daß Gott den Menschen geschaffen habe nach Seinem Bilde, nach dem Ebenbilde Gottes. Sie sagen uns, daß Gott nach der Erschaffung der Welt Alles ansah, was Er gemacht hatte, und daß Alles sehr gut war.[1]) Wenn alle andern Dinge, die doch nicht geschaffen waren, um den Schöpfer zu erkennen, sondern nur bewußtlos Seinen Willen zu vollbringen, schon gut

1) Genes. I, 26. 27. 31.

aus der Hand Gottes gekommen sind: um wie viel mehr muß der Mensch gut aus der Hand Gottes gekommen seyn, da er geschaffen ist, Gott zu erkennen, und Gottes Willen mit freiem Bewußtseyn zu vollführen! — Auch nachdem der Mensch geschaffen ward, ausgerüstet mit all den Kräften, welche zur Erreichung des Zweckes seiner Erschaffung nothwendig waren, veranlaßte ihn Gott nie zum Bösen; denn Gott versuchet nicht zum Bösen. Wohl versuchet Gott die Menschen; aber die Versuchung, die Er an den Menschen vornimmt, ist nur eine Prüfung, wie der Lehrer den Schüler prüfet, der Vater den Sohn, der Freund den Freund, damit offenbar werde, was in der Seele verborgen ist, — die Weisheit, der Gehorsam, die Treue. — So versuchte Gott den Abraham, daß es an das Licht gebracht wurde, wie lebendig Abrahams Glaube an Gott und wie aufopfernd seine Liebe zu Gott sei. — Aber zum Bösen versuchet Gott nie. Dieß ist die ausdrückliche Lehre, die uns der heilige Jakobus recht tief einprägen will. Darum schreibet er: Niemand sage, wenn er versucht wird, er werde von Gott versucht; denn wie Gott nicht zum Bösen versucht werden kann, so versucht Er auch Niemand dazu. Nach dieser Lehre des Apostels ist Gott

unversucht zum Bösen; seit Ewigkeit her konnte das Böse nie als Versuchung zu Ihm sich nahen;

unversuchbar zum Bösen; bis in Ewigkeit hin wird nie das Böse als Versuchung zu Ihm sich nahen können;

so ganz lauter und heilig, daß Er Niemand zum Bösen versucht;

so ganz lauter und heilig, daß Er wohl auch Niemand zum Bösen versuchen kann.

Seht doch, meine lieben Christen! was für einen Gott wir haben! Die höchste Reinheit, die höchste Lauterkeit, die höchste Heiligkeit ist unser Gott. Unversucht vom Bösen ist Er; unversuchbar zum Bösen ist Er; Niemand versuchend zum Bösen ist Er; unfähig, Jemand zum Bösen zu versuchen, ist Er.

Wenn wir nun so in das Wesen Gottes, wie es uns der heilige Jakobus, als die Reinheit, Lauterkeit und Heiligkeit selbst, aufgeschlossen hat, hineinschauen, und dann uns selber mit aufrichtigem Blicke betrachten, — finden wir da nicht einen unermeßlichen Abstand zwischen uns und unserm Gott? Müssen wir uns nicht in den Staub hinwerfen vor unserm Gott, da wir es uns nicht verhehlen können, daß das Böse als Versuchung zu uns sich nahe, uns überliste und überwinde; ja, daß es sich nicht bloß nahe, sondern in uns wohne, und in uns wohne als ein böser und stetiger Versucher zum Bösen? — Da mögen wir wohl lernen

Demuth. Ach! wenn wir uns betrachten in unserer unendlichen Reizbarkeit zum Bösen, und dann bedenken, daß Gott die Reinheit, Lauterkeit und Heiligkeit selbst ist, können wir da anders, als, wie der Zöllner im Evangelium des heutigen Sonntages, unser Auge niedersenken, an die Brust uns schlagen, und zu Gott aufseufzen: „O Herr! sei mir Sünder gnädig!" — Da mögen wir wohl schätzen lernen die

Größe der Verheißung, daß wir durch Christus Kinder Gottes werden sollen. Wir, die wir nicht bloß umlagert, sondern behaftet und durchdrungen sind von

der unendlichen Reizbarkeit zum Bösen, erlangen, wenn wir nur glaubend unsere Hand darnach ausstrecken, von Christus die Macht, Kinder Gottes zu werden, Kinder Gottes, Dessen Wesen die Reinheit, Lauterkeit und Heiligkeit selbst ist. Könnte es einen größern Beruf, eine größere Verheißung geben, als diese ist?

Da mögen wir wohl verstehen, was es heiße, wenn uns Christus beten lehret: Führe uns nicht in Versuchung! Es heißt nichts anders, als: Laß doch, o Gott! keine Versuchung über uns kommen, der wir nicht gewachsen sind; sondern verschaffe uns auch in der Versuchung einen Ausgang, daß wir aus ihr hervorgehen als Deine Kinder, in denen Dein Bild, das Bild der höchsten Reinheit, Lauterkeit und Heiligkeit, wiederglänzt! —

II.

Der Apostel lehret uns

wo der wahre Ursprung der Versuchungen zum Bösen sei.

Denn er schreibet: Jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Wenn alsdann die Lust empfangen hat, so gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret den Tod. — Alle Versuchung zum Bösen hat also ihren Ursprung in der Lust. Was ist aber die Lust selber, aus der die Versuchung zum Bösen entspringt? — Sie ist ein gesetzwidriger Hang zum Angenehmen, welcher durch die Sünde der Stammeltern in die menschliche Natur gekommen ist. Ein Uebergewicht, eine Vorschnelligkeit der Sinnlichkeit über die

Vernunft ist die Lust. — Von dieser Lust schreibet ein anderer Apostel, der auch zugleich Evangelist ist, der heilige Johannes, der der Jünger der Liebe heißt: Alles, was in der Welt ist, ist Fleischeslust, Augenlust, Hoffart des Lebens; und dieß ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. [1] . . . Wird nun gleich die Schuld der Lust den Gläubigen in der heiligen Taufe nachgelassen, so, daß sie Gott ansieht als Seine Kinder, so wird ihnen doch die Lust selbst noch gelassen, zur Uebung, daß sie sich im Kampfe wider dieselbe das ewige Leben als Krone des Verdienstes erwerben sollen. — Was uns nun, meine lieben Christen! der heilige Jakobus hierüber lehret, ist überaus wichtig. Laßt es uns daher unserm Geiste theilweise vorhalten, damit er es um so leichter fassen und behalten möge! Er lehret;

die Lust ist es, die reizet und locket. Sie nur kann zur Sünde versuchen. Die Welt außer dir, mein lieber Christ! mag dich reizen und locken, so viel sie will; es ist doch nicht die Welt, die dich zur Sünde versuchen kann, wenn du dein Herz bewahrest, daß in dir keine Lust am Bösen entstehe, keine Lust am Bösen in dir herrschend werde.

Die eigene Lust ist es, die jeden Menschen locket und reizet. Nicht von einer fremden, sondern von seiner eigenen Lust wird jeder Mensch versuchet. Das kann uns in Beispielen aus der Geschichte klar werden. Was reizte denn Putiphars Weib zu dem ehebrecherischen Gedanken, daß sie wider das Gesetz

---

1) 1 Joh. II, 16.

genießen wollte des schönen Jünglings, des egyptischen Josephs? Es war die Lust, die in ihrem Herzen entstand, und der sie nicht widerstand. Der Jüngling hatte keine Lust, und wollte keine Lust wecken; denn er fröhnte nicht der Sinnlichkeit, sondern diente Gott.[1]) — Was lockte denn die im Bösen veralteten und grau gewordenen Schälke, daß sie sich im Garten verbargen und auf die Gelegenheit lauerten, die, wie sie meinten, sich ihnen darbot, Joakims treue Frau, die keusche Susanna, nach ihrem Willen zu lenken? Es war die Lust, die beim wiederholten Anblicke der Schönheit in ihrem Herzen entstand, und der sie nicht widerstanden. Susanna hatte keine Lust, und wollte keine Lust wecken; sie wollte vielmehr lieber unschuldig sterben, als schuldig leben.[2]) —

Die eigene Lust ist es, die in jedem Menschen die Sünde empfängt. Denn, wenn wir die Lust verschmähen, zurückweisen, wenn wir sie nicht herrschend werden lassen, wenn wir ihren Eingebungen Sinn und Herz verschließen, und verschließen auf immer, so sündigen wir ewig nicht. Joseph, der Egyptische, sündigte nicht; Susanna, die Keusche, sündigte nicht; aber in Putiphars Weib und in den zwei alten Vorstehern ward die Sünde geboren, weil sie freiwillig in die Lust einstimmten, ob sie gleich die Befriedigung der Lust nicht erreichen konnten. —

Die eigene Lust ist es, die in jedem Menschen die Sünde ausgebiert, daß sie That werde. Die

1) Genes. XXXIX, 7—12.
2) Dan. XIII, 19—24.

befriedigte Lust an der Sünde ist die ausgeborne Sünde. — Lange schon trugen die Pharisäer, Schriftgelehrten und Hohenpriester den Mordgedanken wider Jesus in ihrem Herzen. Da sie Ihn aber gefangen nahmen, vor Pilatus führten, und, ungeachtet dieser Richter wiederholt die Unschuld des Angeklagten bezeugte, doch riefen: „An's Kreuz mit Ihm! An's Kreuz mit Ihm!" — und Ihn dann wirklich durch die Hände der Gottlosen an's Kreuz hefteten: da ward ihre Mordlust befriediget, der Gedanke That, die Sünde ausgeboren.

Die eigene Lust ist es, die, nachdem sie die empfangene Sünde ausgeboren hat, zugleich das Leben des Geistes aus Gott tödtet. Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod. Gewichen ist nun die Gnade Gottes, verschwunden der Friede Gottes, und zernichtet die Anwartschaft auf das ewige Leben.

O, geliebte Christen! wenn wir diese Lehre des Apostels recht beherzigten, wenn wir uns durch sie in eine tiefere Kenntniß von uns selbst einführen liessen, indem wir uns mit ernstem Blicke in dem Bilde betrachteten, das uns der heilige Jakobus hier von unserer Natur entworfen hat: wie würden wir

erwachen von unserm Traume, in dem wir uns eine falsche Sicherheit erträumen. Ach! wie wollen wir denn sicher seyn, da unser Feind nicht bloß um uns ist, an uns drückt, sondern in uns wohnet? — Wir können ihm nie entlaufen mit den Füßen des Leibes; nur auf den Flügeln des Geistes vermögen wir uns über ihn zu erheben; — wie würden wir

zurückkommen von der Thorheit, die immer

außer sich ist, und lieber zum Fenster hinausgaffet, um zu erspähen, von welcher Lust Andere umhergetrieben werden, als daß sie den Menschen zu sich selbst kommen, und auf sich selbst Acht haben läßt.

Ach! was hilft es uns, wenn wir die Sklavenketten sehen, die ein Anderer trägt, die Fesseln aber nicht fühlen, die uns zu Knechten machen? Darum sind wir nicht frei. —

III.

Der Apostel überläßt es uns,

aus dieser Lehre, die uns in tiefer Erkenntniß Gottes und unser selbst einführet, den Weg des Heiles zu erkennen.

Wenn wir bedenken den unermeßlichen Abstand, in dem wir uns gegen Gott befinden, auf wen kann unser Auge sich anders heften, als auf Den, Der Sich zwischen Gott und uns in die Mitte gestellt, und die menschliche Natur angenommen hat, um uns der göttlichen theilhaftig zu machen, — auf Christus, Der Sich selbst den Weg genannt hat? [1]) — Wenn wir mit unverrücktem Auge auf Ihn hinsehen, so werden wir erkennen

1) **worin Er uns gleich geworden ist.** Darin ist Er uns gleich geworden, daß Er als Mensch ward **versuchbar** zum Bösen. So tief hat Seine Liebe zu uns Ihn erniedriget, daß das Böse als Versuchung zu Ihm sich nahen durfte. Hierüber schreibt der heilige Paulus: In Allem mußte Er Seinen Brü-

---

1) Joh. XIV, 6.

dern gleich werden, damit Er mitleidig und ein treuer Hoherpriester vor Gott würde, um die Sünden des Volkes zu versöhnen. Denn da Er selbst gelitten hat, und versucht worden ist, so kann Er auch denen helfen, die versucht werden. [1]) Laßt uns also in den mancherlei Versuchungen zu Ihm aufblicken, und mit zweifellosem Vertrauen die Kräfte höherer Welt von Ihm zur Besiegung des Bösen erflehen! Darin ist Er uns gleich geworden, daß Er als Mensch wirklich versuchet ward zum Bösen. Denn im heiligen Evangelium lesen wir, daß, nachdem Er in der Wüste vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, der Satan zu Ihm trat, und Ihm zumuthete, daß Er aus Steinen Brod machen sollte; hernach Ihn mit sich nahm auf die Zinne des Tempels in der heiligen Stadt mit der Ansinnung, daß Er Sich da, im Vertrauen auf die versprochene Engelshülfe, hinunterstürzen sollte, und dann auf einen sehr hohen Berg mit sich nahm, und, indem er Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte, zu Ihm sprach: Dieß alles will ich Dir geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest! [2]) — So ward Jesus wirklich versuchet zum Bösen. Darum schreibet der heilige Paulus von Ihm: „Wir haben keinen Hohenpriester, der mit unsern Schwachheiten nicht Mitleiden haben könnte, sondern Einen, Der in allen Stücken, so wie wir, versucht worden, — doch ohne Sünde." — Und er füget die Ermunterung hinzu:

1) Hebr. II, 17. 18.

2) Matth. IV, 1. 3. 5. 6. 8. 9.

„Lasset uns mit Zuversicht zu dem Throne der Gnade hinzutreten, damit wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden zur Zeit, wo uns Hülfe nöthig seyn wird." 1)

Seine Gleichheit mit uns soll uns also eine Aufforderung werden, daß wir uns an Ihn anschließen, um durch die Vereinigung mit Ihm Kraft zu bekommen in dem,

2) worin wir Ihm gleich seyn sollen. Gleich sollen wir Ihm darin werden und seyn, daß wir keiner einzigen Versuchung zum Bösen unterliegen, sondern alle überwinden. Christus ist ja auch keiner Versuchung unterlegen, sondern hat alle überwunden. Weder in Seinem stillen noch in Seinem öffentlichen Leben; weder in menschenleeren Wüsten, noch in volkreichen Städten; weder im Kreise Seiner Freunde, noch im Angesichte Seiner Feinde, die Seine Richter waren; weder am Oelberge, noch am Kreuze hat Er Sein Gemüth von dem Willen Seines Vaters abgewandt, kämpfte Er wider jede Versuchung, und siegte über alle. Und womit kämpfte Er? Er kämpfte durch festes Anhalten an den Willen Seines Vaters. Und wie siegte Er? Er siegte im ausdauernden Anhalten an den Willen Seines Vaters. Er hielt Sich an das Wort der Schrift: Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte aus dem Munde Gottes; an das Wort der Schrift: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen; an das Wort der Schrift: Du sollst Gott, deinen Herrn, an-

1) Hebr. IV, 15. 16.

beten und Ihm allein dienen! — So hielt Er Sich an das klare Wort der Schrift, das den klaren Willen Seines Vaters aussprach; und weil Er Sich allein daran hielt, und mit unbeweglichem Gemüthe daran hielt, und bis zum Geistaufgeben am Kreuze daran hielt, so blieb Er in allen Versuchungen — ohne Sünde, heilig und unbefleckt, wie Sein Vater im Himmel; nicht unversuchbar, wie dieser, aber heilig wie dieser. Er durfte sagen: Ich habe die Welt überwunden! Es ist vollbracht — der Kampf für Gottes Ehre und das Heil der Welt! — Darin also sollen wir Ihm gleich werden und seyn. Darum hat Er uns ein Beispiel gegeben! — Darin sollen wir Ihm gleich werden, daß wir keinen einzigen Menschen zur Sünde reizen. Christus hat ja auch keinen einzigen Menschen zur Sünde gereizt, Niemand versucht, wie Gott Niemand versucht. Darin also sollen wir Ihm gleich werden und seyn. Darum hat Er warnend gesprochen: Wehe der Welt, um der Aergernisse willen! [1]) und hat uns durch Sein Beispiel gelehrt, was wir zu thun haben, wie wir es angehen müssen, um Ihm gleich zu werden in den genannten zwei Stücken. — Wir müssen uns losreißen und auf immer trennen von der Welt und dem Weltsinne; denn dieser kann nichts anders, weiß nichts anders, will nichts anders, als die Lust des Herzens zu reizen, zu locken, zu stillen, und wieder zu reizen, zu locken und zu stillen, und ist ein Feind von Allen, die an die Stelle des Leichtsinnes Ernst und Besonnenheit, an die Stelle der Nachgiebigkeit

---

1) Matth. XVIII, 7.

gegen die Lust des Herzens Widerstand und Treue im Kampfe gesetzt wissen wollen. Mag der Weltsinn auch erfinderisch seyn, um mit jedem Tage neue Reizmittel auf die Bahn zu bringen, wodurch die Lust des Herzens wieder neu geweckt, gelockt, befriediget werden soll, damit ja die arme Menschheit, in der Lust ihres Herzens versunken, nie wieder zu sich komme, bis das Grab den Knecht der Sünde — den Leib — verschlungen, und die Ewigkeit den eigentlichen Sünder — den Geist — ergriffen, und vor das Gericht der Ewigkeit hingestellt haben wird.

Schluß.

Wir wollen zum Ernste zurückkehren, ehe uns Grab und Ewigkeit abfordern, damit unser letzter Athemzug unter dem Zeugnisse des heiligen Geistes dieser sei: In Christus habe ich die Welt überwunden, durch und mit Ihm einen guten Kampf gekämpfet, meine Laufbahn vollendet, und erwarte von Ihm die Krone des Lebens! — Amen.

V.

Predigt

über

Jakobus I, 16 – 18.

Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben herab, – von dem Vater der Lichter. Jak. I, 17.

Wir kurzsichtige, schwache Menschenkinder hängen durchgängig von Gott ab, und das Gefühl unserer durchgängigen Abhängigkeit von Gott gehöret so wesentlich zur wahren Religion, daß es ohne dasselbe nicht einmal eine wahre Religion geben kann. Darum finden wir auch auf jedem Blatte unserer heiligen Schriften eine Lehre, welche darauf berechnet ist, das Gefühl unserer durchgängigen Abhängigkeit von Gott zu wecken, zu beleben, zu verstärken, zu bewahren. So treffen wir es gleich in der Stelle an, die wir aus dem katholischen Sendschreiben des heiligen Apostels Jakobus heute zur Erklärung ausheben wollen. Wir werden uns wohl noch erinnern, daß uns dieser Apostel

in der Lehre über die Versuchungen zum Bösen, die wir letzthin beherzigten, ausdrücklich warnte, daß wir ja die Versuchungen zum Bösen nicht von Gott herleiten. Von Gott kann durchaus nichts Böses, — also auch keine Versuchung zum Bösen kommen. — Ließen wir es uns beikommen, zu denken, als wenn von Gott auch etwas Böses kommen könnte, so würden wir in einen gottlosen Irrthum gerathen. Vor diesem Irrthume will uns der Apostel ganz und gar gesichert wissen. Darum schreibt er: Laßt euch nicht irre führen, geliebteste Brüder! — Er lehrt im Gegentheile, daß Gott der Urheber alles und jedes Guten sei, und indem er dieses lehret, macht er uns fühlen, daß wir durchgängig von Gott abhangen. Er schreibet: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben herab, von dem Vater der Lichter, bei Welchem keine Veränderung, und nicht einmal ein Schatten des Wechsels stattfindet. — Aus freiem Willen hat Er uns durch das Wort der Wahrheit gezeuget, damit wir eine Art Erstlinge Seiner Geschöpfe wären!“ — — Wie trostreich und wie erhaben ist nicht die Lehre, die uns Jerusalems erster Bischof von Gott gibt! Er lehret:

I. Gott ist die Quelle alles und jedes Guten.

II. Diese Quelle alles und jedes Guten, die Gott ist, ist ewig unveränderlich.

III. Diese unveränderliche Quelle alles und jedes Guten, die Gott ist, hat sich

am herrlichsten geoffenbaret in der Stiftung des neuen Bundes.

Der Du einst sprachst: Niemand ist gut, als Gott allein! [1]) laß uns diesen Ausspruch nicht nur mit dem Verstande auffassen, sondern auch in das Gemüth einprägen, und im Leben ausprägen, damit wir Theil haben an der göttlichen Güte, und so in Gemeinschaft kommen mit dem Vater durch Dich im heiligen Geiste, Du, unser Herr und Heiland Jesus Christus! . . .

I.

Gott ist die Quelle alles und jedes Guten.

So lehret der heilige Jakobus, wenn er schreibet: Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben herab, vom Vater der Lichter. Der Apostel will mit dieser Lehre sagen: Jedes von den Gütern, die diesen Namen verdienen, und darum den Menschen ohne Täuschung erfreuen, kommt von Gott, und kann seinen Ursprung nicht von dem Menschen haben. Der Mensch empfängt es von Gott, und darum ist es eine Gabe Gottes. Der Mensch empfängt es von Gott, ohne Ihm ehevor etwas gegeben, oder sie von Ihm durch irgend einen Preis eingelöset zu haben, und darum ist es ein Geschenk Gottes. Damit wir diese Lehre des Apostels recht in Verstand und Herz aufnehmen mögen, so laßt uns die Güter, deren wir uns als Menschen ohne Täuschung erfreuen können, eintheilen in

---

1) Mark. X, 18.

1) Güter der Natur. Güter der Natur sind jene, welche das Menschenleben möglich und erfreulich machen. Diese alle kommen von Gott. Denn was bedürfen wir, damit wir als Menschen leben, und uns des Lebens erfreuen können? — Wir bedürfen

der Eltern. Wir könnten nicht als Menschen leben, wenn wir nicht von menschlichen Eltern stammten. Die Eltern sind es auch, die das Leben uns erhalten. Würde der Vater nicht Brod in das Haus schaffen und die Mutter uns nicht mit Sorgfalt pflegen, wir würden den ersten Augenblick, in dem wir in die Welt kommen, wieder aus der Welt hinausgetragen werden. Kann nun der Mensch seine Eltern sich selber auswählen? Gott theilet sie — nach Seiner Weisheit — einem Jeden zu, — Gott — von Dem Alles, was Vater heißt, im Himmel und auf Erden, Namen und Ursprung hat.[1]) — Wir bedürfen

des Unterrichtes und der Erziehung. Es ist nicht genug, daß bloß unser leibliches Leben erhalten werde. Wir haben ja auch Anlagen des Verstandes und des Herzens. Diese müssen durch die Umgebungen, die auf uns Einfluß haben, und durch absichtliche Einwirkungen von Menschen, in uns gewecket, verstärket, ausgebildet werden. Können wir nun die Verhältnisse, in denen wir aufwachsen, uns selber bestimmen? — Gott setzet uns, — nach Seiner Allmacht, — in dieselben ein, und wirket auf uns ein durch Menschen und Natur, und redet uns durch Lehrer und

---

1) Ephes. III, 15.

Erzieher zu Herzen, und in den Verstand ein. Wir bedürfen

eines bestimmten Standes, in dem wir, einmal erwachsen, uns unser Stücklein Brod verdienen können. Ist es nun nicht Gott, Der die Talente dazu austheilet, d. h. die Freude gerade zu diesem oder jenem Geschäfte, die Fähigkeit, es zu erlernen, die Kraft und Gesundheit, es auszuüben, den Segen, es mit Erfolg zu führen? — Seine weise und allmächtige Liebe thut Vorsicht für uns.

2) Güter der Gnade. Güter der Gnade sind jene, durch welche wir in den Stand gesetzt werden, von den Gütern der Natur einen rechten Gebrauch zu machen, und unser zeitliches Leben für Gott und Ewigkeit zu weihen

im Glauben. Der Glaube hält sich an Gott, den Unsichtbaren, so fest, als wenn er Ihn sähe. Dieser Glaube aber kommt von Gott, ist, wie unsere Katechismen lehren, ein übernatürliches Licht, eine Gabe Gottes. Denn wenn Gott Sich nicht vor uns hinstellte, und als die ewige Wahrheit in uns hineinleuchtete, wie würden wir Ihn denn im Glauben anfassen können? —

In der Liebe. Die Liebe erfüllet mit unverbrüchlicher Treue den Willen Gottes, des Allheiligen. Diese Liebe aber kommt von Gott, ist, wie unsere Katechismen lehren, eine von Gott eingegossene Tugend. Denn wenn Gott nicht Seinen heiligen Geist, und durch den heiligen Geist die Liebe in unsere Herzen ausgöße, wie würden wir in Liebe das Gesetz erfüllen können,

— wir, die wir durch die Sünde an die Außendinge verkauft sind?

In der Hoffnung. Die Hoffnung hält unabreißbar fest an den Verheißungen Gottes, des Allgetreuen. Diese Hoffnung aber kommt von Gott, ist, wie unsere Katechismen lehren, eine übernatürliche Tugend. Denn wenn Gott nicht Seine Verheissungen in unser Gemüth einsenkte, wie könnten wir den Anker in Seine Treue einwerfen, um, im wogenden Leben, an Ihm festzuhalten.

Die Güter der Gnade also, die uns über die Natur erheben, und darum übernatürlich, oder, wie der Apostel sich ausdrückt, vollkommene Geschenke heißen, kommen von Gott. Darum bezeuget der heilige Paulus: Wir sind nicht tüchtig, von uns selbst etwas zu denken, als aus uns selbst; sondern all unsere Tüchtigkeit kommt von Gott. [1])

3) Güter der Herrlichkeit. Güter der Herrlichkeit sind jene, die uns in der andern Welt, im unvergänglichen Leben aufbehalten sind. Sie bestehen in ewiger Gemeinschaft mit

allen Auserwählten Gottes, allen Gerechten und Heiligen. Wer kann es uns geben, daß wir mit Abraham, Isaak und Jakob im Reiche Gottes zu Tische sitzen? — Nur Gott allein; — in ewiger Gemeinschaft mit

allen Engeln, allen seligen Geistern. Wer kann es uns geben, daß wir mit den Engeln, die jetzt ausgesandt sind, uns zur Erbschaft der Seligkeit zu bringen,

---

1) 2 Kor. III, 5.

einst nur Ein Lob- und Jubellied für die ganze Ewigkeit anstimmen? — Nur Gott allein; — in ewiger Gemeinschaft mit

Gott selber. Wer hat uns das Reich bestimmet? Wer kann uns aufnehmen in die Wohnungen Gottes, des himmlischen Vaters? — Nur Gott allein.

Hier, geliebte Christen! hier können wir mit Recht fragen: Haben wir wohl je Gott etwas gegeben, daß es uns vergolten werden sollte? [1]) Gott ist uns nichts schuldig. Nur weil Er uns den Himmel verheißen hat, hat Er Sich auch verbindlich gemacht, ihn uns zu geben, wenn wir die Bedingnisse erfüllen, unter welchen Er ihn verheißen hat. Zur Erfüllung dieser Bedingnisse aber stärket uns Seine Gnade, so daß es wahr ist, was der heilige Augustin sagt: Wenn Gott uns belohnet, so krönet Er Seine eignen Gaben in uns. — O! wenn wir diese Lehre des Apostels, daß von Gott alles und jedes Gute komme, recht lebendig anerkennen würden, wie würden wir werden

so frei von jeglicher Eitelkeit. Würde wohl der Jüngling, wenn er es lebendig anerkennte, daß seine Talente Gabe Gottes sind, Geräusch und Aufsehen zu machen suchen, wie ein Waldstrom, der vorüberrauscht, und nicht mehr ist? — Er würde in sich halten mit seiner Kraft, bis die rechte Stunde zur gesegneten Wirksamkeit schlägt. — Und die Jungfrau, würde sie wohl in sich selber vereiteln, wenn sie im Spiegel ersieht, daß ihr Gesicht gut gebildet ist, wenn sie lebendig anerkennte, Gott habe ihr die ebenmäßigen

---

1) Röm. XI, 35.

Züge verliehen? Sie würde ihre schöne Gesichtsbildung als eine Verbindlichkeit ansehen, die ihr Gott auferlegt hat, das göttliche Ebenbild in ihr, das im Gesichte nur wiederscheint, durch keinen lüsternen Gedanken zu entheiligen, durch keine unerlaubte That zu entehren.

So ernst im Gebrauche der uns verliehenen Gaben. Denn eben, weil sie nur Gaben sind, müssen wir Dem, Der sie uns verliehen hat, Rechenschaft über ihre Verwendung ablegen. Wehe dem, der nicht besteht; aber Heil dem, der zu jeder Stunde bereit ist!

So wohlthätig für die ganze Gesellschaft. Denn Gott hat uns die Gaben nicht bloß für uns verliehen, sondern zum Besten des Ganzen. Wir sind ja Alle nur Ein Leib, und Jeder ist des Andern Glied. Wie nun im Leibe das Auge nicht bloß für sich sieht, die Hand nicht bloß für sich arbeitet, der Fuß nicht bloß für sich geht, sondern jedes Glied an seiner Stelle für den ganzen Leib wirkt nach dem Maaße seiner Kraft, eben so würden auch wir, Jeder an seinem Platze, nach der ihm verliehenen Gabe, wirken zum Nutzen und Heile des Ganzen. — Laßt uns daher, meine lieben Christen! diese Lehre tief unserm Gemüthe einsenken. Seht! damit wir sie nie vergessen, nennet der Apostel Gott den Vater der Lichter, weil es unsere heiligen Schriften durchaus so im Brauche haben, das, was uns erfreuet, unter dem Bilde des Lichtes, wie im Gegentheile das, was uns schmerzt, unter dem Bilde der Finsterniß darzustellen. —

II.

Diese Quelle alles und jedes Guten, die Gott ist, ist ewig unveränderlich.

Denn der heilige Jakobus schreibet: Gott ist der Vater der Lichter, und bei Ihm findet keine Veränderung, nicht einmal ein Schatten des Wechsels statt. — Laßt uns nun sehen

1) **wie der Apostel diese Lehre darthut.** Indem er Gott den Vater der Lichter nennet, erinnert er sich an jenen leuchtenden Körper, der, aufgehangen am Firmamente, alle andern an Kraft, Größe und Schönheit übertrifft. Er erinnert sich an die Sonne, die, gleichsam die Seele der sichtbaren Welt, alle Theile derselben in Ordnung bringt, erhält, und mit Licht und Wärme wohlthätig erfüllet. Er erblicket an ihr ein Bild der Majestät Gottes, und will sagen: Was die Sonne für die sichtbare Welt ist, das, und noch weit mehr, ist Gott für die unsichtbare Welt, für die vernünftigen Geschöpfe. Gott ist die Geistersonne. Und welch' ein Unterschied ist zwischen der sichtbaren Sonne und der Geistersonne? Die körperliche Sonne ist noch der Veränderung und dem Wechsel unterworfen; aber bei der Geistersonne, die Gott ist, findet keine Veränderung, nicht einmal ein Schatten des Wechsels statt. Wenn wir diesen Unterschied genau durchschauen, so können wir einen Blick thun in das unveränderliche Wesen Gottes, das ein ewiges Wohlthun, oder, wie der heilige Johannes sich ausdrückt, **die Liebe**, ist. — Laßt uns also merken, David singt freilich im achtzehnten Psalme: Es gibt nichts, was da verborgen bleibt vor

der Sonne Schein. [1]) Es ist also Niemand auf der Erde, dem nicht ihr Licht scheinet, der nicht ihre wohlthätige Wärme fühlt. Allein, muß sie nicht auf- und untergehen? muß sie sich nicht von einem Wendezirkel zum andern kehren, um sich allen Theilen der Erde allmählig mitzutheilen. Allen zugleich kann die körperliche Sonne nicht wohlthun. Sie thut nur allmählig wohl. — Nicht so ist es bei der Geistersonne, die Gott ist. Gott, meine lieben Christen! thut Allen zugleich und auf einmal wohl. In Ihm, bezeuget der heilige Paulus, haben wir Leben, Bewegung und Seyn. [2]) Von Ihm ist's, daß in diesem Augenblicke hier ich rede, und ihr höret, und im entgegengesetzten Theile der Erde der Müde Ruhe finde, und da oder dort der Kranke des Trostes und der Erquickung, der Gesunde des Segens bei der Arbeit, und der Tugendhafte des Friedens im Gewissen sich erfreue.

Nicht nur finden wir bei der körperlichen Sonne, daß sie bei ihren unaufhörlichen Umwälzungen, derer wir täglich und jährlich gewahr werden, daß sie uns bald mehr oder weniger Licht oder Schatten gebe, nach dem Verhältnisse der Nähe oder Ferne, in der sie sich von uns befindet, sondern auch, daß sie oft verdunkelt werde, Nachts durch die Erde, und des Tags durch die Wolken, oft auch — bei Finsternissen, durch Dazwischenkunft anderer Weltkörper, die ihre wohlthätigen Einflüsse, deren wir uns gerne freuen möchten, nicht zu uns kommen lassen. — Nicht so ist es bei der

---

1) Psalm XVIII, 7.

2) Apostelg. XVII, 28.

Geistersonne, die Gott ist. Gott, meine lieben Christen! wird nie verdunkelt, und wenn Er Jemand erleuchten will, so kann sich nichts in den Weg stellen. Er wohnet, bezeugt uns der heilige Paulus, in einem unzugänglichen Lichte, [1]) und zündet in unserm Herzen ein Licht an, um das Licht der Erkenntniß von der Herrlichkeit Gottes im Antlitze Jesu Christi leuchten zu lassen; [2]) und schon David singet: Die Finsterniß verfinstert nichts vor Dir, o Gott! Dir leuchtet Nacht wie Tag, und Finsterniß wie Licht. [3])

Sind gleich die Bewegungen der körperlichen Sonne regelmäßig, so macht sie dieselben doch nicht in der Erkenntniß, sondern nach den natürlichen Gesetzen der Nothwendigkeit. Sie thut wohl, ohne es zu wissen. — Nicht so ist es bei der Geistersonne, die Gott ist. Gott, meine lieben Christen! handelt stets aus freiem Willen und ist die selbstständige Erkenntniß. Er ist es auch, Der der körperlichen Sonne ihre Bahn in den wohlthätigen Bewegungen vorgezeichnet hat, und alle Tage führet. Er ist es, Der, wie der heilige Paulus bezeuget, Sich erbarmet, wessen Er Sich erbarmen will. [4]) — Laßt uns sehen

2) welch ein Trost für uns in dieser Lehre liege. Dieser Trost liegt für uns darin: Gott ist gestern und heute und in Ewigkeit Derselbe — unveränderlich im Wohlthun. Also wenn uns die Geschichte sagt, daß

1) 1 Tim. VI, 16.
2) 2 Kor. IV, 6.
3) Psalm CXXXVIII, 12.
4) Röm. IX, 18.

Er in der Vorzeit Menschen errettet hat, so wollen wir zu Ihm um Rettung und Hülfe schreien in jeder Noth; denn Sein Arm ist nicht verkürzt, und Sein Herz nicht eingeschrumpft.

Werden wir also niedergedrückt von unsrer Sündenlast, wie David, so schreien wir auf um Erbarmung, wie David, und wir werden aufgerichtet werden, wie David. —

Fehlt es uns an Weisheit, wie Salomon, so beten wir zu Gott um Weisheit, wie Salomon, und wir werden von Gott Weisheit erhalten, wie Salomon.

Bist du ein Vater und möchtest Freude erleben an deinem Sohne, wie Abraham, so sei Gott im Glauben gehorsam, wie Abraham, und dein Sohn wird werden für dich, was Isaak ward für Abraham.

Bist du eine Mutter, und möchtest den Sohn deines Herzens für Gott erziehen, wie Anna ihren Samuel, so mache Gott ein Gelübde, und erfülle es wie Anna, und du wirst deinen Sohn im Dienste Gottes eifrig sehen, wie ihren Samuel eifrig sah Anna.

Liegt dir das Wohl deines Volkes am Herzen, wie Mardochäus, so bete dafür, wie Mardochäus, und du wirst dein Volk errettet sehen, wie Mardochäus.

III.

Diese unveränderliche Quelle alles und jedes Guten, die Gott ist, hat sich am herrlichsten geoffenbaret in der Stiftung des neuen Bundes.

Denn, ausersehen für das Evangelium Gottes, ein Knecht Jesu Christi und ein Apostel des neuen

Bundes, hat der heilige Jakobus nichts Geringeres im Sinne, als die Stiftung des neuen Bundes, wenn er schreibt: Aus freiem Willen hat Er uns durch das Wort der Wahrheit gezeuget, damit wir eine Art Erstlinge Seiner Geschöpfe wären. Seht, Geliebte, das ist der neue Bund: eine Neugeburt

1) aus Gott, Der die Liebe ist. Aus freiem Willen, schreibt der Apostel, hat der Vater der Lichter uns gezeuget. Indem er schreibet: Der Vater der Lichter hat uns gezeuget, will er sagen, daß Gott, nachdem wir in Sünden todt waren, uns neu geschaffen habe. Des göttlichen Lebens hat Er uns wieder theilhaftig gemacht und zu Seinen Kindern angenommen — zu Kindern Gottes, von denen der heilige Johannes, damit wir fühlen mögen, was es heiße, schreibet, daß sie nicht aus Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes — sondern aus Gott geboren sind. — Indem er aber schreibt: Aus freiem Willen hat Er uns gezeugt, — macht er uns aufmerksam auf die zuvorkommende Liebe Gottes, die über unser Elend sich erbarmet, und an uns Wunder der Gnade wirket, von denen wir — aus uns selbst — nicht einmal eine Vorstellung hätten.

2) Durch das Wort der Wahrheit. Er hat uns, schreibt er, gezeuget durch das Wort der Wahrheit. — Dieses Wort der Wahrheit ist Christus, Der von Sich selber bezeugte: Ich bin die Wahrheit, und Meine Worte sind Geist und Leben! [1]) Durch das Lügenwort des Satans ist Sünde und Tod in die

---

1) Joh. VI, 64. XIV, 6.

Welt gekommen. Durch das Wort der Wahrheit, das in Christus leibhaft erschienen ist, kommt Gnade und Leben.

3) Zu dem Zwecke, daß wir die Erstlinge Seiner Geschöpfe wären. Die Erstlinge wurden im alten Bunde Gott dargebracht von Früchten und Thieren. Im neuen Bunde sollen aus den vernünftigen Geschöpfen die Christen sich selbst Ihm zum Opfer weihen. Die Christen sind ein Gott geheiligtes Volk. Darum schreibt auch der heilige Petrus: Ihr seid das königliche Priesterthum; als lebendige Steine bauet euch hinauf auf den lebendigen Eckstein, auf Christus, zum geistigen Tempel, zum heiligen Priesterthume, um geistige Opfer darzubringen, welche Gott durch Jesum Christum wohlgefallen.[1])

Schluß.

O, meine lieben Christen! möchte nicht bloß Sein Name, wenn er ausgesprochen wird, an unser leibliches Ohr anschlagen, sondern Sein Beispiel vor unserm Geiste stehen, damit wir es nach dem Maaße der uns verliehenen Gnade nachahmen, und einst Theil haben an der Seligkeit, die er uns erworben und verheißen hat! Amen.

---

1) 1 Petr. II, 5. 9.

VI.

Predigt

über

Jakobus I, 19.

Daher sei jeder Mensch schnell zum Hören. Jak. I, 19.

Die Apostel des Herrn ließen ihre Augen stets wacker seyn, um die Gemeinen, die sie durch die Verkündigung des Evangeliums gesammelt hatten, zu bewachen; und, wenn sie merkten, daß ein Fehler einschleichen wollte, so waren sie schnell mit ihren Ermahnungen da, um die Gemeinen vor diesem Fehler zu warnen, und zur entgegengesetzten Tugend zu ermuntern. So finden wir es, meine lieben Christen! in allen apostolischen Briefen. So finden wir es auch im katholischen Sendschreiben vom heiligen Jakobus, besonders in der Stelle, zu der wir heute mit der Erklärung kommen. Wir wissen, daß der heilige Jakobus Jerusalems erster Bischof war, und seinen Brief vorzüglich an diejenigen

Christen richtete, die von dem Judenthume sich zum Herrn Jesus bekehret hatten. Von den Juden aber wissen wir, daß sie sich viel zu Gut thaten auf ihre Wissenschaft und Erfahrenheit im Gesetze, und von Natur aus zornig, eigensinnig, und sehr dazu geneigt waren, denen, die ihre Meinung nicht annahmen, zu widersprechen, und sich zu widersetzen. Nun hat die Gnade Jesu Christi diejenigen, die den Glauben angenommen hatten, nicht auch sogleich von den Fehlern befreiet, die ihnen ehevor anhingen. Dabei hatte der Gnadenausspender, Jesus Christus, die weisesten Absichten. Er wollte, daß die Gläubigen durch das Gefühl ihrer natürlichen Fehlerhaftigkeit in der Demuth und Geduld mit Andern erhalten werden, und die himmlische Gnade, die Er ihnen in der Predigt angeboten und in der Taufe ertheilet hat, hochschätzen, und in dieser Hochschätzung lernen sollten, sich selbst zu bewachen, sich selbst zu bekämpfen, sich selbst zu überwinden, sich selbst zu verläugnen. Da also die Gnade Jesu Christi die Gläubigen nicht sogleich von allen natürlichen Fehlern befreiet, sondern ihnen so Manches zur Selbstreinigung überläßt, so war es gar leicht möglich, daß Juden, wenn sie durch den Glauben in die Kirche Christi eingingen, auch den natürlichen Fehler mitbrachten, gemäß welchem sie, aus überspannter Einbildung von ihrer Wissenschaft und Erfahrenheit im Gesetze, sich anmaßten, wie der heilige Paulus im Briefe an die Römer klar ausspricht, Wegweiser der Blinden, und ein Licht derer zu seyn, die in Finsterniß sind, und Unterweiser der Unverständigen, und Zuchtmeister der Unmündigen. [1])

1) Röm. II, 9. 20.

In dieser Anmaßung waren sie vorschnell im Reden, und oft mochte es geschehen seyn, daß sie bei Versammlungen Alle zugleich zu reden anfingen, und Keiner warten wollte, bis der Andere schwieg, und die Reihe zu reden an ihn kam. Hatten sie auch Anfangs die Wahrheit im Auge, so konnte es gar leicht geschehen, daß sie, im Anschlagen der Wechselreden, sich ereiferten, in Hitze geriethen, und dann in Zorn und Zwietracht ausbrachen. Auf diese Weise entschwand die Wahrheit aus ihren Augen, und es entstand — Unordnung. Der Apostel also, der es wußte, daß Gott kein Gott der Unordnung, sondern ein Gott des Friedens sei, suchte dem einbrechenden Fehler einen Damm entgegen zu setzen in der Ermahnung, da er schrieb: Meine lieben Brüder! ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorne. Denn im Zorne thut der Mensch nicht, was vor Gott recht ist. Es ermahnet hier der Apostel zu einer einzigen Schnelligkeit, — zur Schnelligkeit im Hören; aber zu einer doppelten Langsamkeit — zur Langsamkeit im Reden und zur Langsamkeit im Zürnen. Diese Ermahnung gehet auch uns an. Denn wenn sie uns nicht anginge, warum hätte denn der Geist Gottes in der Kirche Christi das katholische Sendschreiben des heiligen Jakobus und in ihm diese Ermahnung bis auf uns kommen lassen? — Daß sie auch uns angehe, werden wir noch mehr einsehen, wenn wir diese Ermahnung ausführlicher erklären. Merken wir also, meine lieben Christen! der Apostel ermahnet zu einer einzigen Schnelligkeit, aber zu einer doppelten Langsamkeit. Von der einzigen Schnelligkeit wollen wir heute, von der

doppelten Langsamkeit ein andersmal reden. Was ist es also für eine Schnelligkeit, zu der der heilige Jakobus ermahnet? — Es ist die Schnelligkeit im Hören. Jeder Mensch, schreibt er, sei schnell zum Hören. Diese Ermahnung uns recht einprägen zu können, fragen wir:

I. Was soll gehört werden? — und antworten: Das Wort Gottes.

II. Wer soll das Wort Gottes hören? — und antworten: Jeder Mensch.

III. Wie soll jeder Mensch das Wort Gottes hören? — und antworten: Mit Schnelligkeit. —

Der Du den Sinn des Gehöres uns anschufst, und, da Du auf Erden umhergingst, selbst ausriefst: Wer Ohren hat zum Hören, der höre![1]) o, laß uns diese Gabe stets nur gebrauchen, um Dich zu hören, Der Du bist das lebendige Wort Gottes, Du, unser Herr und Heiland Jesus Christus!

Um die Ermahnung des Apostels: „Jeder Mensch sei schnell zum Hören!" uns recht einprägen zu können, fragen wir:

I.

Was soll gehört werden? — und antworten: Das Wort Gottes.

Daß dem Apostel, als er diese Ermahnung schrieb, das Wort Gottes als der Gegenstand vorschwebte, der gehört werden soll, ist klar aus dem, weil das Wort

---

1) Matth. XI, 15.

Gottes immer gehöret werden kann. Das Wort Gottes aber kann immer gehöret werden, weil Gott immer zu uns spricht. Gott spricht immer zu uns. Denn Er spricht zu uns

1) in der sichtbaren Welt, wenn wir sie mit einem frommen Sinne betrachten. Erheben wir unser Auge zum Himmel, an dem uns bei Tage die Sonne leuchtet, und bei Nacht der Mond mit den funkelnden Sternen; schauen wir nieder zur Erde, die mit Wiesen, Gärten und Feldern pranget, und mit waldigten Bergen und wasserreichen Thälern wechselt; sehen wir hinaus auf das unermeßliche Meer, in dem zahllose Thiere wimmeln, groß und klein, auf dem die Schiffe wandeln, in dem das Ungeheuer spielt; fragen wir uns dann, wer alles dieses so gemacht habe und erhält, begegnet nicht unserm Geistesauge Gott, und spricht Er nicht zu uns: Ich habe dieses Alles gemacht, — Ich — der Allmächtige, Ich — der lebendige Gott! — Eben, weil Gott in der sichtbaren Welt zu uns spricht, haben von jeher fromme Seelen gerne die sichtbare Welt betrachtet. In den Psalmen z. B. finden wir mehrere solche Betrachtungen, in denen ausgesprochen ist, daß Gott in der Schöpfung zu uns spricht. So singet David gleich im Anfange des achtzehnten Psalmes: Die Himmel rühmen Gottes Ehre, und das Firmament verkündiget die Werke Seiner Hände. Ein Tag ruft es dem andern zu, und eine Nacht thut es der andern kund. Sprachen gibt es keine, und keine von den Mundarten, unter welchen nicht ihr Zuruf gehöret würde. Durch alle Welt

ertönt ihr Schall, und ihr verkündend Wort bis an's Ende des Erdenballes.[1]) — Er spricht zu uns

2) in den Begebenheiten unsers Lebens, wenn wir vernünftig darüber nachdenken. Wie viele und wie verschiedene Ereignisse haben wir schon erlebt? welch ein Wechsel von Freuden und Leiden findet sich in unserm Leben? Fragen wir, wer uns das Leben gegeben, und von dem ersten Augenblicke, da wir in die Welt kamen, bis auf diesen, den wir eben jetzt leben, erhalten, wer uns mit Freuden getränket, und im Leiden die Hand untergelegt habe, damit die Last nicht zu sehr auf die Schulter drücke: seht, meine lieben Christen! begegnet da nicht unserm Geistesauge Gott, und spricht Er nicht: Ich habe alles dieses an dir gethan, Ich — die ewige Liebe, Ich — der lebendige Gott!...? — Eben weil Gott in den Begebenheiten unsers Lebens zu uns spricht, so war es von jeher, und ist es immer einer der seligsten Genüsse für fromme Seelen, Gott in ihrem Leben zu finden. So sehen wir es bei David. Als er mit Goliath kämpfen wollte, sprach er zu Saul: Der Herr, Der mich aus den Klauen des Löwen und den Pfoten des Bären errettet hat, wird mich auch aus der Hand dieses Philisters erretten.[2]) Und wie oft preiset er in den Psalmen die Führungen Gottes, besonders, daß Er ihn von der Viehheerde weg nahm, und auf den Thron erhob, um Jakobs Volk zu weiden? — — Er spricht zu uns

---

1) Psalm XVIII, 2—5.

2) 1 Kön. XVII, 37.

3) **in der Geschichte der Völker**, wenn wir einen Geist haben, sie zu erfassen. Es entstehen die Völker, heben oft schnell ihr Haupt empor, und verschwinden wieder, daß man kaum mehr ihre Namen weiß. Wer wieget nun die Völker ab, und ihr Schicksal — wer hat es in der Hand? Fragen wir so, meine lieben Christen! so begegnet unserm Geistesauge Gott, und Er spricht zu uns: Ich wäge die Völker ab, und habe in der Hand ihre Schicksale, Ich — der Allgerechte, Ich — die immerdar wirksame Vorsehung. — — Eben weil Gott in der Geschichte der Völker zu uns spricht, so war's von jeher die erhabenste Betrachtung für große Seelen, in der Weltgeschichte schon zu schauen das Weltgericht. — Voll von so erhabenen Betrachtungen sind die Psalmen. Sie besingen die Regierung Gottes in Seinem auserwählten Volke, und durch Sein auserwähltes Volk unter den Völkern. — Er spricht zu uns

4) **in unserm Innern**, im Gewissen. Unaustilgbar ist es uns in's Herz gegraben: Wir sind göttlichen Geschlechtes; Gottes Bild sollen wir tragen; Gott sollen wir ähnlich werden! — Wenn wir, diese Schrift zu lesen, schon Augen haben, oder noch haben, so fragen wir nicht: Wer hat sie geschrieben? — Gott stehet schon vor uns, und spricht: Ich habe sie geschrieben, Ich — der Gesetzgeber aller vernünftigen Geschöpfe, Ich — die selbstständige Heiligkeit. — Eben weil Gott in unserm Innern, meine lieben Christen! zu uns spricht, so haben es von jeher stillsinnige Seelen für ihre schönste Aufgabe angesehen, aus den Zerstreuungen der Welt sich in ihrem Gemüthe zu sammeln und mit Gott

zu sprechen. Auch hierüber finden wir die schönsten Ergießungen in den Psalmen, besonders da, wo von Gehorsam gegen Gott, von der Achtsamkeit auf den Wandel, vom reinen Gottesdienste in der Opferung eines dankbaren Herzens die Rede ist. — Er spricht zu uns

5) in den heiligen Schriften und andern frommen Büchern. — Von den heiligen Schriften wissen wir es ohnehin, daß ihre Verfasser mit dem heiligen Geiste erfüllet waren. Was aber die andern frommen Bücher betrifft, so erscheinet unserm Geistesblicke, wenn wir fragen, woher das Gute in ihnen komme, auch Gott, und spricht zu uns: Ich habe in den Verfassern frommer Bücher Verstand und Herz erleuchtet, — Ich, der allein Gute, Ich — die ewig unveränderliche Geistersonne. — Eben weil Gott in den heiligen Schriften und andern frommen Büchern zu uns spricht, haben es von jeher denkende Gottesverehrer für eine wichtige Angelegenheit gehalten, in den heiligen Schriften und andern frommen Büchern — besonders an den Feiertagen — zu lesen. — Selig, singet David, [1]) selig der Mann, dessen Wille nach dem Gesetze des Herrn sich richtet, der es durchdenket Tag und Nacht! ...

Daß dem Apostel, als er diese Ermahnung schrieb, das Wort Gottes als der Gegenstand vorschwebte, der gehört werden soll, ist ferner auch klar aus dem Zusammenhange, den diese Ermahnung mit der vorhergehenden Stelle hat. Unmittelbar vor dieser Ermahnung schreibt der Apostel: „Aus freiem Willen hat Gott uns durch das Wort der Wahrheit gezeuget.“

1) Psalm I, 1. 2.

Da er nun an diese Lehre sogleich die Ermahnung anknüpfet: „Daher sei jeder Mensch schnell zum Hören!“ so konnte ihm als Gegenstand, der gehört werden soll, nichts Geringeres vorschweben, als das Wort der Wahrheit, und das ist Gottes Wort. — Daraus aber, daß er von einer Zeugung und Neuschaffung durch dieses Wort der Wahrheit redet, sehen wir, daß wir unter dem Worte Gottes, das mit Schnelligkeit gehöret werden soll, nichts Geringeres zu verstehen haben, als die eigenthümliche Offenbarung, die Gott an die Auserwählten durch die Väter und Propheten, durch Christus, durch den heiligen Geist, durch die Apostel und die Kirche Christi ausgesprochen hat und ausspricht von Seinem ewigen Rathschlusse, die Menschen durch Christus selig zu machen. An diesen Rathschluß von ganzem Herzen glauben — das heißt Gottes Wort hören; — das Er ausspricht durch Seinen heiligen Willen: Werdet in Liebe vollkommen, wie Gott! Diesen heiligen Willen Gottes mit aller Treue erfüllen, — das heißt Gottes Wort hören; — das Er ausspricht durch die Verheißung seines himmlischen Reiches, darin alle Heiligen Eines mit Gott und selig in Gott — die Wahrheit schauen von Angesicht zu Angesicht. — Nach diesem seligen Reiche sich mit aller Zuversicht ausstrecken, die da Glaube und Liebe geben, bis es wird ererbet seyn, — das heißt Gottes Wort hören. —

Verschlossen also, geliebte Christen! sei unser Ohr jedem Worte der bösen Nachrede, der Ehrabschneidung, der Verläumdung, der Lüge und Schmeichelei; und offen stehe es nur dem Worte der Wahrheit, das aus Gott ist! . . .

II.

Wir fragen: **Wer soll das Wort Gottes hören?** — und antworten: **Jeder Mensch.**

Denn der Apostel schreibt: „**Jeder Mensch sei schnell zum Hören.**" Gott will ja, bezeuget uns der heilige Paulus, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. [1] In der Erkenntniß der Wahrheit ruht die Seligkeit, im Worte Gottes das ewige Leben. „**Der Mensch,** spricht Christus, **lebt nicht allein vom Brode** (das ihm das zeitliche Leben erhält), **sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.**" [2] — Damit aber der Mensch im Worte Gottes das ewige Leben finde, muß er an dasselbe glauben. Denn der heilige Paulus bezeuget: Der Gerechte lebt aus dem Glauben. [3] — Wie kommt aber der Mensch zum Glauben? Der Glaube, bezeuget derselbe Apostel, kommt aus dem **Hören.** [4] Also soll jeder Mensch das Wort Christi, das Wort Gottes, das ihm von denen, die dazu ausgesandt worden und aufgestellt sind, verkündiget wird, mit einem gutwilligen Herzen hören. — Damit wir aber die Ermahnung, daß jeder Mensch das Wort Gottes hören soll, recht aufnehmen mögen, so laßt uns die Menschen, wie sie auf der Erde seyn können, in drei Klassen eintheilen, in die Klasse der

---

1) 1 Tim. II, 4.
2) Matth. IV, 4.
3) Röm. I, 17.
4) Röm. X, 17.

1) Unschuldigen. Gottes Wort soll hören der Unschuldige, damit er seine Unschuld bewahre. Nach der Taufe wird dem Täuflinge ein weißes Kleid gegeben mit den Worten: Empfange das Kleid der Unschuld, und bringe es unbefleckt hin bis zum Richterstuhle Gottes! — Also soll der Unschuldige seine Unschuld bewahren. — Wie bewahrt er sie aber? Nur durch das Hören des göttlichen Wortes. Durch Deine Gebote, singt David zum Herrn, bin ich verständig geworden, und darum habe ich alle Wege der Bosheit gehasset.[1] Und der heilige Paulus nennet das Wort Gottes das Schwert des Geistes,[2] welches, wenn es recht gebrauchet wird, sich durch die Feinde durchschlägt auf dem Wege des Heiles. — Der Mensch bleibt gerade so lange unschuldig, als lange er eine Freude am Worte Gottes hat. Denn so lange er eine Freude am Worte Gottes hat, so lange wiederhallet in seinem Gemüthe, was ihm bei der heiligen Taufe gesagt ward: — Ueberkleidet bin ich mit Christus — und so überkleidet soll und will ich hindurchkommen durch die Welt bis zum Throne Gottes, bis zum Richterstuhle Christi, Der jetzt mein Erlöser ist, und dann mein Vergelter seyn wird!...

2) Sünder. Gottes Wort soll hören der Sünder, damit er sich zur Buße bringen lasse. — Christus sagt ausdrücklich, daß Er gekommen sei, Sünder zu berufen.[3] Christus aber hat das Wort Gottes vom

---

1) Psalm CXVIII, 104.
2) Ephes. VI, 17.
3) Matth. IX, 13.

Himmel gebracht, und ist selbst das lebendige Wort Gottes. Also sollen die Sünder das Wort Gottes, den Ruf Christi hören. Sie sollen Gottes Wort hören, um sich zur Buße bringen zu lassen. Zur Buße die Sünder zu berufen, dazu ist ja Christus gekommen. Denn Sein erster Ruf, da Er zu predigen anfing, war: Thut Buße! [1]) An Ihm ist der Eid, gemäß welchem Gott bei Sich selbst geschworen hat, Er wolle nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre von seinem Wege und lebe, [2]) allgemein offenbar geworden. Denn wollte Gott den Tod des Sünders, warum hätte Er denn Seinen Eingebornen als Lösegeld für die Sünder hingegeben? Was Gott betrifft, soll kein Sünder verloren gehen, — jeder gerettet werden. — Darum hat Er den Erlöser schon den Stammeltern versprochen, in den Patriarchen vorgebildet, in den gottesdienstlichen Handlungen des alten Bundes angedeutet, in der Fülle der Zeit gesendet, durch den Kreuztod desselben die Welt mit Sich ausgesöhnet, in der durch Ihn vermittelten Sendung des heiligen Geistes Sich ein neues Geschlecht geschaffen, und in der von Ihm gestifteten Kirche dazu ausgesonderten Menschen auf immerwährende Zeiten die Macht und Gewalt gegeben, Sünden nachzulassen. — O! wenn einmal der Sünder das Wort recht vernehmen kann: An Christi Statt bitten wir, laß dich aussöhnen mit Gott! [3]) — dann muß sein Herz, sollte es auch felsen-

---

1) Matth. IV, 17.
2) Ezech. XXXIII, 11.
3) 2 Kor. V, 20.

fest seyn, in Reue zerfließen, und er — wird Gnade finden.

3) Gerechten. Gottes Wort soll hören der Gerechte, damit er fortschreite in der Vollkommenheit. Es gibt hier, meine lieben Christen! keinen Stillstand. Wer still steht, der geht zurücke; wer nicht vorwärts schreitet, der tritt rückwärts; wer nicht aufwärts steiget auf der Leiter der Vollkommenheit, der sinkt abwärts. Das Gebot lautet ja: Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel! [1]) Daraus ist also offenbar, daß der Gerechte fortschreiten müsse. Um aber fortschreiten zu können auf der Bahn der Vollkommenheit, bedarf er der Nahrung, die ihn dazu stärket. Diese Nahrung ist das Wort Gottes. Darum schreibt der heilige Paulus: Milch gehört für diejenigen, die in den Anfangsgründen der Aussprüche Gottes unterrichtet werden; starke Speise aber für die Vollkommenen, die durch Gewohnheit geübte Sinne erlangt haben, das Gute und Böse zu unterscheiden. [2]) — Also Gottes Wort soll hören der Gerechte, damit er fortschreite in der Vollkommenheit. —

III.

Wir fragen: Wie soll jeder Mensch das Wort Gottes hören? — und antworten: Mit Schnelligkeit.

Der Apostel schreibt ja: Schnell sei jeder Mensch

---

1) Matth. V, 48.

2) Hebr. V, 12—14.

zum Hören! — Was gehöret nun zu dieser Schnelligkeit? Es gehört dazu

1) aufrichtige Liebe zum Worte Gottes, die alle Hindernisse überwindet, welche dem Hören entgegenstehen. Schnell ist nur der, der in der Ausführung einer Handlung die entgegengesetzten Hindernisse niederschlägt, und stark zum Niederschlagen machet die Liebe. Nur die Liebe ist schnell. — Deßwegen müssen wir uns, in Liebe zum Worte Gottes, aus den Zerstreuungen der Welt heimholen, im Gemüthe versammeln, und uns nicht mehr hinauswerfen lassen durch die aufrührerischen Leidenschaften in uns, oder die bösen Beispiele außer uns. Die Liebe zu Gott gibt uns das rechte Ohr, um Gottes Wort zu hören. Darum hat Christus selber gesprochen: Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort.[1]) Das ist die Schnelligkeit im Hören des göttlichen Wortes. So schnell war Nathanael — der Israelite ohne Falsch, der, empfindend den durchschauenden Blick Christi, zu Ihm sprach: Rabbi! Du bist Gottes Sohn! Du bist der König Israels![2]) — So schnell war Maria, die, obgleich ihre geschäftige Schwester Martha Klage führte, bei den Füßen des Herrn stillsinnig saß, und auf die Worte horchte, die aus Seinem holdseligen Munde floßen.[3]) Es gehört dazu

2) ungeheuchelte Bereitwilligkeit, das gehörte Wort zu vollziehen. Nicht die Neugierde, die nur wissen möchte, sondern der Herzens-

---

1) Joh. VIII, 47.
2) Joh. I, 47—49.
3) Luk. X, 39. 40.

Trieb, der im Handeln sicher seyn will, ist die rechte Schnelligkeit im Hören des göttlichen Wortes. Allemal machet der Eifer, eine Lehre in's Werk zu setzen, schnell, um sie anzuhören. Gott spricht ja Sein Wort nicht aus, daß es müßig seyn sollte. Denn bei Isaias sagt Er: Wie der Regen und Schnee vom Himmel herabfällt und nicht wieder zurückkehrt, sondern die Erde tränkt und fruchtbar macht, und Saamen schafft zum Säen und Brod zum Essen, — so soll auch seyn **Mein Wort**, das aus Meinem Munde kommt; nicht fruchtlos soll es heimkehren, sondern ausrichten, was Mir gefällt, und ihm soll es gelingen, wozu Ich es sandte. [1]) Wenn also der Unschuldige das Wort Gottes höret, um es zur Schutzwehr für seine Unschuld, der Sünder, um es zum Boten, der ihn heimholet an das Vaterherz Gottes, der Gerechte, um es zur Stufenleiter in der Vollkommenheit zu machen, dann hat Jeder die rechte Schnelligkeit im Anhören des göttlichen Wortes.

Schluß.

O möchten wir Alle die rechte Schnelligkeit haben, dann wird die Lobpreisung des Herrn auch uns angehen, wenn Er spricht: Selig, die Gottes Wort hören, und — beobachten! [2]) — Amen.

---

1) Isai. LV, 10. 11.
2) Luk. XI, 28.

VII.

Predigt

über

Jakobus I, 19.

Daher sei jeder Mensch langsam zum Reden. Jak. I, 19.

In der Stelle, die wir letzthin aus dem katholischen Sendschreiben des heiligen Jakobus zur Erklärung ausgehoben haben, ermahnet uns dieser Apostel zu einer einzigen Schnelligkeit, aber zu einer doppelten Langsamkeit. Er ermahnet uns zu einer einzigen Schnelligkeit, indem er schreibet: Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, und zwar, wie wir aus der Erklärung wissen, zum Hören des göttlichen Wortes. Er ermahnet uns zu einer doppelten Langsamkeit, indem er schreibet: Ein jeder Mensch sei langsam zum Reden, langsam zum Zorne. — Da wir von der einzigen Schnelligkeit schon ausführlich gesprochen haben, so wollen wir heute von einer der beiden Langsamkeiten so viel sagen, als Gott uns geben mag. Die erste Langsamkeit, zu der

der Apostel uns ermahnet, ist die Langsamkeit zum Reden. Denn er schreibet: Ein jeder Mensch sei langsam zum Reden. Diese Ermahnung, geliebte Christen! ist wichtig in vielfacher Rücksicht. Sie ist wichtig, wenn wir Rücksicht nehmen

auf die Einrichtung unserer Natur. Warum hat uns denn die Natur zwei Ohren und nur eine Zunge gegeben? Darum, antwortet der heilige Basilius, damit wir mehr hören, — weniger reden. — Sie ist wichtig, wenn wir Rücksicht nehmen

auf das gesellschaftliche Leben, in dem wir uns befinden. Nur wir Menschen leben in einer Gesellschaft. Das Band, welches das gesellschaftliche Leben knüpfet, ist die Gabe der Sprache. Darum haben die Thiere, wenn sie auch, wie z. B. Rinder und Schafe, schaaren- und heerdenweise mit einander weiden, doch keine Gesellschaft, weil ihnen die Gabe der Sprache versagt ist. Wir Menschen aber, weil wir sprechen können, leben in Gesellschaft. Denn durch die Sprache wird der verborgene Herzensmensch offenbar, und diese Offenbarung ist es, die Menschen an Menschen ziehet und knüpfet. Aber da können wir sehen, wie unsere Natur durch die Sünde verdorben ist. — Die Sprache, die uns gegeben ist, daß sie als Band das gesellschaftliche Leben knüpfe und befestige, wird oft mißbrauchet zur Heuchelei, Ohrenbläserei, Beschimpfung, Zank und Streit um das gesellschaftliche Leben anzugreifen, zu untergraben, zu zerreißen. Die Ermahnung des Apostels ist wichtig, wenn wir Rücksicht nehmen

auf die Pflicht, die wir haben, Gottes Wort zu hören. Diese Rücksicht hat eigentlich der

Apostel; denn er schreibet: Gott hat uns durch das Wort der Wahrheit gezeuget. Darum sei jeder Mensch langsam zum Reden. Er will sagen: Wer gerne plaudert, dem bleibt ja keine Zeit, das Wort Gottes zu hören, oder doch keine Zeit, dem Worte Gottes nachzusinnen. Sinnet er ihm aber nicht nach, so kann er es nicht als eine Leuchte brauchen auf dem Wege, den er gehen soll. Es sei also, um Gottes Wort immer und überall hören zu können, ein jeder Mensch langsam zum Reden. Jeder Mensch sei langsam zum Reden. Langsam zum Reden sei der

Unschuldige, damit er durch Vorschnelligkeit im Reden seine Unschuld nicht verliere; — der

Sünder, damit er nicht durch Vorschnelligkeit im Reden sich die Buße erschwere, und Sünde auf Sünde häufe; — der

Gerechte, damit er nicht durch Vorschnelligkeit im Reden etwa in einer Art von Selbstgefälligkeit sich einen Wurm erzeuge, der die Pflanze der Gerechtigkeit anfrißt, und fortnaget, bis sie verdorrt und abstirbt.

Da nun diese Ermahnung des Apostels so wichtig ist, so ist es wohl auch der Mühe werth, den vollen Sinn und die richtige Anwendung davon kennen zu lernen. Welches ist also der volle Sinn dieser Ermahnung? Er ist dieser: „Nie laufe die Zunge der Vernunft vor! Ehe du redest, bedenke wohl, was du sprichst; so lange das Wort noch in dir ist, hast du es in deiner Gewalt; ist es aber einmal über die Lippen gegangen, dann kannst du ihm seine Wirksamkeit nicht mehr anweisen. Habe also Acht, daß du nicht ein Wort redest, welches dir Reue verursachen

könnte." . . . Welches ist aber die richtige Anwendung dieser Ermahnung? — Sie besteht darin, daß wir uns denken, der Apostel spreche zu einem Jeden aus uns:

I. Sei langsam zum Reden sogar auch solcher Worte, die an sich lehrreich sind;

II. sei noch langsamer zum Reden solcher Worte, die da müßig sind;

III. sei am allerlangsamsten zum Reden solcher Worte, die da böse wären! —

Du aber, Der Du uns die Gabe der Sprache verliehen, und, da Du auf der Erde umhergingst, viele Stumme reden gemacht hast, gib, daß wir diese Gabe nie anders gebrauchen, als wozu Du sie uns verliehen hast, zur Verherrlichung Deines Namens, Du, unser Herr und Heiland Jesus Christus!

Wenn der heilige Jakobus die Ermahnung ertheilet: Jeder Mensch sei langsam zum Reden! so ist es gerade so viel, als wenn er zu einem Jeden aus uns spräche:

I.

Sei langsam zum Reden sogar auch solcher Worte, die an sich lehrreich sind.

Manche Menschen, wenn sie sich beflissen haben, sich mit dem Worte Gottes und den christlichen Wahrheiten anzufüllen, beeilen sich, sich wieder auszuleeren, indem sie selbe Andern mitzutheilen sich beeifern, unter dem Vorwande, an ihrem Heile zu arbeiten. Dieß soll aber nicht so seyn, und es soll, wenn nicht eine unerläßliche Pflicht zum Lehren dränget, hier große

Hut und Achtsamkeit angewendet werden. Wir sollen langsam zum Reden seyn, das heißt, wir sollen ehevor wohl überlegen und bedenken, welche Lehre, welcher Person und aus welcher Absicht wir sie dieser Person vortragen, und wenn wir nicht mit gutem Grunde hoffen können, unsere Lehre werde von Wirksamkeit seyn, so ist Schweigen besser als Lehren. — Daß wir auf diese Weise zum Reden langsam seyn sollen, das erkennen wir

1) aus dem lichtvollen Beispiele Christi. In Ihm sind alle Schätze der göttlichen Wissenschaft verborgen und die Weisheit Gottes ist uns in Ihm leibhaft erschienen. Hat Er nun, da Er als Lehrer auftrat, Alles auf einmal gelehret? Vielmehr ging Er über drei Jahre umher und lehrte. Nahm Er nicht auch Rücksicht auf die Personen, zu denen Er redete? Anders sprach Er zu Seinen Jüngern; anders zum gutmüthigen Volke; anders zu Seinen Feinden. Wir wissen ja, daß Er zu Seinen Jüngern sprach: Euch ist es gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu verstehen; denen aber, die draußen sind, wird Alles in Gleichnissen vorgetragen; damit sie mit sehenden Augen sehen, und doch nicht sehen; damit sie mit hörenden Ohren hören, und doch nicht verstehen. [1]) — So finden wir auch, daß Er mit Seiner Abschiedsrede wartete, bis Judas fort war, und daß Er selbst in dieser Abschiedsrede, in der Er Sein ganzes Herz gegen die Jünger auszuleeren scheint, noch sprach: Ich hätte euch noch Vieles zu sagen; aber ihr könnet es

---

1) Mark. IV, 11. 12.

noch nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, so wird Er euch in alle Wahrheit leiten;[1] — das erkennen wir

2) aus dem klaren Auftrage unsers Herrn an Seine Jünger. Seid klug, sprach Er, wie die Schlangen.[2] Worin diese Klugheit bestehe, das hat Er schon früher beschrieben, da Er sprach: Gebet das Heilige nicht den Hunden; werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor, sonst möchten diese mit ihren Füßen sie zertreten, sich umwenden und euch zerreißen.[3] Was ist nun das Heilige, das den Hunden nicht darf gegeben werden? Es ist die Wahrheit, welche als die heiligste Sache nicht verletzet werden darf. Was sind aber die Perlen? Sie sind die Geheimnisse des neuen Gesetzes, welche, als Dinge von großem Werthe, ohne Gefahr nicht können verachtet werden. Durch die Hunde und Schweine aber werden zwei Arten von Sündern abgebildet, von denen die eine die Wahrheit nur mit dem Verstande auffaßt, ohne ihr mit dem Herzen zu huldigen; die andere aber die göttlichen Geheimnisse mißbraucht, so daß sie ihre Sünde vermehrt, anstatt tilget. In Beispielen läßt sich die Sache klar machen. Es ist gewiß eine heilsame Wahrheit, das Weltgericht schon in den Begebenheiten der Weltgeschichte zu erkennen. Wenn ich mich aber bemühte, diese Wahrheit einem Menschen beizubringen, von dem ich schon die Erfahrung habe, daß er darüber nur

---

1) Joh. XVI, 12. 13.
2) Matth. X, 16.
3) Matth. VII, 6.

grüble, und, statt die richtende Hand Gottes anzubeten, nur ausrechnen wolle, auf wie viele und wie schwer auf einem Jeden aus ihnen die richtende Hand Gottes gefallen sei, und daß er sohin sein Auge nur schärfe, um die fremde Sünde zu ermessen, anstatt in sich zu senken, und dem bevorstehenden Gerichte Gottes durch Demuth und Reue auszuweichen, so würde ich das Heilige den Hunden geben. — — So ist auch ungemein tröstlich das Geheimniß, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, um die Sünder selig zu machen. [1]) Wenn ich aber dieses Geheimniß unbesonnen einem leichtsinnigen Sünder vortrüge, von dem ich wohl wüßte, daß er es nur mißbrauchte, um sich in seiner Sünde gegen die Vorwürfe des Gewissens zu verschanzen, und so den Herrn Jesus zum Sündendiener herabzuwürdigen, anstatt an Ihm den Sündentilger zu verehren, so würde ich die Perlen den Schweinen vorwerfen; — das erkennen wir

3) aus dem aufrichtigen Bekenntnisse eines heiligen Kirchenlehrers. Dieser ist — der heilige Augustin. In der Beantwortung jener Fragen, die ihm ein gewisser Dulzitius gesetzt hat, schreibt er: Lieber will ich Schüler als Lehrer seyn. Dazu ermahnet uns der heilige Jakobus, da er sagt: Jeder Mensch sei schnell zum Hören, aber langsam zum Reden. — Die Wahrheit hat ja ihre eigene Anmuth, die uns einlädt, uns mit ihr bekannter zu machen. Zum Lehren aber muß uns der Drang der Liebe nöthigen. Selbst auch in diesem Falle soll man vielmehr Gott

---

1) 1 Tim. I, 15.

bitten, daß Er die Nothwendigkeit, zu lehren, von uns entferne, auf daß wir alle Lehrlinge Gottes seien. Lehrlinge Gottes aber sind wir dann, wenn wir das, was zur wahren Frömmigkeit gehöret, lernen, selbst auch in den Umständen, daß wir gerade zu Lehrern bestellt sind. Denn weder der, der pflanzet, noch der, der begießet, ist Etwas; sondern Gott, Der das Gedeihen gibt. Da also, wenn Gott das Gedeihen nicht gäbe, selbst die Apostel, die da pflanzten und begoßen, Nichts wären, um wie viel mehr müßte ich Nichts seyn, oder du, oder jeder andere Mensch auf der Welt, wenn wir uns einbildeten, etwa Lehrer zu seyn. [1]) Diese Lehre nun ist wichtig für

den Prediger und die Gemeine. Sie ist wichtig für den Prediger. Er soll Gottes Wort verkünden. Wie kann er es aber verkünden, wenn es ihm Gott nicht gibt? Er soll gerade so ein Wort Gottes verkünden, das für die Lage der Gemeine das treffendste ist. Wie soll er aber das, wenn Gott nicht in ihm und durch ihn wirket, da er als Mensch dem Irrthume und den Leidenschaften unterworfen, und — ohne Christus — ein Sünder ist? — Daher wird er nie ohne geheimen Schauer die heilige Stätte zur Verkündigung des göttlichen Wortes betreten, und nie ohne herzliches Gebet, daß Christus in seinem Geiste und Gemüthe, auf seiner Zunge und seinen Lippen, in seinen Mienen und Geberden seyn möchte. Für die Gemeine aber ist sie wichtig, weil die Gemeine das Wort Gottes hören soll. Daher soll es die Gemeine nie unterlassen, für

---

1) Ad Dulc. quaest. 3. Lit. E.

den Prediger zu Gott zu bitten, und zu Ihm zu flehen, daß Er Sich würdige, Sein Wort durch den Prediger ihr mittheilen zu lassen; wichtig für

die Eltern und Kinder. Sie ist wichtig für die Eltern. Die Eltern sollen die Kinder lehren, die Wege der Gebote Gottes zu wandeln. Dazu muß nun die Sprache kurz, aber kräftig seyn. Sie dürfen nicht ihre Ermahnungen durch viele Umschreibungen wässerig machen, wie eine Arznei kraftlos wird, wenn man sie mit Wasser verdünnet. Wie Blitze sollen ihre Worte in die Seele der Kinder fahren. Daß sie nun die rechte Weisheit dazu haben, müssen sie darum Gott bitten, von Dem alle Weisheit kommt. Für die Kinder aber ist sie wichtig, weil sie sollen für das höhere Leben erzogen werden, und sie sich diese Erziehung nicht selbst geben können. Darum sollen sie zu Gott bitten, daß Er ihren Eltern gebe langes Leben, Gesundheit, Lehrweisheit und Geduld; — ist endlich wichtig für

uns Alle, besonders in unsern Tagen. Denn in unsern Tagen will Einer den Andern am Wissen übertreffen. Jeder will nicht nur in zeitlichen Angelegenheiten gescheider, sondern sogar in ewigen aufgeklärter seyn, und darum dem Andern zurufen: Bruder! erkenne den Herrn! — Wie! besteht etwa das Reich Gottes in Worten? Nicht in Worten, schreibt der heilige Paulus, besteht das Reich Gottes, sondern in Kraft. [1]) — Also drängen wir uns nicht, daß Einer des Andern Lehrer sei; sondern arbeiten wir daran,

---

1) 1 Kor. IV, 20.

daß wir Alle Lehrlinge Gottes werden, und unsere Tüchtigkeit von Gott erlangen....

II.

Sei noch langsamer zum Reden solcher Worte, die da müßig sind. —

Auch müßige Worte sollen wir nicht reden. Denn Christus hat gesprochen: Ich sage euch: Die Menschen werden am Tage des Gerichtes über ein jedes müßiges Wort, das sie reden, Rechenschaft geben müssen. [1] — Was für ein Wort ist denn ein müßiges Wort? Es ist ein solches, welches keinen Nutzen bringt, weder dem, der es redet, noch dem, der es höret. Ein solches ist es, das nicht mit der gehörigen Absicht, dem Nächsten zu nützen, gesprochen wird, und keine rechtmäßige Nothwendigkeit hat, um auf die Bahn gebracht zu werden. Ein Wort ist es, das mit den Dingen, von denen man redet, nicht übereinstimmet; ein eitles, leichtsinniges und läppisches Wort, wie diejenigen sind, die oft ein ausgelassenes Lachen erregen. Darum sagt der heilige Ambrosius, er habe viele Personen gesehen, die beim Reden, aber wenige, die beim Schweigen gefehlet haben, und es sei ein seltenes Beispiel, daß Jemand so lange schweige, bis er durch etwas Nützliches zum Reden veranlaßt werde.... Ehe wir also reden, wollen wir bedenken, ob uns die Liebe zum Reden treibe, und ob irgend ein rechtmäßiger Nutzen aus unserer Rede für uns oder den Nächsten entstehe. Das heißt dann langsam zum Reden, das heißt, auf

---

1) Matth. XII, 36.

der Hut seyn, daß wir kein müßiges Wort reden. Wie könnten wir sonst beim Gerichte Gottes bestehen? Ueber ein jedes müßiges Wort, versichert uns ja Christus, die ewige Wahrheit, muß Rechenschaft gegeben werden. Um also, meine lieben Christen! die Zunge im Zaume zu halten, daß sie kein müßiges Wort rede, das heißt, langsam zum Reden zu seyn, dürfen wir nie vergessen, müssen immer erwägen, wozu uns denn die Sprache gegeben ist. Sie ist uns gegeben

(oder, wenn wir auf den Zustand sehen, in dem wir uns jetzt befinden, und der durch die Sünde verdorben ist, — noch gelassen) zur Selbstanklage. — So lange unsere Stammeltern — Adam und Eva, dem Gebote Gottes treu blieben, konnten sie von der Gabe der Sprache freilich keinen andern Gebrauch machen, als daß sie sich einander die Freude mittheilten, und durch wechselseitige Mittheilung erhöhten und vermehrten — die Freude — mit der sie erfüllet waren über Gottes Allmacht, Weisheit und Güte. — Aber kaum hatten sie gesündiget, mußten sie — wollten sie oder wollten sie nicht — sich selbst — durch ihre Sprache anklagen. Denn obgleich Adam — etwas bitter — sagte: Das Weib hat mich verführet, so gestand er doch damit zugleich ein: Ich habe mich verführen lassen. — Und obgleich Eva sagte: Die Schlange hat mich betrogen, so gestand sie doch damit zugleich ein: Ich habe mich betrügen lassen. — Sie wollten die Gabe der Sprache zu ihrer Entschuldigung gebrauchen, mußten sie aber zugleich gebrauchen zur Selbstanklage. Dazu ist sie uns auch jetzt noch gelassen. Zur Selbstanklage sollen wir sie gebrauchen. Wir sollen uns selbst

anklagen vor Gott, Der unser Innerstes durchschauet, damit Er uns um Seiner Erbarmungen und unserer Demuth willen erhöhe; — selbstanklagen vor dem Nebenmenschen, den wir aus Unvorsichtigkeit, Gebrechlichkeit, Uebereilung oder Bosheit beleidiget haben, damit wir nicht ohne Versöhnung vor Gottes Richterstuhl treten; — selbstanklagen vor dem Priester, der unser Beichtvater ist, dem wir unser ganzes Herz öffnen, damit wir durch seine Vermittlung vom Grund aus geheilet werden.

Die Sprache ist uns gegeben zur Erbauung des Nebenmenschen. Redet mit einander, schreibt der heilige Paulus, in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern.[1]) Durch unsere Rede soll also die Häßlichkeit der Sünde, die Würde der Tugend, die Liebe Christi, die Allgewalt der Gnade, die Macht des Vorsatzes und die Erhörbarkeit des Gebetes dem Auge des Nebenmenschen nicht nur allein nicht entrückt, sondern vielmehr näher und näher gerückt werden; — sie ist uns gegeben zur Lobpreisung Gottes. Gepriesen soll Gott werden in Seiner ewigen Majestät, die der Gegenstand alles Lobgebetes ist, in Seiner zuvorkommenden Güte, auf die sich alle Dankgebete beziehen, und in Seiner unendlichen Weisheit, Macht und Liebe, die uns zum vertrauenden Bittgebete ermuntern.

O, Geliebte! möchte uns nur immer diese Bestimmung der Sprache am Herzen liegen, dann würden wir sicher kein müßiges Wort sagen!

---

1) Ephes. V, 19.

III.

Sei am allerlangsamsten zum Reden solcher Worte, die böse wären. —

Böse ist ein jedes Wort, das eine von den Pflichten verletzet, die wir gegen Gott, gegen uns selbst und gegen den Nebenmenschen zu beobachten haben. Langsam zum Reden solcher Worte sind wir, wenn wir, ehe wir sprechen, auf die Stimme des Gewissens merken, und wohl erwägen, ob wir durch Reden nicht etwa eine oder die andere von den genannten Pflichten verletzen, Gott lästern, statt anzubeten, uns an die Eitelkeit verkaufen, statt dem Dienste Gottes uns zu weihen, den Nebenmenschen entehren, statt zu erbauen, und wenn wir dann, sobald wir so etwas fänden, das Wort, das schon hervorbrechen wollte, mit aller Gewalt zurückhalten und in uns absterben lassen, als wenn es nie hätte hervordrängen wollen. Diese Langsamkeit beobachten zu können, dürfen wir nur merken, daß Christus spricht: „Der Mund redet aus der Fülle des Herzens, so zwar, daß der gute Mensch aus seinem guten Schatze Gutes, der böse Mensch aber aus seinem bösen Schatze Böses hervorbringet.“ [1]) Christus nennet also hier das Herz einen Schatz, um uns den Ueberfluß des Guten oder Bösen, welchen es in sich enthält, desto besser zu bezeichnen. Es ist sohin das Herz in der That ein Schatz der Gnade oder des Fluches; der Begierlichkeit oder der Liebe; des Lichtes oder der Finsterniß;

1) Matth. XII, 34. 35.

der Güte oder der Bosheit, des Lebens oder des Todes. Um daher keine bösen Worte zu reden, müssen wir dafür sorgen, daß unser Herz kein Schatz des Bösen sei. Wenn wäre aber unser Herz ein Schatz des Bösen? Wenn es das in sich enthielte, was von der Welt ist, und nicht von Gott. — Was ist aber von der Welt und nicht von Gott?[1]) Der heil. Johannes bezeugt, daß dieses sei

Fleischeslust. Sie ist die reiche Fundgrube von den Worten der Verführung und des Aergernisses.

Augenlust. Von ihr kommen die Worte des Betruges und der Beschönigung und falschen Herausstreichung dessen, was keinen Werth hat, und

Hoffart des Lebens. Diese hat alle Lügenworte, alle Worte der Gleißnerei, der Prahlsucht, der Verachtung gegen den Nebenmenschen, der Gotteslästerung, der üblen Nachrede, der Ehrabschneidung, der Verläumdung erfunden.

Wenn uns also der Apostel ermahnet, daß wir zum Reden böser Worte am allerlangsamsten seyn sollen, d. h. uns nie bewegen lassen sollen, böse Worte zu reden; so ermahnet er uns, wenn wir auf den Grund zurückgehen, daß wir das höllische Dreieins — Fleischeslust, Augenlust und Lebenshoffart — aus dem Herzen hinauswerfen, und das himmlische Dreieins — Glaube, Liebe, Hoffnung — in das Herz aufnehmen sollen. — Damit wir aber der Ermahnung des Apostels — langsam zum Reden zu seyn — williger Folge leisten, so laßt uns zum

---

1) 1 Joh. II, 16.

Schluß

an einen Ausspruch des Herrn uns erinnern. Der Ausspruch des Herrn ist dieser: Nach deinen Worten, o Mensch! wirst du gerechtfertiget, und nach deinen Worten wirst du verdammt werden.[1]) Sehet, sagt der heilige Chrysostomus, der Richter wird euer Endurtheil nicht nach dem aussprechen, was Andere sagen werden, sondern nach dem, was ihr selbst werdet gesprochen haben. Laßt uns also, meine lieben Christen! um einen guten Schatz uns umsehen, damit wir nur Gutes reden, und so nicht verdammt, sondern gerechtfertiget werden. Amen.

---

1) Matth. XII, 37.

VIII.

Predigt

über

Jakobus I, 19. 20.

Daher sei jeder Mensch langsam zum Zorne; denn im Zorne thut der Mensch nicht, was vor Gott recht ist.

Jak. I, 19. 20.

In den zwei vorhergehenden Predigten haben wir beherziget, worin nach der Lehre des Apostels der wahre Christ schnell und worin er langsam seyn soll. Auch in unserer heutigen Betrachtung verweilen wir wieder bei dieser wichtigen Ermahnung.

Zu Einer Schnelligkeit nur fordert uns der Apostel auf, da er schreibt: Jeder Mensch sei schnell zum Hören. Dann fordert er uns auf zu einer

doppelten Langsamkeit; da er schreibt: Jeder Mensch sei langsam zum Reden; langsam zum Zorne; denn im Zorne thut der Mensch

nicht, was vor Gott recht ist. — Dieser Theil der Ermahnung übrigt uns noch zur Erklärung. Wir wollen ihn heute zu erledigen suchen. Damit wir fassen mögen, was der Apostel sagen will, müssen wir uns die Fragen beantworten:

I. **Was ist der Zorn, zu dem wir nach der Ermahnung des heiligen Jakobus langsam seyn sollen?**

II. **Worin besteht die Langsamkeit, die wir nach der Ermahnung des Apostels in Rücksicht auf den Zorn zu beobachten haben?**

III. **Welches ist die Ursache, aus der wir nach der Ermahnung des Apostels langsam zum Zorne seyn sollen?**

Der Du uns das Herz angeschaffen hast, daß es nur für Liebe und Eintracht schlagen sollte; Der Du dann, da dieses Herz durch die Sünde verdorben ward, gekommen bist, um es durch Lehre und Beispiel und den heiligen Geist zur Demuth und Sanftmuth zu erneuern: o gib, daß wir Menschen uns gegen einander so verhalten mögen, wie wir wünschen, daß wir Dich erfahren, wenn Du als unser Richter kommen wirst, Der Du jetzt noch immer bist unser Heiland, Du, Herr Jesus Christus! . . .

Wenn wir die Ermahnung des heiligen Jakobus von der Langsamkeit zum Zorne wohl verstehen und richtig anwenden wollen, so müssen wir beantworten diese Fragen:

I.

Was ist der Zorn, zu dem wir nach der Ermahnung des Apostels langsam seyn sollen? —

Um auf diese Frage gehörig zu antworten, wollen wir

1) eine Beschreibung vom Zorne geben. Der Zorn ist ein Unwille, der in uns entsteht, wenn uns etwas Unangenehmes, Mißfälliges begegnet, oder auf uns einen Eindruck macht, oder in der Empfindung entsteht, oft auch nur in einer Vorbildung erscheinet; und ist so ein heftiger Unwille, daß er den ganzen Leib durchströmt, und alle Kräfte zum Widerstande wider das Unangenehme und Mißfällige aufbietet und bewaffnet. Wo also ein Zorn ist, da ist ein Unwille wider etwas Unangenehmes und Mißfälliges; aus diesem Unwillen entsteht ein Widerstand gegen das Unangenehme und Mißfällige, und zwar so ein Widerstand, zu dem alle Kräfte aufgeboten und bewaffnet werden.

Es kommt nun darauf an, aus was für einem Grund und Boden der Unwille aufschieße, auf welchen Gegenstand er hinübergehe, und wie er den Weg zum Gegenstande verfolge; — ob er ein gerechter oder ungerechter Zorn sei. Denn es gibt auch einen gerechten Zorn, den wir zum Unterschiede einen heiligen Eifer nennen könnten. Vom gerechten Zorne, oder, wie wir ihn besser nennen, vom heiligen Eifer, redet David, wenn er in den Psalmen rufet: „Zürnet; aber

sündiget nicht." [1]) — Ein Beispiel des heiligen Eifers sehen wir an Christus, da Er am Osterfeste in den Tempel hinaufgeht, und beim Anblicke derjenigen, die im Tempel Ochsen, Schafe und Tauben verkaufen, und Wechselgeschäfte treiben, eine Geißel von Stricken macht, und Alle zum Tempel hinaustreibt, sammt den Schafen und Ochsen, das Geld der Wechsler verschüttet, die Tische umstößt, und zu den Taubenhändlern spricht: Fort hiemit von dieser Stätte! Machet das Haus Meines Vaters nicht zu einem Kaufhause! [2]) Auf den heiligen Eifer deutet auch jene Stelle aus dem Briefe des heiligen Paulus an die Epheser, da er schreibt: „Die Sonne gehe nicht unter über euerm Zorne!" [3]) Daraus sehen wir nun, daß bei dem gerechten Zorne, oder, wie wir ihn besser nennen, bei dem heiligen Eifer die Vernunft immer die Oberherrschaft behaupte. — Er entspringt auf dem Grund und Boden der vernünftigen Natur; denn er wird nur erreget durch die Achtung und Liebe für das, was gut und recht ist. Er hat ein ungetrübtes Bewußtseyn von dem Gegenstande, auf den er hinübergeht; denn er ist nur ein Widerstand wider das, was böse und unrecht ist. Er verliert auch nie das Bewußtseyn im Gebrauche der Waffen, und in Verfolgung des Weges, um dem Bösen und Unrechte zu widerstehen; denn die Bewegungen der Sinnlichkeit — des Leibes, in Mienen und Geberden, in Wort und

---

1) Psalm IV, 5.
2) Joh. II, 13—16.
3) Ephes. IV, 26.

That, in welchen er sichtbar wird, sind nur die Gerichtsdiener, welche bei aller Lebhaftigkeit doch nichts anders thun, als daß sie vollziehen das Urtheil, das von dem Richterstuhle der Vernunft ergangen ist, und gerade so vollziehen, wie es ergangen ist. Der gerechte Zorn, oder, wie wir ihn besser nennen, der heilige Eifer ist also vergleichbar mit einem heftigen Winde, der gesendet wird, um die Luft von pestartigen Dünsten zu reinigen, und der dann verweht, wenn er ausgerichtet hat, wozu er gesandt worden ist. — Von so einem Zorne nun redet der heilige Jakobus nicht, wenn er schreibt: Jeder Mensch sei langsam zum Zorne. Er hat, indem er diese Ermahnung gibt, den ungerechten Zorn im Auge. Worin besteht also dieser? Er besteht darin, daß er die Zügel der Vernunft abwirft, oder gar nicht zuläßt. Denn er entsteht aus dem Grund und Boden der sinnlichen Natur. Diese wird durch das Unangenehme und Mißfällige aufgeregt und unter einander geschüttelt, wie das Meer von den stürmenden Winden.

Er geht als Widerstand nicht darauf aus, sich vor dem Unangenehmen und Mißfälligen in mögliche Sicherheit zu setzen, sondern den Urheber desselben mit baarer Münze zu bezahlen, wird also Haß der Person, und ist mit Rachbegierde und Schadenfreude verbunden.

Er braucht also auch nicht die gehörigen Waffen, sondern die aufgebotenen Kräfte greifen vorschnell nach Allem, was dem Andern wehe thun und die aufgereizte Sinnlichkeit dadurch stillen kann, daß das eigne Schmerzgefühl an einem fremden abgekühlet wird.

Eben weil der ungerechte Zorn von aller Leitung

der Vernunft sich ausschließt, nannten die Forscher ihn von jeher einen vorübergehenden Wahnsinn, eine kurze Wuth. — Um uns besser davor hüten zu können, wollen wir die Beschreibung, die wir jetzt gegeben haben,

2) in einem Beispiele anschaulich darstellen. — Dieses Beispiel ist Saul. Wir wissen, daß Saul Israels erster König war. Da er nach dem Siege über die Amalekiten — wider den ausdrücklichen Befehl Gottes — die besten Ochsen und Schafe zur Beute nahm, — da wich der Geist des Herrn von ihm, und es plagte ihn der Geist der Schwermuth. Saul's Diener beriefen nun, auf des Königs Befehl, den Hirtenknaben David, der gut die Harfe spielen konnte, an den Hof. So oft David mit der Hand die Harfe schlug, wurde Saul ermuntert. Der böse Geist wich von ihm, und der König befand sich besser. Als aber David den Riesen Goliath erschlagen hatte, und bei seiner Rückkehr ihm gesungen wurde: Saul hat Tausend, — David zehn Tausend erschlagen! — da wurde Saul überaus zornig, und konnte von diesem Tage an den David nicht mehr mit guten Augen ansehen. Als Tags darauf David vor dem Könige auf der Harfe spielte, hatte dieser einen Spieß in der Hand, und warf ihn nach David, um ihn damit an die Wand zu heften. David aber beugte aus und entwich.[1]) . . . Unverkennbar ist hier an Saul der Zorn, d. h. ein den ganzen Leib durchströmendes Aufgebot zum bewaffneten Widerstande wider das, was einen unangenehmen, mißfälligen Eindruck auf ihn machte. Allein dieser Zorn

---

1) 1 Kön. XV, 9. XVI, 15. 19. 23. XVIII, 6—11.

ist nicht gerecht — ist ungerecht. Denn er schießt aus dem Grund und Boden der sinnlichen Natur hervor. Hätte Saul die Vernunft herrschen lassen, so würde das Triumphlied auf David ihn nicht niedergeschlagen haben. Er hätte gesehen, Gott sei mit dem Hirtenknaben, sonst hätte er wohl mit Stein und Hirtenstab nicht wider den Riesen angehen und ihn überwinden können. Statt traurig zu werden, hätte er Gott gepriesen, Der das vor der Welt Schwache erwählt hat, um das Starke zu erlegen, und in David Sich als Israels Gott und Retter erwiesen hat. Dieser Zorn vermehret das Unangenehme, statt sich davor zu sichern. — Denn er kann nun denjenigen, der sonst mit Gesang und Harfenspiel seinen Geist erheiterte, nicht einmal mehr ansehen. Sein Anblick macht ihn nur noch trüber und verwirrter, da er ihn, seinem verkehrten Urtheile gemäß, für den Urheber des Unangenehmen hält, was er in der That nicht ist. Dieser Zorn brauchet endlich in dem nemlichen Augenblick, wo David ihm wohlzuthun bemüht ist, die Lanze, die nur zur Wehre wider feindliche Angriffe bestimmt ist, dazu, um den Freund an die Wand zu spießen. —

Nirgends also finden wir bei Saul die Macht der Vernunft; überall nur die aufgereizte Sinnlichkeit. Damit wir aber, meine lieben Christen! im Urtheile über ihn, nicht unser selbst vergessen, so laßt uns

3) die Anwendung auf uns machen. In unsern Tagen gibt es gar viel, was unsern Unwillen reizen und bis zum Zorne steigern kann. Ach! wenn wir bedenken, daß wir sollten Christen seyn, die einen Gott und Vater, einen Mittler Jesus Christus, und

einen heiligen Geist mit einander gemein haben, um auf der Erde für den Himmel zu leben; wenn wir dann sehen, wie die Menschen, die sich doch Christen nennen, nicht mehr ihrem Berufe leben, sondern nur den Beruf der Mitmenschen meistern wollen; wie das junge Geschlecht ein Raub der Eitelkeit und Wollust wird; wie Kinder das Böse schon lernen, noch ehe sie Kraft haben, es zu vollbringen; wie Vernunft und Glaube immer seltener werden, weil die Sinnlichkeit und Anhänglichkeit an das Zeitliche immer frecher hervortreten, als wenn sie dazu berechtiget wären, werden wir da nicht von Unwillen ergriffen? Sollen wir nicht unsere Kräfte zum Widerstande aufbieten und bewaffnen? — Ja! wenn es nur die Waffen des Lichtes sind, mit denen wir uns rüsten. Welches sind aber die Waffen des Lichtes? — Sie sind Gebet zum Vater der Lichter, zu Gott, daß Er möge erleuchten, die in Finsterniß und Todesschatten sitzen; ein gutes Beispiel, an dem die Verirrten sich erkennen, um auf den verlassenen Pfad der Tugend wieder zurück zu kehren; Warnung und Ermunterung da, wo wir ein offenes Ohr und empfängliches Herz finden, Zurechtweisung und Strafe, oder auch für die, die zum Gutwerden äußerer Reize bedürfen — Belobung und Belohnung da, wo wir Pflicht und Macht dazu haben. — Auf diese Weise ist unser Zorn ein gerechter Zorn, oder, wie wir ihn besser nennen, ein heiliger Eifer, lichthell im Zwecke, in den Mitteln, in der Weise. — Würde aber unser Zorn zur Wuth werden, die Rache schnaubt, und Flüche speit, und Verderben droht und umherwirft; dann wäre unser Zorn ein ungerechter Zorn, und vor

diesem warnet uns der Apostel, und er will, daß wir langsam dazu seyn sollen. Laßt uns daher beantworten die Frage:

II.

Worin besteht die Langsamkeit, die wir, nach der Ermahnung des Apostels, in Rücksicht auf den Zorn zu beobachten haben?

Sie bestehet in der Wachsamkeit über unsere Zornfähigkeit, so, daß wir ihren Ausbrüchen bevorkommen, oder sie wenigstens bemeistern, die erworbene Herrschaft über sie, je länger, je mehr, sichern, und den Widerstand gegen das Böse so ordnen und mäßigen, daß der Haß stets nur das Böse, und nie die Person treffe. Laßt uns also wohl merken: wir sollen unsere Zornfähigkeit bewachen, um

1) **ihren Ausbrüchen bevorzukommen, oder sie wenigstens zu bemeistern.** Wer die Zornfähigkeit bewacht und somit langsam zum Zorne ist, der kommt den Ausbrüchen der Zornfähigkeit bevor. Von Natur aus sind wir vorschnell zum Zorne. Kaum scheint es, daß etwas Unangenehmes uns widerfahren will, als auch schon der Zorn hervorspringt. Das Mißfällige meldet sich nur, und der Zorn ist schon in der Höhe. Um die Vorschnelligkeit unserer Natur zum Zorne anschaulich zu machen, vergleichet ein alter Weltweiser den Zorn mit den vorschnellen Bedienten, die eilig hervorspringen, um die Gebote ihrer Herren zu vollbringen, ehe sie dieselben vernommen haben; oder mit den Hunden, die bei jedem Anklopfen an die Thüre bellen, ehe sie wissen, ob Freund oder Feind herein-

wolle. Wer die Zornfähigkeit bewacht, und daher langsam zum Zorne ist, der bemeistert die Ausbrüche der Zornfähigkeit, wenn er ihnen nicht hat bevorkommen können. Ach! wir Menschen sind so gebrechlich und schwach, daß wir gar bald überrascht und übereilet werden. Die Leidenschaft in uns merken wir oft erst in ihren Ausbrüchen. Die Ausbrüche wirken dann wieder zurück auf die Leidenschaft, und vermehren sie. Dieß ist besonders beim Zorne der Fall. Daher ist auch das Sprichwort bekannt: Wenn der Zornige aufhört über Andere zu zürnen, dann zürnet er über sich selber. In der Unzufriedenheit und im Unwillen über sich selbst wird er gar leicht wieder durch Widerwärtigkeiten gereizt, die ihn außer ihm herauswerfen, und wieder unwillig zurückschleudern, und so würde der Mensch nie aus dem Zorne kommen, wenn er nicht die Ausbrüche der Zornfähigkeit, denen er nicht bevorkommen ist, bemeisterte. Darum ist so wichtig das Wort des heiligen Paulus: Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorne.[1]) — Wir sollen unsere Zornfähigkeit bewachen, um

2) die erworbene Herrschaft über sie je länger, je mehr zu sichern. Wir Menschen lernen Alles nur allmählig, und Gott ist so langmüthig, daß Er uns trägt, bis wir ausgelernt haben und recht eingeübt sind, wenn es uns nur am redlichen Eifer nicht fehlet. So werden wir auch die Herrschaft über die Zornfähigkeit nur nach und nach erwerben; aber die erworbene müssen wir dann sichern, und dieses

1) Ephes. IV, 26.

wieder je länger, je mehr. Worin bestehet denn die Herrschaft über den Zorn? Darin, daß wir uns durch das Unangenehme und Mißfällige nicht aus dem Besitze unser selbst hinauswerfen lassen; sondern durch die Geduld uns in uns selbst behalten, und das Böse durch das Gute überwinden. [1]) Wenn daher der Ungeduldige, nach Salomon, seine Narrheit hoch zur Schau trägt, so hält sich der Weisheitliebende an das Wort Christi: Durch Geduldigseyn werdet ihr im Besitze eurer Seelen bleiben! [2]) — und an das Wort des heiligen Paulus: Gebet dem Zorne Raum (wie ihr das Fenster aufmachet, wenn es raucht, damit der Rauch hinausgehe und eure Augen nicht beiße); laß dich vom Bösen nicht überwinden, sondern überwinde du das Böse durch das Gute. [3]) — Wir sollen unsere Zornfähigkeit bewachen, um

3) den Widerstand gegen das Böse so zu ordnen und zu mäßigen, daß der Haß stets nur das Böse, und nie die Person treffe. Hier haben besonders diejenigen Weisheit zu lernen, die über Andere aufgesetzt sind, Obrigkeiten, Hausväter, Eltern, Erzieher, Lehrer. Sie sind verpflichtet, den Ausschweifungen und Fehlern ihrer Untergebenen, Angehörigen und Anvertrauten Einhalt zu thun, und müssen deßwegen, um dem Verweise mehr Lebhaftigkeit und Nachdruck zu geben, oft stärkere Ausdrücke und Rügen gebrauchen, und einige Bewegung des Gemüthes

---

1) Sprichw. XIV, 17.
2) Luk. XXI, 19.
3) Röm. XII, 19. 21.

auch im Angesichte äußern. Mischt sich also gleich etwas Bitterkeit in die Worte, so muß doch Sanftmuth im Herzen herrschen, und die Liebe wird dann alle Schonung eingeben und ordnen, welche nothwendig ist, um die Fehlenden von Grund aus zu heilen. Das Böse soll vertilget, die Person aber soll gerettet werden. Wie also Christus die Pharisäer Heuchler, Natternbrut und Schlangengezücht und übertünchte Gräber nannte, nicht etwa, um an diesen Worten Seine Schadenfreude über sie, sondern Seine Liebe gegen sie zu beweisen, auf daß sie, ihren wahren Zustand erkennend, zu Gott zurückkehren möchten, so sollen auch die Vorgesetzten den Fehler ihrer Untergebenen bei dem wahren Namen nennen, um durch die Häßlichkeit und Schändlichkeit desselben sie dahin zu vermögen, daß sie sich durch Christus — den Erlöser — daraus erretten lassen. Sie sollen nicht die Beschämung, sondern die Befreiung im Auge haben, und dabei selber frei bleiben. Darüber nun haben wir ein großes Wort vom heil. Makarius, Einsiedler in Egypten. Er lehret: Strafst du Jemand mit Worten, und du erzürnest dich, dann hast du nur deiner Leidenschaft gefröhnet. Aber du solltest, um Andere zu retten, dich nicht selbst zu Grunde richten. —

III.

Welches ist die Ursache, aus der wir, nach der Ermahnung des Apostels, langsam zum Zorne seyn sollen? —

Der Apostel selbst gibt diese Ursache an, da er schreibt: Im Zorne thut der Mensch nicht, was vor

Gott recht ist. — Was ist denn, mein lieber Christ! vor Gott recht? Recht vor Gott ist, daß wir

1) Sein Bild tragen. Das hat Christus klar ausgesprochen, da Er sagte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Wie ihr, wollte Er sagen, dem Kaiser die Zins- oder Steuermünze bezahlen müsset, weil sein Bild darauf gedrücket ist, so sollet ihr euch ganz Gott hingeben, weil Er Sein Bild in euch abgepräget hat. Gott ist nun lauter Licht, Liebe, Leben. Der Zornige kann also Gottes Bild nicht darstellen, weil der Zorn ihm die Vernunft verwirrt und verfinstert, das Herz entrüstet und empöret, und den Geist wie den Körper erschüttert und verzehret. — Also thut er nicht recht vor Gott.

2) Das Beispiel Christi nachahmen. Denn so hat Christus selbst gesprochen:[1]) Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr thut, wie Ich euch gethan habe. Was das für ein Beispiel sei, hat Er schon früher erklärt, da Er[2]) sprach: Lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. Da nun der Zornige seine eigne Gebrechlichkeit und Fehlerhaftigkeit nicht anerkennt, d. h. nicht demüthig ist, und die Gebrechlichkeit und Fehlerhaftigkeit der Andern nicht ertragen will, also nicht sanftmüthig ist, so ahmet er das Beispiel des Herrn nicht nach, und thut somit nicht, was vor Gott recht ist. —

3) Die göttlichen Gebote erfüllend, nach den göttlichen Verheißungen uns ausstrecken. Darum

---

1) Joh. XIII, 15.
2) Matth. XI, 29.

hat Christus die Gebote Gottes, die Moses auf steinerne Tafeln schrieb, dem Geiste nach erkläret, um sie in die Herzen zu schreiben. Insbesondere sprach Er: Ihr habt gehört, daß gesagt worden: Du sollst nicht tödten; Ich aber sage euch: Jeder, der sich über seinen Bruder erzürnet, macht sich schuldig, vor das Gericht gezogen zu werden. 1) Darum gab Er auch die Verheißung: Selig die Sanftmüthigen; denn sie werden das Land besitzen. 2) Da nun der Zornige die Sanftmuth aus dem Herzen verbannt und Menschenhaß auf den Thron gesetzt hat: so erfüllet er weder Gottes Gebot, noch streckt er sich nach Gottes Verheißung aus. Also thut er nicht, was vor Gott recht ist. —

Schluß.

Darum sprechen wir mit gerührtem Herzen der Kirche nach, wenn sie betet: Von Zorn, Haß und allem bösen Willen bewahre uns, o Herr! Amen.

---

1) Matth. V, 22.
2) Matth. V, 4.

IX.

Predigt

über

Jakobus I, 21—25.

Ein solcher wird in seinem Thun selig seyn. Jak. I, 25.

Wenn wir in der That Christen sind und nicht bloß dem Namen nach, so sind wir wiedergeboren aus Gott durch das Wort der Wahrheit. So lehret uns Jerusalems erster Bischof, der heilige Jakobus, da er schreibt: Aus freiem Willen hat Gott uns gezeuget durch das Wort der Wahrheit. An diese Lehre knüpfet der Apostel sogleich die wichtigsten Ermahnungen an. Eben weil wir durch das Wort der Wahrheit das neue Leben erhalten, so sollen wir immer schnell dazu seyn, daß wir das Wort der Wahrheit hören. Um aber zum Hören schnell seyn zu können, müssen wir langsam zum Reden und langsam zum Zorne seyn. Denn ein Mensch, der gerne ein Geräusch macht mit seiner Zunge und mit seinen Lippen, und dessen Herz sich

leicht zum Aufruhr und Widerstand gegen Andere reizen läßt, ist ganz und gar nicht in der Verfassung, die da geeignet wäre, das Wort der Wahrheit zu hören. Darum, schreibt der Apostel, sei ein jeder Mensch schnell zum Hören, aber langsam zum Reden und langsam zum Zorne! Nachdem er uns nun so zu einer einzigen Schnelligkeit, aber zu einer doppelten Langsamkeit ermahnet hat, ist er nun mit seinen Ermahnungen zu Ende? O bei weitem noch nicht. Die Liebe läßt ihn noch nicht ruhen. Er dringt vielmehr immer tiefer ein, indem er fortfährt zu schreiben: „Darum leget ab alles unreine Wesen und die so mannigfaltige Schalkheit, und nehmet mit Sanftmuth auf das euch eingepflanzte Wort, welches eure Seelen selig machen kann. Seid aber auch Thäter des Wortes, nicht bloß Hörer, die sich selbst betrügen. Denn wenn Jemand bloß Hörer, und nicht auch Thäter des Wortes ist, so gleichet er einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut, und wenn er es beschauet hat, hinweggehet, und sogleich wieder vergißt, wie er aussah. Wer aber das vollkommene Gesetz der Freiheit durchschauet, und dabei verharret, der ist kein leichtvergessender Hörer, sondern ein werkthätiger Vollbringer, und — ein solcher wird in seinem Thun selig seyn." — Was hier Jerusalems erster Bischof schreibet, ist wohl werth, daß wir es erwägen. Denn seht! er erfasset mit seinem Geiste das Wort der Wahrheit, und sucht es auch unserm Geiste vorzuhalten. Was spricht er nun vom Worte der Wahrheit? Er nennet das Wort

der Wahrheit ein eingepflanztes Wort. Hier redet er vollkommen aus dem Geiste Christi, Der Sich selbst einen Säemann, und Sein Wort einen Saamen nennet, welchen auszusäen Er ausgegangen ist.[1]) Wenn also eine Seele gläubig wird, so geschieht es nicht natürlicher Weise, sondern Christus pflanzet Sein Wort in sie. In den ewigen Angelegenheiten ist Er allein der Lehrer, wie Er selber spricht: Nur Einer ist euer Meister — Christus, nur Einer euer Lehrer — Christus.[2]) — Wenn also gleich die Prediger durch den Schall ihrer Worte die Ohren der Zuhörer treffen, so ist es doch nur Jesus Christus allein, Der, da Er Seinen Thron im Himmel hat, in den Herzen der Gläubigen Sich einen Lehrstuhl aufschlägt, um sie zu unterweisen. —

Er behauptet, das Wort der Wahrheit vermag unsere Seelen selig zu machen. Denn Gottes Kraft ist in ihm. Weltweise mögen Sittenlehren ertheilen, die noch so schön und treffend sind; Staatsmänner mögen Gesetze geben, die einen noch so blendenden Schein um sich werfen: jene Sittenlehren und diese Gesetze vermögen doch nicht unsere Seelen zu retten und selig zu machen. Retten und selig machen kann unsere Seelen nur das Evangelium, nur das Wort der Wahrheit. Denn indem es uns durch die Erkenntniß unserer eigenen Armseligkeit demüthiget, lehret es uns, unsere Zuflucht zur Gnade Jesu Christi zu nehmen,

---

1) Matth. XIII, 3. 19.
2) Matth. XIII, 8. 10.

Der gestern und heute und immer und ewig Derselbe [1]) und reich für Alle ist, die Ihn anrufen. [2]) Und so stellet es uns sicher.

Er gibt die Bedingnisse an, unter welchen das Wort der Wahrheit wirklich selig macht. Es kann selig machen; aber deßwegen, weil es kann, muß es noch nicht selig machen. Da wir einen freien Willen haben, müssen auch wir etwas thun, um durch das Wort der Wahrheit selig zu werden. Und worin besteht denn das, was wir thun müssen, um durch das Wort der Wahrheit selig zu werden? — Wir müssen es aufnehmen, im Werke vollbringen, und in der Vollbringung ausharren bis an's Ende. Dieß ist auch eigentlich die Ermahnung, die uns Jerusalems erster Bischof in der angeführten Stelle geben will. Denn er schreibt: Ein solcher, — der Gottes Wort, das Wort der Wahrheit, hört und vollbringt, und dabei ausharret, wird in — seinem Thun selig seyn. — Daher erwägen wir diese Stelle recht, wenn wir zu Gemüthe fassen: Der Apostel ermahnet uns, daß wir, um selig zu werden, das Wort der Wahrheit sollen

I. aufnehmen,
II. vollbringen,
III. dabei verharren bis an's Ende.

Der Du gekommen bist zu suchen, was verloren, und selig zu machen, was unselig war, laß uns nun erkennen, was wir thun müssen, um von Dir gefunden

---

1) Hebr. XIII, 8.
2) Röm. X, 12.

und durch Dich selig zu werden, Du unser Herr und Heiland Jesus Christus!

Jerusalems erster Bischof, der heilige Jakobus, ermahnet uns, daß wir das Wort der Wahrheit, um dadurch selig zu werden, sollen

I.

aufnehmen.

Denn er schreibt: Darum leget ab alles unreine Wesen und die so mannigfaltige Schalkheit, und nehmet mit Sanftmuth das euch eingepflanzte Wort auf, welches eure Seelen selig machen kann. — In dieser Ermahnung zeigt uns der Apostel:

1) wohin wir das Wort der Wahrheit aufnehmen sollen. Wir sollen es aufnehmen in das Herz. Denn der Apostel behauptet vom Worte der Wahrheit, daß es selig machen kann. Die Seligkeit aber können wir nur mit dem Herzen empfinden. Das Herz ist es ja, das uns angeschaffen ist für die Freude, das nach Freude dürstet, und das nicht ruhig werden kann, bis es die wahre und dauernde Freude gefunden hat, und die Seligkeit ist ja nichts anders, als die höchste Freude, die wir nur immer empfangen können. Eine größere Freude aber kann es für uns nicht geben, als die im Worte der Wahrheit liegt, das da lautet: Es ist ein Gott, und der eine Gott will dich und mich und alle Menschen selig machen durch den einen lebendigen Christus. — Wenn nun das Herz dieses Wort aufnimmt, dann findet es Ruhe, wird erhoben über die Sünde, empfängt Kräfte aus der höhern Welt, und hat einen Vorgenuß des Himmels, das

heißt, es fühlt sich selig. Es muß also einem Jeden, der selig werden will, so um das Herz seyn, als wenn Christus dastünde, und spräche: Ich bin es, Der todt war und nun lebendig ist. Gestorben bin Ich für dich einmal; nun aber lebe Ich in Ewigkeit, und lebe für dich. Sei getrost; Ich habe die Welt überwunden! — Also in das Herz muß das Wort der Wahrheit aufgenommen werden. Der Verstand vermag es nicht zu erfassen. Der Verstand muß vielmehr sich dem Worte der Wahrheit unterwerfen. Denn das Wort der Wahrheit aufnehmen heißt eben so viel, als glauben; und nun ist es nicht der Verstand, der glaubet, sondern, wie der heilige Paulus lehret, mit dem Herzen glaubt man. [1]) Es ist also kein Glaube, wenn nur der Kopf Ja sagt; sondern der Glaube ist eine Vergewisserung des Herzens, in welcher man sich, wie es der heilige Paulus von Moses rühmet, so fest an dem Unsichtbaren anhält, als wenn man Ihn sähe. [2]) — Der Apostel zeigt uns

2) was wir thun müssen, um das Wort der Wahrheit aufnehmen zu können in das Herz. Wir müssen vorerst alle Lüge und alle Unlauterkeit, alles Verderben aus dem Herzen hinausschaffen, damit das Wort der Wahrheit einen geräumigen Platz finde. Denn der Apostel schreibet: Darum leget ab alles unreine Wesen und die so mannigfaltige Schalkheit. Um dieses Lehrstück recht zu fassen, laßt es uns durch ein Gleichniß klar machen.

---

1) Röm. X, 10.

2) Hebr. XI, 1. 27.

Stellen wir uns einen Acker vor, der von sich selbst nichts hervorbringt, als unnütze und schädliche Gewächse, Unkraut, Disteln, Dornen. Wird wohl Jemand auf diesen Acker einen guten Saamen aussäen? — Gewiß nicht. Und wenn es auch Jemand thäte, würde wohl die Aussaat gedeihen, wachsen und Früchte tragen? Keineswegs. Aber wenn man hinausgeht, und den Acker von allem Unkraute reiniget, kann man ihn dann bearbeiten und bebauen, mit der Hoffnung, daß er Früchte tragen werde? Freilich wohl! — Nun denn — so ein Acker ist unser Herz. — Von Natur aus ist es verdorben, und kann nichts hervorbringen, als das böse und sündhaft ist. Dieses Verderben schilder der Apostel in zwei Zügen. Er heißt es das unreine Wesen. Dieses bestehet in dem überwiegenden Hange nach bloß sinnlichen Vergnügungen. So lang dieser Hang die Uebermacht hat, werden wir außer uns umhergejagt. Die Dinge, die uns nur gegeben sind zur Erhaltung oder Erleichterung des Lebens, sehen wir mit so verkehrtem Urtheile an, daß wir wähnen, sie sien das höchste Gut des Lebens. Wir begeben uns dann unserer Freiheit, und hängen an den Außendingen, als wenn wir nur ein sinnliches Leben hätten, und nicht vielmehr zum geistigen Leben berufen wären. Die Vernunft, welche als Gebieterin, überall auf den Zweck sehend, bei allem Gebrauche Ordnung und Maaß befehlen soll, wird zur Magd herabgewürdiget, welche der nur ruhenden Begierlichkeit immer Genüsse zu bereiten hat. Die scheinbaren Güter, die wir mißbrauchen, drücken, indem wir uns damit vermischen, unserer Seele Flecken und Mackel

ein, und so werden wir verunreiniget. So lange nun dieses unreine Wesen fortbesteht, kann da wohl das Wort der Wahrheit aufgenommen werden? Der heil. Paulus saget Nein, indem er an die Korinther schreibt: Der sinnliche Mensch nimmt nicht auf, was vom Geiste Gottes kommt. [1]) Gibt es auch manchmal Augenblicke oder sogar Stunden, in welchen das Herz scheinet, das Wort der Wahrheit mit Freuden aufzunehmen; kann es wohl gedeihen und Früchte tragen, wenn nicht alles unreine Wesen fortgeschafft wird? Christus saget Nein, indem Er bei der Auslegung des Gleichnisses von dem einen Saamen und dem verschiedenen Erdreiche spricht: Das Saamenkorn, das da ist Gottes Wort, welches unter die Dörner fiel, bedeutet jene, die, wenn sie Gottes Wort gehört haben, hingehen, und es durch Sorgen, Reichthümer und Wollüste dieses Lebens ersticken, daß es keine Frucht bringet. [2]) Hat also Jerusalems erster Bischof nicht recht, und meint er es nicht gut, wenn er schreibt: Leget ab alles unreine Wesen! — Er heißt es

die mannigfaltige Schalkheit. Diese Schalkheit kommt aus unserer Eigenliebe, oder ist die Eigenliebe selber, die uns in der Beurtheilung unsers Werthes falsche Begriffe beibringt. Sie ist wohl mannigfaltig, weil sie verschiedene Gestalten annimmt in Beziehung auf uns selbst: da ist sie Selbsttäuschung, indem wir uns immer für besser halten, als wir wirklich sind. Um uns nicht selbst verdammen, oder auch

1) 1 Kor. II, 14.
2) Luk. VIII, 19.

Stellen wir uns einen Acker vor, der von sich selbst nichts hervorbringt, als unnütze und schädliche Gewächse, Unkraut, Disteln, Dornen. Wird wohl Jemand auf diesen Acker einen guten Saamen aussäen? — Gewiß nicht. Und wenn es auch Jemand thäte, würde wohl die Aussaat gedeihen, wachsen und Früchte tragen? Keineswegs. Aber wenn man hinausgeht, und den Acker von allem Unkraute reiniget, kann man ihn dann bearbeiten und bebauen, mit der Hoffnung, daß er Früchte tragen werde? Freilich wohl! — Nun denn — so ein Acker ist unser Herz. — Von Natur aus ist es verdorben, und kann nichts hervorbringen, als das böse und sündhaft ist. Dieses Verderben schilder der Apostel in zwei Zügen. Er heißt es das unreine Wesen. Dieses bestehet in dem überwiegenden Hange nach bloß sinnlichen Vergnügungen. So lang dieser Hang die Uebermacht hat, werden wir außer uns umhergejagt. Die Dinge, die uns nur gegeben sind zur Erhaltung oder Erleichterung des Lebens, sehen wir mit so verkehrtem Urtheile an, daß wir wähnen, sie sien das höchste Gut des Lebens. Wir begeben uns dann unserer Freiheit, und hängen an den Außendingen als wenn wir nur ein sinnliches Leben hätten, und nicht vielmehr zum geistigen Leben berufen wären. Die Vernunft, welche als Gebieterin, überall auf den Zweck sehend, bei allem Gebrauche Ordnung und Maaß befehlen soll, wird zur Magd herabgewürdiget, welche der nur ruhenden Begierlichkeit immer Genüsse zu bereiten hat. Die scheinbaren Güter, die wir mißbrauchen, drücken, indem wir uns damit vermischen, unserer Seele Flecken und Mackel

ein, und so werden wir verunreiniget. So lange nun dieses unreine Wesen fortbesteht, kann da wohl das Wort der Wahrheit aufgenommen werden? Der heil. Paulus saget Nein, indem er an die Korinther schreibt: Der sinnliche Mensch nimmt nicht auf, was vom Geiste Gottes kommt. [1]) Gibt es auch manchmal Augenblicke oder sogar Stunden, in welchen das Herz scheinet, das Wort der Wahrheit mit Freuden aufzunehmen; kann es wohl gedeihen und Früchte tragen, wenn nicht alles unreine Wesen fortgeschafft wird? Christus saget Nein, indem Er bei der Auslegung des Gleichnisses von dem einen Saamen und dem verschiedenen Erdreiche spricht: Das Saamenkorn, das da ist Gottes Wort, welches unter die Dörner fiel, bedeutet jene, die, wenn sie Gottes Wort gehört haben, hingehen, und es durch Sorgen, Reichthümer und Wollüste dieses Lebens ersticken, daß es keine Frucht bringet. [2]) Hat also Jerusalems erster Bischof nicht recht, und meint er es nicht gut, wenn er schreibt: Leget ab alles unreine Wesen! — Er heißt es

die mannigfaltige Schalkheit. Diese Schalkheit kommt aus unserer Eigenliebe, oder ist die Eigenliebe selber, die uns in der Beurtheilung unsers Werthes falsche Begriffe beibringt. Sie ist wohl mannigfaltig, weil sie verschiedene Gestalten annimmt in Beziehung auf uns selbst: da ist sie Selbsttäuschung, indem wir uns immer für besser halten, als wir wirklich sind. Um uns nicht selbst verdammen, oder auch

---

1) 1 Kor. II, 14.
2) Luk. VIII, 19.

nur wehe thun zu müssen, entziehen wir uns dem Gerichte des Gewissens, und berufen uns auf äußere Handlungen, die einen Schein des Guten um sich werfen. — In Beziehung auf den Nebenmenschen: da wird sie Betrug, indem wir bemüht sind, uns zu verstellen, und dem Nebenmenschen ein ganz anderes Bild von uns vorzuhalten, als uns unser eignes Bewußtseyn von uns gibt. — Endlich in Beziehung auf Gott: da wird sie Heuchelei, indem wir, wenn wir beten, nur gerne darauf bedacht sind, unser Gutes vor Gott zu erzählen, als wenn wir dem Auge des Allwissenden auch nur eine Falte unsers Herzens verbergen könnten. —

So lange nun diese mannigfaltige Schalkheit fortbesteht, kann da das Wort der Wahrheit aufgenommen werden? Nein, spricht Christus, indem Er in der Gleichnißrede vom Pharisäer und Zöllner den Ausspruch thut, daß dieser, der sich in Wahrheit erkannte, nicht jener, der sich selbst falsch beurtheilte, gerechtfertiget vom Tempel nach Hause ging. [1]) Hat also Jerusalems erster Bischof nicht recht, und meint er es nicht gut, wenn er schreibt: Leget ab die mannigfaltige Schalkheit! — Der Apostel zeiget uns

3) welche Verfassung des Gemüthes nothwendig ist, in jedem Augenblicke, in dem das Wort der Wahrheit in das Herz aufgenommen werden soll. Sanft und gelassen soll das Gemüth seyn, um das Wort der Wahrheit aufnehmen zu können. Denn der Apostel schreibt:

---

1) Luk. XVIII, 14.

Mit Sanftmuth nehmet das euch eingepflanzte Wort auf. Er will sagen: Wenn Christus Sein Wort in euer Herz ausspricht, entweder da ihr allein in euch selbst zum stillen Nachsinnen versammelt seyd, oder das Wort der Wahrheit durch einen menschlichen Mund vernehmet, so übergebet Ihm euer ganzes Herz. Lasset euch von Ihm verwunden um eurer Sünden willen, und lasset euch von Ihm heilen um Seiner Barmherzigkeit willen. — Ohne eine solche Gelassenheit und Sanftmuth kann das Wort der Wahrheit nicht recht aufgenommen werden, so wie ein im Sturme durch einander geschütteltes Wasser das Bild der Sonne nicht aufnehmen und nicht wieder geben kann. Noch in einer Rücksicht ist Gelassenheit und Sanftmuth nothwendig, um das Wort der Wahrheit in das Herz aufnehmen zu können. Denn wenn gleich das Wort der Wahrheit von Gott kommt, so geht es doch, dem ordentlichen Wege nach, durch einen menschlichen Mund. Ist nun das Herz schon eingenommen wider den Menschen, der Gottes Wort ausspricht, wird es wohl aus seinem Munde Gottes Wort aufnehmen? Warum konnten denn die Pharisäer und Schriftgelehrten Gottes Wort aus dem Munde Christi nicht aufnehmen? Weil sie wider Seine Person eingenommen waren, und sprachen: Ist Er denn nicht Jesus, der Sohn Josephs, Dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht Er denn: Ich bin vom Himmel herabgekommen? [1])

---

1) Joh. VI, 42.

II.

Der Apostel ermahnet uns, daß wir das Wort der Wahrheit, um dadurch selig zu werden, sollen

v o l l b r i n g e n.

Denn er schreibt: Seid aber auch Thäter des Wortes, nicht bloß Hörer, die sich selbst betrügen. Denn wenn Jemand bloß Hörer und nicht auch Thäter des Wortes ist, so gleichet er einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet, und wenn er es beschauet hat, hinweggeht, und sogleich wieder vergißt, wie er aussah. — Offenbar, meine lieben Christen! ermuntert uns hier der Apostel, daß wir Gottes Wort thun. Seid aber auch Thäter des Wortes, schreibt er, und nicht bloß Hörer. Um uns aber zur Vollbringung des göttlichen Wortes zu ermuntern, thut er

1) den Ausspruch: Die bloß Hörer sind, betrügen sich selbst. Denn sie wollen sich überreden, als wenn das Wissen sie schon selig machen könnte; da doch die ewige Wahrheit, Christus, ausdrücklich gesprochen hat: „S e l i g, d i e G o t t e s W o r t h ö r e n u n d — b e o b a c h t e n." [1]) Vor diesem Selbstbetrug können wir nie genug auf der Hut seyn. Denn aus Eigenliebe, um uns in sanfte Selbstzufriedenheit einzuwiegen, bereden wir uns gar oft, wir leisten in der That, was wir nur dem Scheine nach leisten. Wie Manche bilden sich ein, die Tugend der Andacht zu besitzen, weil sie auf eine bestimmte Zeit in die Kirche kommen, darin die

1) Luk. XI, 28.

Kniee beugen und die Hände falten, und die Lippen zum Aussprechen der Gebetformeln bewegen; obgleich ihr Geist fast in alle Winde zerstreuet ist, und ihre Zunge, die in der Kirche Gott zu loben wähnte, außer der Kirche Menschen, Gottes Ebenbilder und Gottes Diener lästert? Vorzüglich müssen wir uns vor diesem Selbstbetruge in unserer Zeit zu verwahren suchen. Denn unsere Zeit geht darauf aus, Alles zu wissen und zu erkennen, und da könnten wir uns gar leicht bereden, wir hätten eine Tugend in der That, von der wir nur eine Vorstellung haben, d. h. klar wissen, was zu ihr gehört, ohne die Züge in unserm Gemüthe eingeprägt, und in unsern Handlungen ausgeprägt zu haben. — Wer die Sittsamkeit beschreiben kann, muß wohl eine Vorstellung davon haben; wer aber immer und überall sittsam ist, der hat die Tugend selber. — Da sehen wir es, meine lieben Christen! wie wichtig die Ermahnung des Apostels ist, daß wir die mannigfaltige Schalkheit hinausschaffen sollen, um das Wort der Wahrheit in das Herz aufnehmen zu können. — Um uns zur Vollbringung des göttlichen Wortes zu ermuntern, macht er

2) den Ausspruch durch ein Gleichniß anschaulich. Denn, schreibt er, wenn Jemand bloß Hörer und nicht auch Thäter des Wortes ist, so gleichet er einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut, und wenn er es beschaut hat, hinweggeht, und sogleich wieder vergißt, wie er aussah. — Hat nun der Spiegel für so einen Mann einen Nutzen? Hilft also das Wort Gottes etwas, wenn es bloß gehöret wird? — Wenn aber der Mann nicht

bloß im Vorbeigehen gedankenlos einen Blick in den Spiegel thut, sondern hinsteht, und sich aufmerksam betrachtet, und die Flecken wegwischt, die im Gewühle der Geschäfte ihm in das Gesicht gekommen sind, und die Haare ordnet und die Kleidung, die verstört und verrückt wurden, hat nicht da der Spiegel seinen Nutzen für ihn? Hilft also das Wort Gottes nicht erst dann etwas, wenn wir suchen uns darnach zu bilden? — Und endlich

3) überläßt er es uns, den entsprechenden Entschluß zu fassen. Einen andern Entschluß wollen wir nicht fassen, als daß wir uns das Wort der Wahrheit einen Spiegel seyn lassen, in dem wir uns nicht vorübergehend, sondern genau betrachten wollen. Das Wort der Wahrheit, meine lieben Christen! ist ein Spiegel. Denn darin sehen wir, was wir sind: Sünder sind wir von Geburt aus und dem Wandel nach. Gleich irrenden Schafen gehen wir umher, jeder seine eignen Wege, bis Gott Sich unser erbarmt, und uns Seine Wege führt. — Darin sehen wir, was wir seyn sollen: Gottes liebe, gute, gehorsame Kinder sollen wir seyn. Dazu sind wir geschaffen; dazu werden wir neu geschaffen, — und wie wir werden können, was wir seyn sollen. Wir werden es durch Glauben an Christus, Der den Glaubenden Macht gibt, Kinder Gottes zu werden; durch Gebet aus diesem Glauben um den guten, heiligen Geist, Der, wie ein verzehrendes Feuer, das Böse wegnimmt, und das Gute hervorzieht, wie die Sonne; und durch Selbstverläugnung nach diesem Gebete aus dem Glauben, welche der Gnade treu mitwirkt, und immer neuer Gnaden sich empfänglich macht.

In diesem Spiegel dürfen wir dann nicht vorübergehend, sondern müssen genau uns betrachten. Eine Braut gehet nicht vom Spiegel weg, bis sie Alles so geordnet hat, daß sie glauben darf, ihrem Bräutigam gefallen zu können. Christus ist der Bräutigam, und die Braut ist unsere Seele. Der heilige Johannes sah ja das neue Jerusalem von Gott herabsteigen, bereitet, wie eine Braut für ihren Bräutigam geschmückt ist. [1])

III.

Der Apostel ermahnet uns, daß wir bei dem Wort der Wahrheit, um dadurch selig zu werden, sollen

verharren bis an's Ende.

Denn er schreibt: Wer aber das vollkommene Gesetz der Freiheit durchschauet, und dabei verharret, der ist kein leichtvergessender Hörer, sondern ein werkthätiger Vollbringer, und — ein solcher wird in seinem Thun selig seyn. Merken wir: Der Apostel

1) redet von einem vollkommenen Gesetze der Freiheit. Dieses ist das Gesetz des neuen Bundes. Es wird vollkommen genannt, weil es erfüllet, was im alten Bunde vorgebildet und vorhergesagt worden war. Das Gesetz der Freiheit aber heißet es, weil es frei machet. Wenn euch, spricht Christus, der Sohn frei macht, dann seid ihr wahrhaftig frei! [2]) — Das Gesetz des neuen Bundes macht frei von einer dreifachen Knechtschaft, von der Knechtschaft der Sünde: denn

---

1) Offenb. XXI, 2.
2) Joh. VIII, 36.

es ist Liebe, ausgegossen vom heiligen Geiste in die Herzen, und die Liebe thut nichts Böses, sondern ist des Gesetzes Erfüllung; — von der Knechtschaft der Verwesung: denn es ist Wiedererstattung dessen, was durch die Sünde verloren ging, so daß, wenn die Stimme des Menschensohnes in die Gräber dringt, dieses Verwesliche mit Unverweslichkeit überkleidet wird, — und von der Knechtschaft der Sterblichkeit: denn es ist ewiges Leben, so daß wir nach der Auferstehung nicht mehr sterben können. Adam, der erste Mensch, befand sich in einem Zustande, in dem er sterben konnte. Sind wir aber einmal ganz erneuert nach dem zweiten Adam — nach Christus — dann können wir nicht einmal mehr sterben. — Der Apostel

2) ermahnet uns zur Beharrlichkeit bis an das Ende. Denn ausdrücklich sagt er, daß wir, um nicht leichtvergessende Hörer, sondern werkthätige Vollbringer zu seyn, das vollkommene Gesetz der Freiheit durchschauen, und dabei verharren sollen. Es ist also nicht genug, daß wir etwa nur heute dem Worte der Wahrheit nachsinnen, um es zu vollbringen; es ist nicht genug, daß wir etwa nur an gewissen Festen an das vollkommene Gesetz der Freiheit denken: alle Tage müssen wir es durchforschen, und erfüllen im ununterbrochenen Lebenslaufe, so daß jeder Pulsschlag, wenn er reden könnte, sagen würde: Christus ist mein Leben! — Der Apostel

3) versichert uns, daß wir so selig seyn werden. — Da er schreibt: Ein solcher wird selig seyn in seinem Thun, gibt er zu erkennen, daß diese Seligkeit hier schon anfängt. Denn, wenn wir unun-

terbrochen das vollkommene Gesetz der Freiheit, d. i. das Wort der Wahrheit, erfüllen, dann ist unser

Gewissen gesänftiget. Wir haben schon vernommen das Trostwort, das im heutigen Evangelium vorkommt: Deine Sünde ist dir verziehen! — Unser

Gemüth beruhiget. Der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, bewahret unsere Sinne und Gedanken in Christo Jesu. Und unser

Geist lebendig. Er vernimmt das Zeugniß: Jetzt bist du Gottes Kind; einst wirst du Gottes Erbe und Miterbe Christi! —

Schluß.

Laßt uns, meine lieben Christen! das Wort der Wahrheit vernehmen, vollbringen, dabei verharren und — selig seyn. Amen.

X.

Predigt

über

Jakobus I, 26. 27.

Wenn sich nun Jemand unter euch dünken läßt, er diene Gott, da er doch seine Zunge nicht im Zaume hält, sondern sein Herz täuschet, dessen Gottesdienst ist eitel. — Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich unbefleckt von dieser Welt bewahren. Jak. I, 26. 27.

Aus der Lehre, daß Gott uns aus freiem Willen durch das Wort der Wahrheit gezeuget hat, ziehet Jerusalems erster Bischof, der heilige Jakobus, die Forderung, daß wir mit dankbarem Herzen Gott dienen, fromm seyn, Religion haben sollen. Darum drängt ihn auch die heilige Liebe, uns zu unterweisen, worin der Gottesdienst, die Frömmigkeit, die Religion bestehe. Diese Unterweisung haben wir wohl recht nothwendig.

Denn von Natur aus sind wir gar sehr geneigt, uns fälschlich zu bereden, als dienten wir Gott, als wären wir fromm, als hätten wir Religion; und wenn uns dann das wahre Licht aufgehet, dann sehen wir, daß wir nichts weniger, als Gott dienen, nichts weniger, als fromm sind, nichts weniger, als Religion haben. — Wie oft setzen wir nicht Gottesdienst, Frömmigkeit, Religion in einzelne Handlungen und Gebräuche der äußern Gottesverehrung? Wie manchmal bilden wir uns nicht ein, Gott zu dienen, fromm zu seyn, Religion zu haben, wenn wir uns mit Weihwasser besprengen, mit dem heiligen Kreuze bezeichnen, eine Gebetformel, die wir in der Kindheit schon gelernet haben, herabsagen, auf kürzere oder längere Zeit die Kirche besuchen. Alle diese Handlungen und Gebräuche sind von Bedeutung, und haben ihren Werth, wenn sie ein Ausdruck der innern Gottesverehrung sind, gerade, wie der Rauch am Kamine der Beweis von dem Feuer im Ofen ist; oder wenn sie die innere Gottesverehrung neu beleben, gerade, wie dürre Reiser eine neue Nahrung für die Flamme sind. Aber in bloß einzelnen Handlungen und äußern Gebräuchen kann der Gottesdienst, die Frömmigkeit, die Religion unmöglich bestehen. Gottesdienst, Frömmigkeit, Religion ist ein Ganzes, und bezieht sich auf unser gesammtes Leben, auf all unser Denken, Wollen, Wirken, Leiden, Genießen, Entbehren, Aufopfern. Höret nur, was Jerusalems erster Bischof, der heilige Jakobus, uns für eine Unterweisung darin gibt! Er schreibt: Wenn sich nun Jemand unter euch dünken läßt, er diene Gott (d. h. er sei fromm und habe Religion),

da er doch seine Zunge nicht im Zaume hält, sondern sein Herz täuschet, dessen Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich unbefleckt von dieser Welt bewahren. Die Lehre des Apostels ist also diese: Wer Gott in Wahrheit dienen, wer wahrhaft fromm seyn, wer wahre Religion haben will, der muß seine Zunge im Zaume halten, die Werke der Barmherzigkeit üben, und sich unbefleckt von dieser Welt bewahren.

Da sehen wir es, daß Gottesdienst, Frömmigkeit, Religion sich auf unser ganzes Leben bezieht, weil dadurch alle Pflichten erfaßt und erfüllet werden. Denn wenn wir unsere Zunge im Zaume halten, so erfüllen wir die Pflichten gegen uns, weil wir uns im Besitze unserer Seele erhalten; wenn wir die Werke der Barmherzigkeit üben, so erfüllen wir die Pflichten gegen den Nebenmenschen, weil wir unsere Liebe durch Wohlthun beweisen; wenn wir uns unbefleckt von dieser Welt erhalten, so erfüllen wir die Pflichten gegen Gott, weil wir, da Er Sein Bild in uns eingedrückt hat, uns Ihm hingeben, wie eine Münze dem Landesherrn gegeben wird, der sein Bildniß darauf ausgeprägt hat. — Dadurch dienen wir Gott recht zur Ausführung Seines Rathschlusses, uns und unsere Mitmenschen selig zu machen. . . . Die Sache ist zu wichtig, als daß wir alle drei Stücke in einer Predigt abhandeln könnten. Wir wollen heute nur das erste recht erwägen, das uns einschärfet, unsere Zunge im Zaume zu halten, indem der Apostel schreibet: Wenn sich nun Jemand unter euch dünken läßt, er diene

Gott, da er doch seine Zunge nicht im Zaume hält, sondern sein Herz täuschet, dessen Gottesdienst ist eitel. Damit wir diesen Ausspruch des heiligen Jakobus recht erfassen mögen, so beantworten wir die drei Fragen:

I. Welch ein Unwesen treibet eine Zunge ohne Zaum?

II. Was ist die nächste Folge dieses Unwesens?

III. Was ergibt sich nothwendiger Weise für ein Schluß?

Der Du die ewige Weisheit bist und das lebendige Wort Gottes, laß uns jetzt nur das reden und hören, was dazu dienet, daß wir schweigen und reden lernen, wie es Dir gefällt, Du, unser Herr und Heiland Jesus Christus! . . .

I.

Welch ein Unwesen treibet eine Zunge ohne Zaum?

Dieß ist die erste Frage, welche wir beantworten müssen, wenn wir den Ausspruch des heiligen Jakobus recht erfassen wollen. Denn als er schrieb: Wenn Jemand unter euch sich dünken läßt, er diene Gott (sei fromm, habe Religion), da er doch seine Zunge nicht im Zaume hält, sondern sein Herz täuschet, dessen Gottesdienst (Frömmigkeit, Religion) ist eitel, schwebte ihm gewiß das Unwesen vor Augen, das eine Zunge ohne Zaum treibet. O geliebte Christen! keine menschliche Zunge ist im Stande, das Unwesen herzuerzählen, das eine menschliche Zunge ohne Zaum treibet. Es

ist hier gar nicht die Rede von solchen Worten, welche die Bosheit und Vermessenheit eines ausschweifenden und gottlosen Herzens hervorsprudelt. Jerusalems erster Bischof hat nicht Menschen im Auge, die da ohne Gott in der Welt leben, und leben wollen ohne Gott in der Welt. Er hat Menschen im Auge, die sich selber für fromm halten, und auch von Andern dafür angesehen werden wollen. Menschen hat er im Auge, die da den Beruf merken, daß sie Gott dienen, fromm seyn, Religion haben sollen. Und diesen schärfet er ganz besonders die Pflicht ein, ihre Zunge im Zaume zu halten, weil sonst ihr Gottesdienst, ihre Frömmigkeit, ihre Religion eitel ist. Hier hat der Apostel einen tiefen Blick in die menschliche Natur gethan, und uns aufmerksam machen wollen, daß die Zunge ein schlüpfriges Glied sei, über welches gar leicht und sehr oft Worte gleiten, die selbst auch die Gerechtesten zu bereuen haben. Ach! was läßt uns oft nicht Alles unsere Eitelkeit auskramen, um uns bei Andern in Achtung zu setzen? Wie sind wir so wortreich, wenn wir von dem Gegenstande unserer Liebe reden, um ihn auch bei den Andern, so hoch als möglich zu erheben? Was reden wir nicht Alles daher, um die Meinung, die wir einmal zu behaupten angefangen haben, geltend zu machen, ohne zu bedenken, daß wir dadurch die Nächstenliebe verletzen? — Damit wir nun, was uns der heilige Jakobus lehren will, um so leichter befolgen mögen, so laßt uns jenes Unwesen einer Zunge ohne Zaum darstellen, von welchem sich unsere Zeit kaum wird freisprechen können. Was ist denn das für ein Unwesen, das die Zunge ohne Zaum in unsern Tagen

treibet? Es ist das frevelhafte Urtheilen über Andere, das Scharfrichten Anderer, das Drängen und Treiben, daß Jeder den Beruf des Andern erfüllen möchte, da er doch den seinen selbst unerfüllt läßt. — Daher sagen wir: Eine Zunge ohne Zaum

1) meistert die Vorgesetzten. Das sehen wir sogleich, wenn wir nur einen Blick thun in das häusliche Leben. Ach! woher kommt es denn, daß die Kinder sogar wider ihre Eltern reden, denen sie doch nach Gott Leib und Leben zu danken haben? — Woher anders, als daher, daß sie den Zaum abgeworfen haben, welchen Gott der Zunge der Kinder umgeworfen hat in den Worten, die Er schon im alten Bunde durch Moses aussprach, und im neuen erst recht durch Seinen Sohn einschärfte: Ehre Vater und Mutter! und: Wer Vater und Mutter fluchet, der soll sterben![1]) — Woher kommt es denn, daß die Dienstboten — Knechte und Mägde — wider ihre Dienstherrschaft reden, da sie doch von derselben Kost und Lohn haben? Woher anders, als weil sie den Zaum abgeworfen haben, welchen Gott der Zunge der dienenden Klasse umgeworfen hat in den Worten: Ihr Knechte (und Mägde)! gehorchet den Herren nach dem Fleische mit Furcht und Zittern, mit Aufrichtigkeit des Herzens, so wie Christo; nicht als Augendiener, um nur Menschen zu gefallen, sondern als Knechte Christi, die Gottes Willen thun von Herzen, die mit gutem Willen dienen, als dienten sie dem Herrn, und nicht den Menschen. Denn ihr wisset ja: Was Jeder Gutes thut, das wird

---

1) Matth. XV, 4.

er vom Herrn empfangen, sei er Dienstbote oder Dienstherrschaft — Knecht oder Freier. [1]) Unterwerfet euch also mit aller Ehrfurcht euren Herren, nicht nur den guten und gelinden, sondern auch den wunderlichen und unholden! [2]) — Davon werden wir uns noch mehr überzeugen, wenn wir unsere Blicke richten auf das öffentliche Leben. Ach! woher kommt es denn, daß Unterthanen wider ihre rechtmäßige Obrigkeit murren, und in ihrer Tollkühnheit oft gar so weit gehen, daß sie selbst die regierenden Häupter anzugreifen kein Bedenken tragen? Woher anders, als daher, daß sie in der Obrigkeit nicht mehr unterscheiden die göttliche Gewalt, die ihr verliehen ist, und die menschliche Handlung, die sie thut, und somit, daß sie den Zaum abgeworfen haben, welchen Gott der Zunge der Unterthanen umgeworfen hat in den Worten: Jedermann sei den vorgesetzten Obrigkeiten unterthan; denn es ist keine Obrigkeit, außer von Gott, und wo Obrigkeit ist, da ist sie von Gott verordnet. [3]) Unterwerfet euch, um des Herrn willen, jeder menschlichen Kreatur; es sei dem Könige, der die höchste Gewalt hat, oder seinen Statthaltern, welche von ihm abgeordnet sind zur Bestrafung der Verbrecher, und zur Belohnung der Guten. [4]) Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen sollen verrichtet werden für alle Menschen, für Könige und für alle Obrigkeiten, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können

1) Ephes. VI, 5—8.
2) 1 Petr. II, 18.
3) Röm. XIII, 1.
4) 1 Petr. II, 13. 19.

in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.[1]) — Eine Zunge ohne Zaum

2) verachtet die Gleichgestellten. Es ist hier gar nicht die Rede von schalkhaften Stichelworten und feinen Schmähungen, sondern von unumwundenen Aussprüchen, welche Menschen wider ihre Mitmenschen sich erlauben, die doch eine gleiche Religion, ein gleiches Vaterland, ein gleiches Bürgerrecht, ein gleicher Stand auf eine und dieselbe Linie mit ihnen gestellet hat. Solche schadenfrohe Aussprüche werden offenbar bei einem widrigen Zufalle, der dem Nächsten widerfährt. Da heißt es gleich: Er hat es verdient; denn er hat sich schon so und so aufgeführt. Ach! die so reden können, haben wohl nie zu Herzen genommen, was Jesus uns lehren wollte, da er zu einigen vorschnellen Erzählern sprach: Meinet ihr, diese Galiläer, welche Pilatus eben, da sie opferten, hatte niedermachen lassen, seien größere Sünder gewesen, als alle übrigen Galiläer, weil sie dieses erlitten haben? Nein! sage Ich euch; sondern wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise umkommen. Oder meinet ihr, daß jene achtzehn, auf welche der Thurm zu Siloa fiel, und sie erschlug, mehr verschuldet haben, als alle übrige Bewohner Jerusalems? Nein! sage Ich euch; sondern wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise umkommen.[2])

Solche schadenfrohe Aussprüche werden offenbar bei einer Uebereilung zur Sünde, die der Nächste er-

---

1) 1 Tim II, 1. 2.
2) Luk. XIII, 1—5.

leidet. Da haben diejenigen, die es sehen, oder davon hören, keine Ruhe mehr, bis sie nicht ein Ohr finden, in das sie es erzählen können. Ach! die so etwas thun können, die haben wohl nie zu Herzen genommen, was uns der heilige Geist durch seine Diener lehret: Brüder! wenn etwa einer übereilt würde von einem Fehler, so weiset ihr, die ihr vom Geiste beseelt seid, einen solchen zurecht im Geiste der Sanftmuth; und sieh du dich selbst vor, daß du nicht auch versucht werdest. Denn so Jemand sich dünken läßt, er sei etwas, da er doch nichts ist, der täuschet sich selbst. 1) Jeder steht oder fällt seinem Herrn. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? 2) — Wer seinen Bruder eine Sünde begehen sieht, der bete, damit dem, der sündiget, das Leben gegeben werde. 3) Hast du etwas wider deinen Nächsten gehört, so laß es bei dir absterben, und sei versichert, daß du davon nicht bersten werdest. 4) Eine Zunge ohne Zaum

3) beschimpfet die Untergeordneten. Nicht selten geschieht es, daß selbst Eltern und Hausväter wider ihre Kinder und Hausgenossen die gräulichsten Worte ausstoßen, — Worte, die nie auf die Zunge kommen sollen, die ein zartes Ohr nicht hören, ein gutes Herz nicht vertragen kann. Ach! möchten doch die Eltern und die Hausväter und Hausmütter ihrer Zunge den Zaum anlegen lassen, den ihr Gott umwerfen

1) Galat. VI, 1. 3.
2) Röm. XIV, 4.
3) 1 Joh. V, 16.
4) Ekkl. XIX, 10.

will in den Worten: Eltern! — Väter und Mütter! — reizet eure Kinder nicht zum Zorne, sondern erziehet sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn. Und ihr Herren — (Dienstherrschaften, Hausväter und Hausmütter)! thut ein Gleiches und lasset das Drohen; denn ihr wisset ja, daß ihr mit euern Untergeordneten einen Herrn im Himmel habt, bei Dem kein Ansehen der Person gilt! [1])

Wir sehen es also, meine lieben Christen! wenn die Zunge den Zaum abwirft, so treibet sie ein gräuliches Unwesen. Dieses kann aber für den Menschen, der seiner Zunge freien Lauf läßt, nicht ohne Folgen seyn. Darum müssen wir, um den Ausspruch des heiligen Jakobus recht zu erfassen, beantworten die Frage:

II.

Was ist die nächste Folge dieses Unwesens?

Sie ist Selbstbetrug. Freien Lauf der Zunge und Täuschung des Herzens setzet Jerusalems erster Bischof so zusammen, daß man gar wohl einsehen muß, aus dem freien Laufe der Zunge gehe die Täuschung des Herzens hervor. Wer seine Zunge nicht im Zaume hält, der täuschet sein eigenes Herz. Das ist der Ausspruch des Apostels. Die Wahrheit dieses Ausspruches werden wir einsehen, wenn wir bedenken, was das Herz

1) will. Was will denn, meine lieben Christen!

1) Ephes. VI, 4. 9.

das Herz? Es will Ruhe, Frieden, Freude, Glück und Seligkeit. Wer nun seine Zunge nicht im Zaume hält, der läßt das Herz zu diesen Gütern nicht gelangen, oder bringt es um dieselben. Also täuschet er sein Herz, indem er es um Glück und Seligkeit betrüget. Darauf deutet der heilige Jakobus unverkennbar hin, indem er die Beherrschung der Zunge gleichnißweise so bezeichnet, daß er sagt, die Zunge müsse mit einem Zaume belegt, und im Zaume gehalten werden. Durch diese Bezeichnung vergleichet er den Menschen mit einem Reiter, und die Zunge mit einem Pferde. Wie nun ein flüchtiges, unbändiges Pferd seinen Reiter unfehlbar stürzet, wenn er es vernachläßiget, ihm einen Zaum anzulegen, um seiner allzugroßen Lebhaftigkeit Einhalt zu thun, und seine Sprünge zu beschränken: eben so bringt eine redesüchtige Zunge den, der sie zu beherrschen unterläßt, auf allerlei Abwege, in gefahrvolle Irrgänge, zu steilen Abhängen, und macht ihn, ehe er sich's versieht, — elend. Ach! wie Viele haben sich schon durch Ohrenblasen, Ehrabschneidung und Verläumdung unaustilgbare Schande und unersetzlichen Schaden zugezogen! — Was das Herz

2) soll. Was soll denn das Herz? Es soll durch richtige und wahre Selbsterkenntniß zum Frieden mit Gott, mit sich selbst, mit dem Nächsten gelangen, mit einem Worte: es soll sich selbst richten, um von Gott gerechtfertiget zu werden. Eine Zunge ohne Zaum aber richtet den Nebenmenschen, und stürzet das Herz in so eine Verblendung, daß es sich einbildet, frei von Fehlern und reich im Guten zu seyn, wenn es die Sünden anderer Menschen nennen kann. Dadurch aber

wird für das Herz die göttliche Rechtfertigung vereitelt, der himmlische Friede unmöglich gemacht, und das strenge Gericht geschaffen. Was half es denn dem Pharisäer, daß seine unbändige Zunge in der Rede mit Gott die Verbrechen anderer Menschen — Räubereien, Ungerechtigkeiten, Ehebrüche, Zöllnersünden nennen konnte? Ach! es half ihm nichts; es schadete ihm vielmehr. Nicht der Pharisäer, der nur Gutes von sich zu sagen wußte, spricht Christus, sondern der Zöllner, der demüthig genug war, um sich vor Gott anzuklagen, ging gerechtfertiget aus dem Tempel nach Hause. [1]) — Darum hat auch Jemand in einer heiligen Stimmung, die für die Einsprechungen der Wahrheit empfänglich macht, gesprochen: Wenn die Leute ihre Zunge wider mich wetzen und schärfen, und damit herumschlagen, wie mit einem zweischneidigen Schwerte, so kann ich es dulden, ja sogar noch Nutzen daraus ziehen. Denn ist das Böse, was sie von mir sagen, wahr, so muß ich ihnen danken, daß sie mich auf meine Sünde aufmerksam machen, weil ich sie nun erkennen, ablegen und bessern kann. Ist es aber nicht wahr, so kann ich einen Vorschub in der Vollkommenheit gewinnen, indem ich dann aufgefordert bin, die Lehre Jesu zu befolgen: Segnet, die euch fluchen; betet für die, die euch verfolgen und lästern. [2]) Um mich ist mir also nicht, wenn die Leute wider mich reden; sondern um die Leute selber, weil sie selbst Schuld sind, daß an ihnen erfüllet werde, was Christus

---

1) Luk. XVIII, 11—14.
2) Matth. V, 44.

sprach, da Er sagte: Gerade so, wie ihr Andere richtet, werdet auch ihr gerichtet werden, und mit dem nämlichen Maaße, mit welchem ihr messet, wird euch wieder zurückgemessen werden. [1]) — Was das Herz

3) kann. Was kann denn das Herz? Es kann durch wirklichen Besitz der Tugenden und durch Wachsthum im Guten selig werden. Eine Zunge ohne Zaum aber stößt nicht bloß das Gute, das noch nicht da ist, zurück, sondern entleeret das Gemüth auch von dem Guten, das schon da ist. Nicht wahr! wenn du einen Wein abziehest, so fassest du ihn in Flaschen und Bouteillen? Lässest du nun diese Geschirre unzugestopfet? — Nein! sprichst du. Da würde ja der Wein seine Kraft verlieren. Wenn du nun weise bist in zeitlichen Dingen, warum willst du denn nicht weise seyn in ewigen Angelegenheiten? Hast du denn noch nie das Sprichwort gehöret: Die Thoren haben ihr Herz im Munde, [2]) d. h. sie sagen ungescheut heraus, was sie im Unsinne ihres Herzens denken, und stellen sich dadurch selber bloß, setzen sich dem Mißbrauche aus, und machen sich lächerlich. —

Wir sehen es also, Theuerste! daß aus dem Unwesen, welches eine Zunge ohne Zaum treibet, für den, der seiner Zunge freien Lauf läßt, unmittelbar die Täuschung des Herzens, der Selbstbetrug folge. Nun müssen wir, um den Ausspruch des Apostels recht zu fassen, auch noch beantworten die Frage:

---

1) Matth. VII, 2.
2) Ekkli. XXI, 29.

III.

Was ergibt sich — aus diesem Unwesen und seiner Folge — nothwendiger Weise für ein Schluß?

Dieser Schluß ergibt sich, daß bei einem Menschen, der seine Zunge nicht im Zaume hält, sondern sein Herz täuschet, Gottesdienst, Frömmigkeit, Religion eitel ist. — Dessen Gottesdienst, schreibt der Apostel, ist eitel, d. h. keiner. Diese Wahrheit wird uns einleuchten, wenn wir über das nachdenken, was wir von Gott erkennen. Gott ist

1) ein Gott der Ordnung. So erkennen wir Ihn in der Natur. Alles im Himmel und auf Erden, so mannigfaltig es auch ist, Sonne, Mond und Sterne, Steine, Pflanzen, Thiere haben ihre angewiesenen Kreise, und nützen einander, und irren sich wechselseitig nicht; — so erkennen wir Ihn in der Menschenwelt. Jedem Menschen ist Gottes Gesetz in das Gewissen geschrieben, und wird durch den heiligen Geist im Glauben erneuert, und, um unter den Menschen gesellschaftliche Ruhe und Sicherheit zu erhalten, sind Familie, Staat und Kirche gestiftet; — so erkennen wir Ihn in der Geisterwelt. Auch unter den Engeln gibt es Abstufungen; denn wir lesen in den heiligen Schriften von Seraphinen, Cherubinen, Thronen, Herrschaften, Mächten, Kräften, Erzengeln und Engeln. [1])

---

1) Isai. VI, 2. Genes. III, 24. Koloss. I, 16. 1 Petr. III, 22. 1 Thess. IV, 16. Matth. XVIII, 10.

Also ist Gott ein Gott der Ordnung. Wie sollte nun ein Mensch, der seine Zunge nicht im Zaume hält, Gott dienen können, da er gegen Gottes Ordnung anstößt, — Vorgesetzte meistert, Gleichgestellte verachtet, Untergeordnete beschimpfet? — Gott ist

2) ein liebreicher Vater, Der alle Menschen selig haben will. Denn so bezeugt uns der heilige Paulus: Gott will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. [1]) Ein Mensch aber, der seine Zunge nicht im Zaume hält, arbeitet der Absicht Gottes entgegen, da er sein Herz täuschet, sich selbst um die Seligkeit bringt, und dem Elende ausliefert. Wie sollte er also Gott dienen, fromm seyn können? Gott ist

3) uns in Christus erschienen, damit wir, in Seinem vollkommensten Abglanze, Seine Vollkommenheiten erschauen, um sie nachzuahmen. Nachahmen, was wir verehren, sagt der heilige Augustin, ist wahre Religion. Wir verehren nun den Vater im Sohne, also müssen wir auch den Vater im Sohne nachahmen. Ein Mensch aber, der seine Zunge nicht im Zaume hält, führt kein zweites Leben Christi, Der nur für Gottes Ehre sprach, und in Dessen Mund kein Betrug erfunden ward. Also kann ein solcher Mensch unmöglich Gott dienen, unmöglich fromm seyn, unmöglich Religion haben. —

Schluß.

Fragen wir uns nun, meine lieben Christen! wollen wir einen eitlen Gottesdienst haben, der nur in

---

1) 1 Tim. II, 4.

scheinbaren Werken ohne Gestalt besteht; eine eitle Frömmigkeit, die von Gott keine Belohnung zu erwarten hat; eine eitle Religion, die nicht das ewige Leben wirket? — Wollen wir dies nicht, so müssen wir unsere Zunge im Zaume halten. — Laßt uns also

1) Gott bitten, daß Er unserer Zunge den Zaum umlege. Seht, darum beten die Priester in jener von den Tageszeiten, welche die Prim heißt: Des Tages Gestirn — die Sonne — ist aufgegangen. Lasset uns niederfallen vor Gott, und zu Ihm flehen, daß Er uns in den Handlungen den Tag hindurch bewahre vor Allem, was schädlich ist — und daß Er bezähme unsere Zunge. Laßt uns

2) Alles anwenden, und wachsam seyn, um ja nicht mit der Zunge zu fehlen. Schmilz dein Gold und Silber, spricht Sirachs Sohn,[1]) und mache daraus eine Wage für deine Worte, und einen Zaum, der deinem Munde anpaßt. Jeder sei treu in seinem Berufe, dann hat keiner Zeit, in des Nachbars Haus zu gucken, und keiner Lust, wider den Nachbar zu reden. Suchen wir, um uns von der Arbeit zu erholen, Gesellschaft, so seien wir vorsichtig, um nur eine solche zu wählen, in der wir besser werden, oder zu deren Besserung wir beitragen zu können gegründete Hoffnung haben. So wird unsere Zunge sich nicht mit Sünden beschweren, und darum tüchtig seyn, in den Lobgesang der seligen Geister einzustimmen: Preis und Ehre, und Macht und Herrlichkeit sei dem dreieinigen Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

---

1) Ekkli. XXVIII, 29.

XI.

Predigt

über

Jakobus I, 27.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen. Jak. I, 27.

Gott zu dienen, fromm zu seyn, Religion zu haben sollen wir uns zur ersten, zur hauptsächlichsten, ja zur einzigen Sorge machen. Denn dazu hat Gott uns ursprünglich erschaffen, und, nachdem wir durch die Sünde von Ihm getrennet worden sind, hat Er uns aus freiem Willen neu gezeuget durch das Wort der Wahrheit. Darum unterweiset uns auch Jerusalems erster Bischof, der heilige Jakobus, in allem dem, was dazu gehöret, daß wir Gott in Wahrheit dienen, daß wir wahrhaft fromm seien, daß wir wahre Religion haben. Seine Unterweisung begreift drei Stücke. Denn er will uns einprägen: Wer Gott in Wahrheit

dienen, wahrhaft fromm seyn, wahre Religion haben will, der muß seine Zunge im Zaum halten; — die Werke der Barmherzigkeit üben; — und sich unbefleckt von dieser Welt bewahren.

Von dem ersten dieser drei Stücke haben wir schon vor acht Tagen ausführlich geredet. Da haben wir uns aus dem Unwesen, das eine Zunge ohne Zaum treibet, und aus der nächsten Folge, die aus diesem Unwesen hervorgeht, hinlänglich überzeugt, daß ein Mensch, der seine Zunge nicht im Zaume hält, unmöglich Gott dienen, unmöglich fromm seyn, unmöglich Religion haben kann. Denn der Ausspruch des Apostels, den wir zu erklären suchten, ist dieser: Wenn Jemand unter euch sich dünken läßt, er diene Gott (sei fromm, habe Religion), da er doch seine Zunge nicht im Zaume hält, sondern sein Herz täuschet; — dessen Gottesdienst — (Frömmigkeit, Religion) — ist eitel, d. h. keiner. — Zu allen Zeiten haben geistreiche Männer das Böse und Schlimme einer unbändigen Zunge erkannt und namhaft gemacht. Jeremias nennet sie einen Pfeil, [1]) der drei Wunden auf einmal schlägt: die eine dem Heile dessen, der da redet; die andere der Ruhe dessen, der zuhöret; die dritte der Ehre dessen, von dem die Rede ist. — Es werden, meint irgend ein Weiser, wenige Menschen anzutreffen seyn, welche ihr Leben so ohne Tadel zubringen, daß sie sich auch nie freuen, das Leben eines Andern zu tadeln. Denn, sagt er, diese gesetzwidrige Lust bemächtiget sich so sehr der menschlichen Herzen, daß selbst

---

1) Jerem. IX, 8.

diejenigen, welche sich von andern Lastern schon entfernet haben, oder gerade damit umgehen, sich davon zu entfernen, noch in dieses als den letzten Strick des Satans fallen. — Wer seine Zunge nicht im Zaume hält, der setzet seine Seele, und was in ihr von geistlichen Gütern ist, der Plünderung der Feinde aus. Denn wenn bei einer Stadt die Mauern durchbrochen, oder die Thore geöffnet werden, so ist es dem Feinde leicht, einzufallen und zu plündern. Unsere Zunge ist auch, wie mehrere heilige Väter lehren, mit einer zweifachen Mauer umgeben, mit der Reihe von Zähnen und mit der doppelten Lippe. Wenn wir nun in einer zügellosen Schwatzhaftigkeit selbst die Mauern durchbrechen, und, so zu sagen, das Thor der Seele öffnen, so dringen ja Fehler, Sünden und Laster frei ein, und nehmen die Burg der Vernunft in Besitz, und verwüsten Alles, was in ihr von Tugend und Verdienst war. — Alles dieses, was wir bisher gesagt haben, soll uns dazu vermögen, daß wir den Ausspruch des Apostels recht tief unserm Gemüthe eingraben, und mit aller Sorgfalt uns hüten vor dem, was den Gottesdienst, die Frömmigkeit, die Religion durchaus unmöglich macht, d. i. vor einer unbändigen Zunge. — Lassen wir von dieser Behutsamkeit nie nach, dann werden wir auch an Muth und Kraft wachsen, Alles zu vollbringen, was den Gottesdienst, die Frömmigkeit, die Religion von unserer Seite wirklich machet, oder als wirklich erweiset. Und worin besteht denn dieses? Jerusalems erster Bischof faßt es in den zwei Stücken zusammen: Ausübung der Werke der Barmherzigkeit und Reinbewahrung vom Verderben der Welt. —

Heute wollen wir nur von dem einen dieser Stücke reden, — von der Ausübung der Werke der Barmherzigkeit. Der Apostel drückt sich hierüber so aus: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen." — In diesem Theile der Unterweisung über Gottesdienst, Frömmigkeit, Religion gibt uns der heilige Jakobus eine Ermahnung, eine Lehre, eine Versicherung. Er gibt uns eine

I. Ermahnung; denn er ermahnet uns, die Werke der Barmherzigkeit zu üben. Darum stellt er uns Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal vor. Eine

II. Lehre; denn er lehrt uns die rechte Art und Weise, wie wir die Werke der Barmherzigkeit üben sollen. Darum bedient er sich hier des Ausdruckes „Besuchen." Eine

III. Versicherung; denn er versichert uns, daß wir, wenn wir seiner Ermahnung nachleben, und seine Lehre befolgen, Gott in Wahrheit dienen, wahrhaft fromm seien, wahre Religion haben. Darum nennet er Gott hier ausdrücklich den Vater. —

Der Du in Deinem öffentlichen Leben auf Erden wohl mehr als einmal zu den Juden gerufen hast: „O daß ihr doch wüßtet, was es heiße: Barmherzigkeit will Ich — Barmherzigkeit, nicht Opfer!" [1]) gib uns einen Sinn für diesen Ausspruch, und schließe uns dann die Bedeutung desselben auf durch Deinen

1) Matth. IX, 13. XII, 7.

heiligen Geist, Du, unser Herr und Heiland Jesus Christus!

In seiner weitern Unterweisung über Gottesdienst, Frömmigkeit, Religion gibt uns Jerusalems erster Bischof, der heilige Jakobus, eine

I.

Ermahnung.

Denn er ermahnet uns, die Werke der Barmherzigkeit zu üben. Darum stellt er uns Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal vor.

Wenn er hier Waisen und Wittwen namentlich anführt, so schließt er deßwegen die andern Dürftigen und Armen von unserer Barmherzigkeit nicht aus, sondern begreifet sie mit. Jedoch hat er seinen besondern Grund, Waisen und Wittwen herauszuheben, und namentlich anzuführen. Und was ist denn das für ein Grund? Dieser ist es, daß

1) Waisen und Wittwen ein vorzüglicher Gegenstand unserer Barmherzigkeit sind. Denn was ist ein Waise? Ein Waise ist ein Menschenkind, dem der Tod den Vater oder die Mutter, oder gar beide Eltern schon hinweggenommen hat. Wie betrübt der Zustand eines solchen Kindes sei, können wir uns an einem Beispiele aus der Geschichte, wie an einem Bilde, vorstellen. Dieses Beispiel ist das Knäblein Moses. Wir wissen, daß der grausame König Egyptens den unmenschlichen Befehl gegeben hat, es sollten alle Knaben der Israeliten gleich nach der Geburt in's Wasser geworfen werden. Moses

Mutter verbarg ihr Knäblein drei Monate lang. Als sie es aber nicht mehr länger verborgen halten konnte, gab ihr die Liebe eine eigne Erfindung ein. Sie flocht ein Körbchen aus Binsen, bestrich es mit Harz und Pech, legte das Kind darein, und trug es in den Schilf an dem Ufer des Flusses. [1]) Da hätte es umkommen müssen, wenn sich nicht selbst die Tochter des Königs darüber erbarmt hätte. So ist ein Waise dem Strome des Lebens preisgegeben, wenn nicht andere Menschen sich darum annehmen. Also ist ja ein Waise ein vorzüglicher Gegenstand unserer Barmherzigkeit. — Was ist eine Wittwe? Eine Wittwe ist eine Weibsperson, welche der Tod ihres Mannes beraubet hat. Wie betrübt der Zustand einer solchen Weibsperson sei, das hat Noemi, nachdem sie Wittwe geworden ist, ausgesprochen, da sie sagte: „Die Hand des Herrn hat mich getroffen. Nennet mich nicht Noemi, d. i. die Schöne, sondern heißet mich Mara, d. i. die Bittere; denn der Allmächtige hat mich mit vieler Bitterkeit überhäufet!" [2]) Eine Wittwe hat nicht bloß für ihr Fortkommen zu sorgen, sondern auch noch für die Ehre ihres verstorbenen Mannes, und wenn sie Kinder hat, für die Erziehung derselben und für die Sicherheit ihres Vermögens. Viele Pflichten liegen noch auf ihr von dem Ehestande her, und sie hat alle zu erfüllen. Bedarf sie dazu nicht des Rathes, des Beistandes, der Unterstützung? Wenn sie sich nun würdig beträgt, so daß sie, ferne von allem

---

1) Exod. II, 2. 3. I, 22.

2) Ruth I, 13. 20.

Müssiggange, indeß die Andern ihres Geschlechtes von Haus zu Haus umhergehen und Zeit und Herz mit leerem Geschwätze vertändeln, ihre Kräfte der Arbeit widmet; daß sie, ferne von den öffentlichen Freudenfesten, allem wollüstigen Leben entsagt, und das helle rosenfarbige Gewand der Jugend mit der dunklern Farbe ernster Frauen vertauschet; daß sie, ferne von Betrug und Lüge, ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzet, Dessen Arm nie abgekürzt seyn kann: ist sie nicht ein vorzüglicher Gegenstand unserer Barmherzigkeit? — Daß

2) Gott schon im alten Bunde und zwar mit vielem Nachdrucke gegen Waisen und Wittwen geboten hat Schonung. Waisen und Wittwen, spricht Er, sollt ihr keinen Schaden zufügen. Wenn ihr sie aber beschädiget, so werden sie zu Mir rufen, und Ich will ihr Geschrei erhören, und Mein Zorn wird ergrimmen. Alsdann will Ich euch durch das Schwert umkommen lassen, und eure Weiber sollen Wittwen und eure Kinder Waisen werden;[1]) — daß Er geboten hat Mitleiden. Wenn du, spricht Er, auf deinem Acker die Früchte einärndtest, und eine Garbe liegen gelassen hast aus Vergessenheit, so sollst du nicht umkehren und sie nachholen, sondern den Wittwen und Waisen lassen, damit dich der Herr, dein Gott, bei aller deiner Handarbeit segne. — Wenn du die Oelbäume (oder auch andere Fruchtbäume) geschüttelt hast, so sollst du nachher die einzelnen Früchte von den Zweigen nicht mehr ablesen; wenn du Weinlese gehalten hast, so sollst du

---

1) Exod. XXII, 22—24.

keine Nachlese mehr anstellen, auch die einzelnen Beeren nicht auflesen — du sollst das den Armen, dem Waisen und der Wittwe lassen. [1]) Daß

3) Christus im neuen Bunde ein zartes Gefühl der Theilnahme für solche Personen eingeflößet hat durch Sein Beispiel. Ließ Er denn nicht die Kinder zu Sich kommen, um ihnen die Hände aufzulegen und sie zu segnen. [2]) Rechnet Er nicht die Aufnahme eines Kindes in Seinem Namen so hoch an, als wenn man Ihn selbst aufgenommen hätte? [3]) Sprach Er nicht, gerührt vom Mitleiden, zur Wittwe von Nain, deren einzigen Sohn man eben zu Grabe tragen wollte: Weine nicht! Trat Er dann nicht zur Bahre hin, und weckte den todten Jüngling mit dem Machtworte zum Leben auf: Jüngling! Ich sage dir: stehe auf! — Gab Er den Auferweckten nicht seiner Mutter? [4]) — Durch Seinen heiligen Geist. Lesen wir denn nicht in der Apostelgeschichte, daß die Erstlingsgemeine zu Jerusalem ein Herz und eine Seele war, und daß, als die Zahl der Jünger sich mehrte, eigne Almosenpfleger, den Wittwen zum Besten, unter Anrufung des heiligen Geistes von den Aposteln erwählt und aufgestellt wurden? [5]) —

Das ist also der besondere Grund, den Jerusalems erster Bischof hat, Waisen und Wittwen hier namentlich

1) Deuteron. XXIV, 19—21.
2) Matth. XIX, 14. 15.
3) Mark. IX, 36.
4) Luk. VII, 12—15.
5) Apostelg. IV, 32. VI, 1—3.

anzuführen. Dadurch aber will er die andern Dürftigen und Armen von unserer Barmherzigkeit ganz und gar nicht ausgeschlossen wissen; vielmehr begreift er sie schon mit. — Er stellt uns nur diejenigen in ihrer Trübsal vor, die da geeignet sind, den stärksten und tiefsten Eindruck auf unser Herz zu machen, weil er weiß, daß wir von Natur aus ganz träge sind zur Hülfe für Andere, besonders wenn sie mit großen und vielen Aufopferungen verbunden ist. — Hat aber unser Herz einmal Muth, große Thaten der Barmherzigkeit auszuüben, und großem Elende abzuhelfen, dann wird es von der Nächstenliebe so durch und durch erwärmet, daß es ihm leicht ist, kleineren Nöthen des Andern abzuhelfen, oder doch Linderung zu verschaffen. Haben wir also zwei Röcke, so wollen wir dem einen geben, von dem wir sehen, daß er keinen hat, und haben wir Speise, so machen wir es ebenso. Ohne getränkt zu werden, soll ein Durstiger nicht von uns gehen, und der Fremdling soll Herberge bei uns finden. — Können wir einem Kranken beistehen, so wollen wir nie zu bequem dazu seyn, und scheidet er von dieser Welt ab, so wollen wir auch seinem Leibe noch die letzte Ehre erweisen. Sind wir nun schon so bereitwillig, den leiblichen Nöthen des Nächsten beizuspringen, um wie viel mehr werden wir eilen, ihm in geistlichen Nöthen zu Hülfe zu kommen. Ist uns also die Gabe des Unterrichtes verliehen, so wollen wir nie zu träge dazu seyn, Unwissende zu lehren. Den irrenden Bruder zurechtweisen und den

---

1) Luk. III, 11.

gefallenen mit heiligem Ernste und aller Sanftmuth aufrichten, soll uns besonders auf dem Herzen liegen, wenn uns der Stand, in dem wir leben, und das Vertrauen, das wir besitzen, gegründete Hoffnung zu einem guten Erfolge geben. Verlangt ein Betrübter Trost, so wollen wir ihm denselben nicht verweigern, wenn der Herr uns mit solcher Fülle bereichert, daß wir ihn können auf ihn überfließen lassen, und ohne Rath soll der Zweifelnde nicht von uns gehen. — Versöhnlich gegen den Widersacher, und duldsam in unverdienten Leiden, wollen wir Gott, Der alle Menschen selig haben will, mit Vertrauen bitten, daß Er die Lebendigen und Verstorbenen zum Heile und zum Leben führe! — Seht, geliebte Christen! das ist die Ermahnung des Apostels. Er gibt uns aber auch eine

II.

Lehre.

Denn er lehrt uns die rechte Art und Weise, wie wir die Werke der Barmherzigkeit üben sollen. Darum bedient er sich hier des Ausdruckes „Besuchen."

Die Werke der Barmherzigkeit sollen wir üben

1) aus Wahrhaftigkeit der Liebe. Dahin deutet der bildliche — gleichnißweise Ausdruck „Besuchen." Wenn wir Jemanden besuchen, so kommen wir mit ihm in den gleichen Kreis der Umgebungen. Es schliessen uns die nämlichen Wände ein; die nämliche Decke gehet über unser Haupt; wir stehen auf dem nämlichen Boden; die nämlichen Gegenstände wirken auf unsere Sinne. — So müssen wir uns ganz in die Lage desjenigen hineindenken, der unserer

Barmherzigkeit bedarf, wenn wir die Werke der Barmherzigkeit auf die rechte Art ausüben wollen. Wir müssen uns ganz vergessen, und ohne Verstellung mitfühlen, was den Nächsten drückt. Auf diese Weise werden wir dann einsehen, was wir wünschten, daß uns geschehen möchte, wenn wir in dieser Lage wären, und so wird es uns unzweifelhaft und klar, was wir — nach unsern Kräften — an dem leidenden Nächsten zu thun haben. Was uns aber so in die Lage des Nebenmenschen versetzet, als wenn sie unsere eigene Lage wäre, das ist die Liebe, wenn sie wahrhaftig ist. Denn die Liebe, bezeuget uns der heilige Paulus, sucht nicht das Ihrige — sondern ist freundlich, d. h. zuvorkommend im Freudemachen. [1]) Also sollen wir die Werke der Barmherzigkeit üben aus Wahrhaftigkeit der Liebe. — Das Beispiel aller Beispiele ist uns hievon, wie in allem Guten, — Jesus Christus. Darum sagen wir auch von Ihm, daß Er uns heimgesucht habe, weil Er uns in Allem gleich geworden ist, — die Sünde allein ausgenommen; weil Er Sich selbst versuchen ließ, um denen, die versucht werden, helfen zu können; [2]) — weil Er, da Er doch in Gottes Gestalt war, Sich selbst entäußerte, die Gestalt eines Knechtes annahm, und den Menschen gleich ward, so daß Er, dem äußern Ansehen nach, wie jeder andere Mensch erfunden ward. [3]) Seine Gesinnung soll auch die unsere seyn! — Die Werke der Barmherzigkeit sollen wir üben

1) 1 Kor. XIII, 4. 5.

2) Hebr. II, 17. 18. IV, 15.

3) Philipp. II, 6. 7.

2) in Heiterkeit des Gemüthes. Dahin deutet wieder der bildliche — gleichnißweise Ausdruck „Besuchen.“ Denn wenn wir Jemand besuchen, ziehen wir da unsere Stirne in die Falten, und wollen wir Trübsinn in das Haus bringen? O nein! Beim Besuche sind wir's gewöhnt, uns immer etwas Erfreuendes, was uns aufrichtet und ermuntert, zu denken. Darum laden wir auch diejenigen, die unsere Freunde sind, oder die wir wenigstens dafür halten, zum Besuche ein. Also in Heiterkeit des Gemüthes sollen wir die Werke der Barmherzigkeit üben. Einen heitern — fröhlichen — Geber, schreibt der heilige Paulus, hat Gott lieb. [1]) Die Heiterkeit im Geben kommt aus der Wahrhaftigkeit der Liebe. O! wer die Münze, die er dem Dürftigen geben möchte, neunmal in der Hand umkehrt, und zehnmal mit den Fingern drückt, und eilfmal unter die Augen bringt, der liebt noch nicht wahrhaft. Auch der liebt noch nicht wahrhaft, der ohne hinlänglichen Grund Undank fürchtet, und wegen der vermeintlichen Gefahr, Undank erfahren zu müssen, die Wohlthat verzögert. Um heiter im Geben zu seyn, wenn uns unsere Natur daran hindern will, müssen wir die Gabe wie eine Aussaat ansehen, nach deren Maaß sich das Maaß der Aerndte richtet. Mag wohl Jemand kärglich ärndten? — Also soll auch Niemand kärglich säen. — Möchte nicht Jeder reichlich ärndten? — Also soll auch Jeder reichlich säen. — Jeder gebe, was er sich in seinem Herzen vorge-

---

1) 2 Kor. IX, 7.

nommen hat — nicht mit Traurigkeit oder Zwang, — sondern in Heiterkeit![1]) — Die Werke der Barmherzigkeit sollen wir üben

3) mit Hinweisung auf Gott. Auch dahin deutet noch der bildliche — gleichnißweise Ausdruck „Besuchen." Wenn wir Jemand besuchen, so bleiben wir nicht immer bei ihm. Denn Besuchen heißt nicht mit einem Andern zusammenwohnen; sondern nur auf eine Zeit lang in den Kreis seiner Umgebungen kommen. Aber wenn wir es mit unserm Besuche redlich meinen, und auch redlich aufgenommen werden, so können wir doch dem Herzen nach vereiniget bleiben, wenn wir gleich dem Leibe nach wieder getrennt werden müssen. Denn neu gestärkt durch den Besuch, kann das Herz sich zu Gott erschwingen, und bei Ihm das Herz des Freundes wieder finden. Das wollen wir auch wirklich haben. Darum sagen wir auch beim Abschiede zu unserm Freunde: Behüte dich Gott! Oder wir erinnern ihn an Den, durch Den allein wir in Vereinigung mit Gott kommen, indem wir sprechen: Gelobt sei Jesus Christus! — Also mit Hinweisung auf Gott sollen wir die Werke der Barmherzigkeit üben. — Wir sollen es dem Nächsten, von dem es uns gegeben ist, daß wir ihm wohlthun können, zu erkennen geben, daß wir weiter nichts sind, als Kanäle, durch welche Gott, von Dem alle gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk herkommt, das Gute auf den Menschen leitet, dem Er es will zukommen lassen. Denn Gott ist der Anfang und das Ende, — Grund

1) 2 Kor. IX, 6. 7.

und Ziel. — Das also ist die Lehre des Apostels. Er gibt uns aber auch noch eine

III.

Versicherung.

Denn er versichert uns, daß wir, wenn wir seiner Ermahnung nachleben, und seine Lehre befolgen, Gott in Wahrheit dienen, wahrhaft fromm sind, wahre Religion haben. Darum nennet er Gott hier ausdrücklich den Vater. —

Dadurch, daß er Gott hier ausdrücklich den Vater nennet, spricht er deutlich aus, daß der wahre Gottesdienst, die wahre Frömmigkeit, die wahre Religion in der Gottähnlichkeit, in der Nachahmung Gottes bestehe. Wie Kinder ihren guten Vater nachahmen, so sollen wir Gott nachahmen, als Seine geliebten Kinder. Nachahmen, was wir verehren, ist wahre Religion. Wie also Gott barmherzig ist, so sollen auch wir barmherzig seyn, und dadurch unsere Abstammung von Ihm und unsere Verbindung mit Ihm beweisen. Dieß ist die Lehre von

1) allen Männern Gottes schon im alten Bunde. So sagt Sirachs Sohn in seinem Buche von der Weisheit: Wenn du zu richten hast, so sei den Waisen gnädig wie ein Vater, und nimm dich ihrer Mutter an wie ihr Mann, und du wirst seyn wie ein gehorsamer Sohn des Allerhöchsten, und Er wird Sich über dich erbarmen, mehr als eine Mutter. [1]) Durch Isaias, den Propheten, spricht der Herr

---

1) Ekkli. IV, 10. 11.

selber: Sollte das ein Fasten seyn, wie Ich es wünsche (eine gottesdienstliche Handlung), daß einen Tag der Mensch sich quäle? — Ein Fasten, wie Ich es wünsche, ist dies: Brich den Hungrigen dein Brod, und arme Wanderer führe in dein Haus. Siehst du einen Nackten, so kleide ihn, und verachte den nicht, der dein Bruder ist — den Dürftigen. Dann wird strahlen, wie die Morgenröthe, dein Licht, und deine Wunde schnell heilen, und vor dir herziehen deine Gerechtigkeit, und die Freundlichkeit des Herrn dich begleiten.[1]) — Dieß ist die Lehre von

2) Jesus Christus, dem Stifter des neuen Bundes. Dieser gebietet ausdrücklich Barmherzigkeit, nach dem Beispiele des himmlischen Vaters. Seid barmherzig, spricht Er, wie euer Vater barmherzig ist.[2]) Er spricht gottesdienstlichen Handlungen ohne Barmherzigkeit allen Werth ab. Barmherzigkeit, spricht Er, will Ich, nicht Opfer.[3]) Er erkläret ausdrücklich die Ausübung der Barmherzigkeit Seiner werth, und der Belohnung fähig. Wahrlich! Ich sage euch, spricht Er, soviel ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr Mir gethan.[4]) Dieß ist die Lehre von

3) der Kirche Gottes; denn sie bewahret und verkündet das Wort, in welchem der heilige Geist uns lehret, daß ohne werkthätige Liebe gegen den Nächsten

---

1) Isai. LVIII, 5. 7. 8.
2) Luk. VI, 36.
3) Matth. XII, 7.
4) Matth. XXV, 40.

keine Liebe Gottes möglich sei. Dieses Wort hat der heilige Johannes hinterlassen, da er schreibt: Wenn Jemand Güter dieser Welt hat, und sieht seinen Bruder Noth leiden, und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes denn in ihm? 1) Die Beherzigung der wichtigen Wahrheit, die in diesem Worte liegt, hat so viele tausend und tausend Armen- und Krankenhäuser erbauet, und milde Stiftungen aller Art in der Welt eingeführet, die sich nur unter christlichen Völkern finden, und unermeßlichen Segen verbreiten! . . . Zum

Schluß

setzen wir noch das Wort Christi: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn ihr von hinnen scheidet, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen. 2) Amen.

---

1) 1 Joh. III, 17.
2) Luk. XVI, 9.

XII.

Predigt

über

Jakobus I, 27.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: sich unbefleckt von dieser Welt bewahren.

Jak. I, 27.

Wer Gott in Wahrheit dienen, wer wahrhaft fromm seyn, wer wahre Religion haben will, der muß seine Zunge im Zaume halten, die Werke der Barmherzigkeit üben, sich unbefleckt von dieser Welt bewahren. Das ist die Unterweisung, die uns Jerusalems erster Bischof, der heilige Jakobus, über Gottesdienst, Frömmigkeit, Religion ertheilet. Denn er schreibet so: Wenn sich Jemand unter euch dünken läßt, er diene Gott (sei fromm, habe Religion), da er doch seine Zunge nicht im Zaume hält, sondern sein Herz täuschet: dessen Gottesdienst — Frömmigkeit, Religion —

ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich unbefleckt von dieser Welt bewahren. —

In dieser Unterweisung sagt uns der Apostel zuerst, was durchaus nicht seyn darf, damit Gottesdienst — Frömmigkeit, Religion — nicht unmöglich gemacht werde. Durchaus darf nicht seyn eine Zunge ohne Zaum. Denn wer seine Zunge nicht im Zaume hält, dessen Gottesdienst, — Frömmigkeit, Religion — ist eitel. Daher liegt die dringende Sorge, die Zunge im Zaume zu halten, nicht etwa nur dem gemeinen Haufen der Christen ob, welche so gerne kein Bedenken tragen, ihrer Zunge freien Lauf zu lassen; sondern vorzüglich denjenigen, die da vorgeben, daß sie mit Ernst an ihrem Heile arbeiten, und die da sich vorsetzen, sich besonders der Gottesfurcht zu befleißen. Denn da sie von auffallenden und groben Lastern sich zu entfernen bemüht sind, so lauert der Arge, d. i. der Teufel, auf sie, und setzt ihnen zu, daß sie durch selbstgefälligen, und, wie sie fälschlich meinen, gerechten Tadel, den sie über Andere ausgießen, ihr eigenes Herz täuschen, ihre Tugenden und Verdienste vor Gott verlieren, und ihm, dem Teufel, anheimfallen, ohne daß sie es meinen. — Dergleichen Leute, die so das Gewerbe der geistlichen Ehrabschneidung treiben, schildert uns der heilige Bernhard, wenn er schreibt: Es gibt Leute, welche durch die Schminke einer feinen Bescheidenheit die Bosheit in ihrem Herzen zu belarven suchen, ohne sie ganz verstecken zu können. Anfangs wirst du sie tiefe Seufzer holen sehen, hernach nehmen

sie an — eine gezwungene Ernsthaftigkeit und Langsamkeit, ein trauriges Gesicht, niedergeschlagene Augen und eine klägliche Stimme; dann bricht die Verläumdung und Lästerung aus, und gewinnet um so mehr Beifall, je glaubwürdiger den Zuhörern die Erzählung des Lästerers vorkommt, in der Meinung, er rede ungern, und vielmehr aus mitleidiger Liebe, als aus boshafter Kühnheit. — O, meine lieben Christen! wir können uns vor dieser Schlinge des Satans, vor der Tadelsucht über Andere, nicht genug in Acht nehmen, vorzüglich in unsern Tagen, in denen sie sich auch nicht mehr scheut, ohne Larve hervorzutreten, da die Gewohnheit, über Andere abzuurtheilen, so herrschend geworden ist, daß man sie kaum mehr für Sünde hält. Ach! geschieht es denn nicht, daß sogar selbst in der Kirche — und auf dem Wege nach und von der Kirche über den Nächsten — ohne Unterschied seines Standes und Ansehens, Geschlechtes und Alters — kühn und freventlich abgesprochen werde. Ach! Leute, die so etwas thun können, haben es vergessen, daß sie mit der nemlichen Zunge, auf die sie den Herrn Jesus nehmen, das Ebenbild des Vaters, den Theuererkauften des Sohnes, den Tempel des heiligen Geistes lästern, da sie aus selbstgefälligem Herzen Ehrabschneidung und Verläumdung wider ihren Nebenmenschen hervorsprudeln lassen. . . In dieser Unterweisung gibt der Apostel uns hernach an, was da seyn müsse, damit Gottesdienst, Frömmigkeit, Religion, wirklich werde. Darum führt er zwei Merkmale an, welche Gottesdienst, Frömmigkeit, Religion vor Gott haben muß, um wahr zu seyn. Gottesdienst, Frömmigkeit, Religion

muß seyn vor Gott **rein.** Rein wird der Gottesdienst, die Frömmigkeit, die Religion durch die Nächstenliebe, die sich vorzüglich in der Ausübung der Werke der Barmherzigkeit erweiset. Ein reiner Gottesdienst vor dem himmlischen Vater ist der: Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen. Darüber, meine lieben Christen! hat sich der ewige Hohepriester des wahren Gottesdienstes, das Muster aller Frömmigkeit, der Stifter der Religion — Jesus Christus — deutlich erkläret, da Er sprach: Ihr Pharisäer reiniget wohl das Auswendige des Bechers und der Schüssel; euer Inwendiges aber ist voll Raub und Bosheit. Ihr Thoren! hat nicht Der, Der das Auswendige gemacht hat, auch das Inwendige gemacht? Gebet lieber von dem, was drinnen ist, — Almosen; und seht, Alles ist euch — rein. [1]) Gottesdienst, Frömmigkeit, Religion muß seyn vor Gott **unbefleckt.** Unbefleckt wird der Gottesdienst durch Losreißung unsers Gemüthes von gesetzloser Anhänglichkeit an die sichtbaren Geschöpfe, und durch die Sorgfalt, daß Gottes Ebenbild in uns durch den Wandel vor Gott von Klarheit zu Klarheit emporgehoben werde. Darum schreibet der Apostel: Ein unbefleckter Gottesdienst vor Gott ist der: sich unbefleckt von dieser Welt bewahren. Dieses Merkmal nun müssen wir heute zu erklären suchen, da wir, das erste auseinander zu setzen, uns schon vor acht Tagen bemühet haben. Darum zeigen wir heute:

I. Was ist die Welt, von der wir uns unbefleckt bewahren sollen?

---

1) Luk. XI, 39 — 41.

II. Wie können wir uns von der Welt unbefleckt bewahren?

III. Warum sollen wir uns von dieser Welt unbefleckt bewahren?

Du Held ohne Gleichen — Der Du die Welt überwunden, und den Fürsten dieser Welt hinausgeworfen hast! zieh uns an Dich, und lehre uns in der Vereinigung mit Dir kämpfen, und siegreich aus dem Kampfe gehen, nach Deinem Beispiele und zur Verherrlichung Deines Namens, Du, unser Herr und Heiland Jesus Christus! —

Um recht einzusehen und in's Werk zu setzen, was der Apostel sagen will, wenn er uns unterweiset, daß ein unbefleckter Gottesdienst vor Gott der sei: sich unbefleckt von dieser Welt bewahren; müssen wir zeigen:

I.

Was ist die Welt, von der wir uns unbefleckt bewahren sollen?

Um diese Frage richtig zu beantworten, müssen wir zuerst erfahren, was der Apostel hier unter der Welt nicht verstehe. Er verstehet nicht den Inbegriff aller sichtbaren Dinge, in so ferne sie Werke Gottes sind. Er versteht also nicht den Himmel, an dem bei Tage die prächtige Sonne strahlet, bei der Nacht der freundliche Mond leuchtet, und unzählige Sterne funkeln; — er versteht nicht die Erde, die sich in Berge, Thäler und Ebenen theilet, und Gras und Kräuter hervorbringt für das Vieh, und Wein, der fröhlich macht des Menschen Herz, und Brod, das das Herz des Menschen stärkt; er versteht nicht das

Meer, in dem da wimmeln Thiere ohne Zahl, groß und klein, auf dem, indeß das Ungeheuer in ihm spielet, die Schiffe wandeln, um den Verkehr zwischen Land und Land zu befördern und zu erhalten.

Denn alle diese sichtbaren Dinge, in soferne sie Werke Gottes sind, können uns nicht beflecken. Vielmehr ist die ganze sichtbare Welt geeignet, wenn wir einen Sinn dafür schon haben, oder noch haben, uns zur Erkenntniß Gottes zu führen, und zur Liebe Gottes einzuweihen, indem sie uns Seine Allmacht, Weisheit und Güte verkündet, und Seine allwaltende Vorsehung. Darum laden die heiligen Sänger nicht nur die unsichtbare Welt zum Lobe Gottes ein, sondern auch die sichtbare, nicht nur alle Engel, sondern auch Sonne und Mond und alle Lichtgestirne, Wolken und Gewässer, aller Meere Ungeheuer, Blitz und Hagel, Schnee und Nebel und Sturmwind, Berg und Hügel und alle Bäume, Wild und alles zahme Vieh, kriechendes Gewürm und Flügelwerk, Erdenkönige und alle Völker, Fürsten und der Erde Richter alle, Jünglinge und Jungfrauen, Greise mit den Kindern.[1]) —

Um diese Frage richtig zu beantworten, müssen wir zweitens bestimmen, was wir uns — nach dem Sinne des Apostels — unter der Welt zu denken haben. Wir haben uns nichts Anders zu denken, als das Verderben, das in die Menschenwelt gekommen ist, jene Verkehrtheit, gemäß welcher die menschliche Seele, die Gott allein in Liebe anhangen und so ihr Heil suchen und finden soll, an den sinnlichen Dingen so klebet, daß sie dieselben genießen, in

1) Psalm CXLVIII.

ihnen ihre Ruhe finden will, anstatt sie nur zu gebrauchen, wie eine Leiter, auf der sie unermüdet zu Gott aufsteigt. Da Jerusalems erster Bischof mit dem Jünger der Liebe einen und denselben Meister hatte — Christum, einen und denselben heiligen Geist empfangen hatte — des Vaters und des Sohnes heiligen Geist, so muß er wohl unter der Welt eben das verstehen, was dieser (der heilige Johannes) mit den Worten bezeichnet hat: Alles, was in der Welt ist, ist — Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens, und dieß ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. [1]) — Die Welt also, von der wir uns unbefleckt erhalten sollen, begreift in sich die Fleischeslust. Unter der Fleischeslust müssen wir uns denken die Begierlichkeit nach dem Genusse sinnlicher Vergnügungen wider das heilige Gesetz, das da Zweck und Maaß und Ordnung vorschreibt; vorzüglich aber jenen Mißbrauch, der in der Blindheit der Leidenschaft von jener Eigenschaft gemacht wird, die Gott in den menschlichen Leib gelegt hat, um das menschliche Geschlecht fortzupflanzen. Ach! daß doch nicht immer seltener und seltener die Menschen würden, und beinahe gar auszusterben drohten, die da gesinnet wären, wie Tobias, der schon im alten Bunde lebte, noch ehe der Geist Gottes ausgegossen war, der aber dem Maaße der ihm verliehenen Gnade so treu mitwirkte, daß sein Leben ein schönes Kunstwerk von Gottesfurcht und Rechtschaffenheit war. Da er sich dem Tode nahe glaubte, berief er seinen Sohn zum Sterbebette und

---

1) 1 Joh. II, 16.

sprach: Hüte dich, mein Sohn! vor aller Unkeuschheit, und mache, daß du dir in diesem Stücke nie etwas Unrechtes vorzuwerfen habest. [1]) — Die Augenlust. Unter der Augenlust müssen wir uns denken zum Theile jenen Vorwitz, gemäß dem wir nur immer wissen und wissen wollen, nicht um zu nützen, sondern nur um zu glänzen, und gemäß dem wir um den Lebenswandel eines Andern mehr bekümmert sind, als um unsern eignen; zum Theile aber und ganz vorzüglich die gränzenlose, unersättliche Sucht zu haben, um an Gold, Perlen, Edelsteinen, prächtigen Kleidern, niedlichen Einrichtungen, herrlichen Besitzungen, das Auge zu weiden. Ach! daß doch nicht immer seltener und seltener die Menschen würden, und beinahe gar auszusterben drohten, die da gesinnet wären, wie Tobias, der schon im alten Bunde lebte, noch ehe die Fülle des heiligen Geistes ausgegossen war, der aber dem Maaße der ihm verliehenen Gnade so treu mitwirkte, daß sein Leben ein schönes Kunstwerk von Gottesfurcht und Rechtschaffenheit war. Da er sich dem Tode nahe glaubte, berief er seinen Sohn zum Sterbebette und sprach: Habe dein Leben lang Gott im Herzen, lobe Ihn zu jeder Zeit, und bitte Ihn, daß Er dein Thun und Lassen leite, und laß alle deine Anschläge auf Ihn gegründet seyn. Sei getrost, mein Sohn! wir führen zwar ein armes Leben; wir werden aber doch viel Gutes haben, und reich genug seyn, wenn wir Gott fürchten, alle Sünde meiden, und Gutes thun. [2]) —

1) Tob. IV, 13.
2) Tob. IV, 6. 20. 23.

Die Hoffart des Lebens. Unter der Hoffart des Lebens müssen wir uns denken jene freiwillige Selbstverblendung, gemäß welcher unser Geist sich einbildet, und dann im Leben so geberdet, als hätte er das, was er hat, aus sich selbst, als wäre es keine Gabe und nicht empfangen. — Ach! daß doch nicht immer seltener und seltener die Menschen würden, und beinahe gar auszusterben drohten, die da gesinnet wären, wie Tobias, der schon im alten Bunde lebte, noch ehe der verherrlichte Jesus den Geist mitgetheilt hat, der aber dem Maaße der ihm verliehenen Gnade so treu mitwirkte, daß sein Leben ein schönes Kunstwerk von Gottesfurcht und Rechtschaffenheit war. Da er sich dem Tode nahe glaubte, berief er seinen Sohn zum Sterbebette und sprach: Laß die Hoffart weder in deinem Herzen, noch in deinen Reden herrschen; denn sie ist der Anfang alles Verderbens. [1])

Um diese Frage zu bestimmen, müssen wir drittens darthun, daß die Welt, die wir uns — nach dem Sinne des Apostels — zu denken haben, uns, wenn wir uns nicht davor verwahren, beflecke, d. h. das Ebenbild Gottes in uns entstelle, verzerre, oder gar verwische. Dieß werden wir leicht einsehen, wenn wir nur auf unser eigenes Gefühl aufmerksam sind. Wie ist dir denn, mein lieber Christ! in deinem bessern Selbst, in deinem Innern, wenn du die Namen — Fleischeslust, Augenlust, Hoffart des Lebens, stammend nicht von Gott, sondern von der Welt — hörest? Zitterst du nicht, und ist dir nicht

1) Tob. IV, 19.

dabei zu Muthe, wie einer Taube zu Muthe seyn mag, wenn sie fühlt, daß der Raubvogel, der Geier, über ihr schwebe? — Der heilige Augustin macht uns diese Wahrheit durch ein anderes Gleichniß anschaulich. Mit denen, die die Welt lieben, schreibt er, ist es eben so, wie wenn eine Braut, nachdem sie von ihrem Bräutigam zum Zeichen seiner Liebe einen goldenen Ring empfangen hat, diesen Ring mehr lieben wollte, als den Bräutigam, der ihn geschenkt hat. Wer wird bei dieser ungereimten Thorheit nicht eine Art Ehebruch, wenigstens dem Gemüthe nach, wahrnehmen? Zwar würde sie die Gabe des Bräutigams lieben; aber wenn sie spräche: Ich habe genug an diesem Ringe, und will das Angesicht des Bräutigams nicht sehen; wer könnte sich enthalten, ihr zu sagen: Du Thörin! Der Ring ist ja nur ein Unterpfand von der Liebe des Bräutigams, und er gab dir ihn, daß du in ihm sollst ihn selber lieben! — So ertheilet uns auch, meine lieben Christen! Gott Seine Gaben, daß wir in ihnen sollen Ihn lieben; denn Er will uns weit mehr noch geben, als alles dieses, Er will uns Sich selber geben. — Nachdem wir nun wissen, was die Welt ist, von der wir uns unbefleckt erhalten sollen, so ist keine Frage wichtiger, als diese:

II.

Wie können wir uns unbefleckt von der Welt bewahren?

Nur dadurch, daß wir

1) unser Herz zurechtstellen. Unser Herz wird nur dann zurechtgestellt, wenn es einmal seinen

Ruhepunkt gefunden hat, und dieser ist — nur Gott. Unruhig, bezeuget uns der heilige Augustin in seinen Bekenntnissen, unruhig bleibt das Menschenherz, bis es ausruhen kann in seinem Ruhepunkte, und der, ruft er, bist Du, o Gott! Also müssen wir unser Herz in Gott verpflanzen, und in Ihm wurzeln lassen, und nie mehr ausheben. Einmal muß der Mensch mit eben diesem Kirchenlehrer sich selber fragen: Was willst du? Willst du das Zeitliche lieben, und vergehen mit der Zeit? Oder willst du die Welt nicht lieben und bleiben in Ewigkeit? Es muß also einmal, um zum Heile zu gelangen, der Entschluß gefaßt werden, der Welt zu entsagen, und ihr nicht anzukleben durch unordentliche Liebe, sondern in heiliger Liebe nur Gott anzuhangen. Das aber eben ist der unbegreifliche Leichtsinn des Menschen in der allerwichtigsten Sache, daß er diesen Entschluß zu fassen von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr verschiebet. Um ihn zu erleichtern, setzet uns der heilige Kirchenlehrer ein Gleichniß. Die Liebe zu den zeitlichen Dingen, schreibt er, ist ein reißender Strom, der Alle mit sich fortführt, die sich ihm anvertrauen und überlassen. Am Gestade des Flusses aber ist ein Baum gepflanzt, an dem diejenigen, die der Gewalt der reißenden Wellen widerstehen wollen, sich festhalten. Dieser Baum ist Christus. — Er ist in diese vergängliche Welt gekommen, damit wir Erben Seines ewigen Reiches würden. [1]) O selig! ja dreimal selig der Mensch, der schon von zarter Kindheit an diesen Baum

1) In epist. I. S. Joan. Cap. 2. Litt. F.

kennen, und sich an Ihm anklammern gelernet hat, so daß nur das wogende Wasser seine Füße bespült, ohne sein Herz in krampfhafte Zuckungen zu versetzen. — Von der Welt können wir uns unbefleckt erhalten, wenn wir

2) unsere Sinne, besonders die Sinne des Gesichtes und Gehöres — und ihre Werkzeuge, Augen und Ohren, bewachen. — Ach! wie ist doch der Mensch so tief gesunken und so sehr sich selber Feind, daß er in zeitlichen Dingen durch fremden Schaden klug zu werden sucht, und in den ewigen Angelegenheiten nicht weise werden will, auch nicht im Hinblicke auf das Unglück Anderer. Wir sollten doch an der ersten Sünde, die in die Menschenwelt gekommen ist, lernen, was wir zu meiden haben, um nicht diesen traurigen Fall an uns zu wiederholen, und Sünde auf Sünde zu häufen. — Warum fiel denn unsere Stammmutter Eva? Sie sah die Frucht an, deren Genuß ihr verboten war. Sie gab Gehör der verführerischen Stimme, und darauf kam ihr die Frucht noch schöner und lieblicher vor, und immer schöner und lieblicher, je länger sie hinsah. Jetzt ward Gott vergessen und Gottes Wort, und der Arm wurde ausgestreckt, um die Sünde, die schon im Herzen begangen war, durch die That zu vollbringen. [1]) — So ist also die Sünde in die Seele unserer Stammmutter gekommen — durch die Sinne, besonders durch die Sinne des Gesichtes und Gehöres. Ach! was muß mit uns Menschenkindern geschehen,

1) Genes. III, 6.

in denen die Sünde als Gesetz der Glieder schon inwohnet, wenn wir nicht die Thore, durch welche ihr Verstärkung zukommt, — Augen und Ohren, bewachen? — Von der Welt können wir uns unbefleckt erhalten, wenn wir

3) unser Gewissen achten. Das Gewissen ist der Ueberrest, der uns von dem, was in der ursprünglichen Menschheit göttlich war, auch noch nach dem Falle geblieben ist, und der durch die Ausgießung des heiligen Geistes bei Allen, die Ihm nicht widerstehen, in seine vorige Herrlichkeit und Vollmacht ist eingesetzt worden. — Daß wir nicht sündigen können, ohne zu zittern, auch wenn wir von der Leidenschaft überwältiget werden, — das ist die Macht des Gewissens. Wer, ohne zu zittern, sündigen kann, der ist schon ein Verruchter, und hat das Gewissen stumm, oder sich dafür taub gemacht. Aber es wird ihm nichts helfen. Er wird — früher oder später — nur um so schrecklicher erwachen, und, wenn er auch schon am Glauben Schiffbruch gelitten hat, [1]) ihn nur in Verzweiflung stürzen. — Auch das ist die Macht des Gewissens, daß wir, wenn wir gesündiget haben, uns vor uns selber schämen, uns selbst verachten, vor uns selbst vergehen möchten, und uns nicht mehr ertragen können. Daher sollen wir das Gewissen achten, d. h. uns von ihm warnen und strafen lassen. Warnen sollen wir uns von dem Gewissen lassen, daß wir nicht sündigen, und strafen sollen wir uns lassen, wenn wir gesündiget haben. Die erste Sünde suchet gewöhnlich

1) 1 Tim. I, 19.

uns, und wir lassen uns nur finden. Die zweite aber suchen wir schon selber, und das macht unsern Zustand nur noch schlimmer. Ach! wie oft geschieht es, daß ein Mädchen, wenn es der Verführer zum Falle gebracht hat, durch Lüge und Betrug ihre Ehre, oder durch Veruntreuung und geheime Entwendungen ihr Leben zu retten sucht? — Ach! das soll nicht seyn, daß wir von den Folgen der Sünde durch neue Sünden uns zu befreien unsinnig bemüht sind. — Haben wir gesündiget, so sollen wir unsere Sünde erkennen und bekennen — vor Gott und Seinem Stellvertreter, und in Demuth und mit Zuversicht auf ein Neues die Kräfte der höhern Welt nehmen zur Besserung des Lebens. —

Damit wir im Gebrauche dieser Mittel nicht ermüden, so müssen wir uns immer zu Gemüthe führen:

III.

Warum sollen wir uns von dieser Welt unbefleckt bewahren?

Darum, weil wir sonst Gott nicht gefallen können, und dazu, daß wir Gott gefallen mögen. Unser Gottesdienst muß ja unbefleckt seyn, und unbefleckt vor Gott. Dieß wird uns gar wohl einleuchten, wenn wir nur eine rechte Erkenntniß Gottes haben. Gott ist

1) die Lauterkeit und Reinheit selber. Deine Augen, o Gott! — betet Habakuk zum Herrn — sind so rein, daß Du das Böse nicht sehen, den Anblick des Unrechtes nicht ertragen kannst. [1]) Und

1) Habak. I, 13.

Christus spricht: Selig sind, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden — Gott schauen! [1]) Darum hat Er uns auch mit Seinem Beispiele vorgeleuchtet. Alle Seine Sinne waren dem Geiste unterthan, und durften auch nicht die mindeste Regung zur Unordnung und zum Aufruhr versuchen. Von den bloß sinnlichen Ergötzlichkeiten war Er so weit entfernt, daß vielmehr Sein ganzes Leben ein lauteres Leiden war. Da Er in diese Welt eintrat, empfing Ihn eine Krippe. Ausgestanden hat Er Hunger, Durst, Wachen, Kälte, Hitze, Geißlung und Kreuzigung, damit auch wir lernen möchten, unser Fleisch zu kreuzigen. Gott ist

2) der Allgenügsame, Der keines Dinges außer Sich bedarf. Ihm können wir nur ähnlich werden, wenn wir unser Herz abziehen vom Gut der Erde. Leidenschaftliche Anhänglichkeit an dem Reichthume trennet von Ihm. Darum heißet der heilige Paulus den Geiz einen Götzendienst. [2]) Jesus Christus selbst sagt: Sammelt euch keine Schätze auf Erden. [3]) Was Er hier lehrte, that Er auch selbst. Er, — der Menschensohn — hatte nicht, wo Er Sein Haupt niederlegte. [4]) — Gott ist

3) das Leben, die Herrlichkeit und Majestät. Seine Herrlichkeit ist — unsere Seligkeit. Darum ist keine Sünde so groß, als Stolz und Hoffart, die der Anfang alles Verderbens sind, und bei jeder

---

1) Matth. V, 8.
2) Ephes. V, 5.
3) Matth. VI, 19.
4) Matth. VIII, 20.

Sünde ziemlichen Antheil haben. In Demuth ehren wir Gott recht. Den Hoffärtigen, bezeuget uns der heilige Geist durch Seine Diener, widerstehet Gott; aber den Demüthigen gibt Er Gnade. [1]) Darum lautet auch die Einladung Christi: Kommet zu Mir! Nehmet Mein Joch auf euch, und lernet von Mir, daß Ich sanftmüthig und demüthig bin von Herzen. Sein ganzes Leben war nur eine Verherrlichung des Vaters!

Schluß.

Geliebte! Wir sind durch Christus aus der Finsterniß herausgeführt worden in das wunderbare Licht Seiner Gnade und Wahrheit. Wir sind Kinder des Lichtes, und müssen als solche ablegen die Werke der Finsterniß und wandeln wie am hellen Tage. Wir leben zwar in der Welt; aber wir dürfen mit der Welt, die im Argen liegt, nichts gemein haben, sonst können wir Christo nicht angehören, nicht Eins seyn mit Ihm, wie Er es mit dem Vater ist. Und daß wir nicht mit der Welt, sondern mit Ihm Eins seien, das ist Seine letzte Bitte zum Vater! „Ich bitte für die, die Du Mir von der Welt gegeben hast, nicht daß Du sie von der Welt wegnehmest, sondern daß Du sie vor dem Bösen bewahrest.“

So betet Jesus, und Er betet nicht nur für Seine Apostel, sondern für uns Alle zum Vater: „Aber Ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an Mich

---

1) 1 Petr. V, 5. Jak. IV, 6.

glauben werden; damit Alle Eins seien, wie Du, Vater! in Mir und Ich in Dir!

So betet Jesus für uns Alle! Nun denn, so sei es Ihm auf's Neue und feierlich von uns Allen angelobt: Wir wollen uns unbefleckt von dieser Welt bewahren, damit unser Gottesdienst ein reiner und unbefleckter sei vor dem Vater! Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ammann, Johann Josef,

J. Ammann, hinterlassene Predigten

Bd.: 4

Regensburg 1841

Hom. 47 t-4/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457619-7